



## Herausgeber

Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und  
Verbraucherschutz Baden-Württemberg (MLR)  
Kernerplatz 10, 70182 Stuttgart  
[www.mlr-bw.de](http://www.mlr-bw.de)

Akademie Ländlicher Raum Baden-Württemberg (ALR)  
bei der Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und  
Ländlichen Raum (LEL)  
Oberbettringer Straße 162, 73525 Schwäbisch Gmünd  
[www.alr-bw.de](http://www.alr-bw.de)

## Kooperationspartner

Gemeindetag Baden-Württemberg  
Panoramastraße 31, 70174 Stuttgart  
[www.gemeindetag-bw.de](http://www.gemeindetag-bw.de)

Gemeinde Baiersbronn  
Oberdorfstraße 46, 72270 Baiersbronn  
[www.gemeinde-baiersbronn.de](http://www.gemeinde-baiersbronn.de)

## Wissenschaftliche Koordination

Plan\_N – Prozessbegleitung in Planung  
und nachhaltiger Raumentwicklung  
Dr. Barbara Malburg-Graf  
Bergweg 3, 71554 Weissach im Tal  
[www.buero-plann.de](http://www.buero-plann.de)

## Konzept, Organisation und Durchführung

Karlheinz Schneider und Brigitte Wolf, MLR  
Dr. Gerhard Faix und Ulrike Schütze, ALR

## Redaktion

Brigitte Wolf, MLR  
Ulrike Schütze, ALR

## Verantwortlichkeiten

Für den Inhalt der Beiträge sind die Verfasserinnen  
und Verfasser verantwortlich.  
Die Rechte auf die enthaltenen Abbildungen und Texte  
liegen bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren.

## Layout und Umsetzung

LUV Design, [www.luv-design.de](http://www.luv-design.de)

## Druck

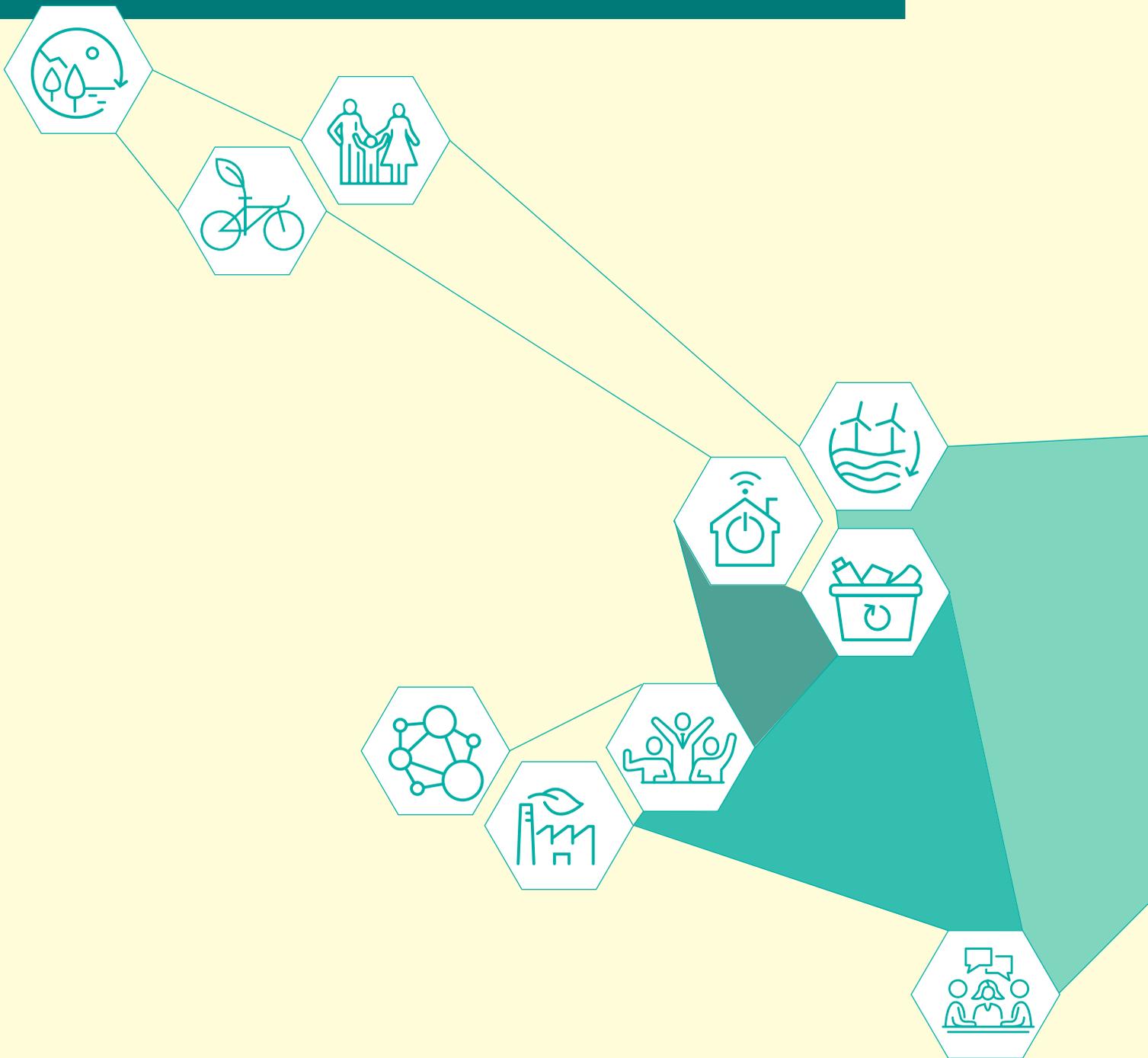
Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung  
Baden-Württemberg, Stuttgart  
Drucknummer: MLR 22-2022-212  
Stand Mai 2023

## Zitierweise der Dokumentation:

Das neue Bild vom Land, Baiersbronn 2022

# Das neue Bild vom Land

Raumwissen und Perspektiven für die Transformation ländlicher Räume





# Das neue Bild vom Land

Beiträge der wissenschaftlichen Tagung vom 27.–28.10.2022 in Baiersbronn

Grußworte	8
Minister Peter Hauk MdL, Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg Präsident Steffen Jäger, Gemeindetag Baden-Württemberg	
Strukturpolitik für den Ländlichen Raum in Baden-Württemberg	10
Ministerialdirigent Knut Tropf, Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg	
Impressionen von der Tagung	16
Einführung: Raumwissen und Perspektiven für die Transformation ländlicher Räume	18
Dr. Barbara Malburg-Graf, Plan_N – Prozessbegleitung in Planung und nachhaltiger Raumentwicklung Prof. Dipl.-Ing. Ute Margarete Meyer, Hochschule Biberach	
Gutes Leben: Was bedeutet Lebensqualität in ländlichen Räumen?	21
Dr. Annett Steinführer, Johann-Heinrich von Thünen-Institut, Braunschweig	
Funktionen ländlicher Räume: Wie umgehen mit vielen unterschiedlichen Nutzungsansprüchen?	24
apl. Prof. Dr.-Ing. Thomas Weith, Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung e.V., Müncheberg und Universität Potsdam	
Transformation: Von einer Idee und ihrer Bedeutung für ländliche Räume	29
Prof. Dr. Manfred Miosga, Universität Bayreuth und Präsident der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum e.V.	
Trendwandel heißt Gestaltungspotenzial: Welches Raumwissen brauchen wir?	35
Prof. Mark Michaeli, Technische Universität München	
Räumliche Entwicklung und Planung für das nächste Jahrzehnt: Eine Perspektive für ländliche Räume in Baden-Württemberg	39
Prof. Dr. Jörn Birkmann, Universität Stuttgart	
Raumbilder - Identität - Engagement:	44
Vom Zusammenhang dreier Begriffe für die ländliche Entwicklung	
Prof. Dr. Marc Redepenning, Universität Bamberg	

Wie lassen sich Nutzungsstrategien partizipativ entwickeln?	50
Zentrale Designprinzipien beteiligender Entscheidungsprozesse	
Prof. Dr. Monika Gonser, Intersectoral School of Governance Baden-Württemberg, Duale Hochschule Baden-Württemberg	
Impressionen von der Podiumsdiskussion	54
Revitalisierung von innerörtlichen Leerständen:	57
Übertragbarkeit urbaner Konzepte auf regionale Mittelzentren	
Prof. Dr. Martin Engstler, Hochschule der Medien, Stuttgart	
Nutzung von Vereinsheimen im Ländlichen Raum als „Dritte Orte“	60
Prof. em. Kerstin Gothe, Architektin und Planerin, Stuttgart	
Dr. Christoph Mager, Karlsruher Institut für Technologie	
Perspektiven der ärztlichen Versorgung im Ländlichen Raum: Hausarztmodelle neu denken	64
Erster Beigeordneter Patrick Holl, Gemeindetag Baden-Württemberg	
Leitbilder der Raumplanung als Orientierungswissen	68
Dr. Karsten Berr, Eberhard Karls Universität Tübingen	
Die „Große Transformation“, ländliche Räume und die Landesplanung	70
Prof. Dr. Heidi Elisabeth Megerle, Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg	
Langfristige Trends der Bevölkerungsentwicklung in den Regionen Deutschlands	73
Dr. Jana Hoymann und Dr. Steffen Maretzke, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), Bonn	
DAZWISCHEN:LAND – Neu- und Umdenken im verstädterten Ländlichen Raum	77
Prof. Dipl.-Ing. Ute Margarete Meyer, Hochschule Biberach	
Manuel Slupina, Wüstenrot Stiftung	
Chancen und Herausforderungen smarter Kommunen in ländlichen Räumen	80
Anna Beyrle, Regionalverband Südlicher Oberrhein, Freiburg im Breisgau	
Jugend im Ländlichen Raum, während und nach Corona	84
Udo Wenzl, Kommunalberatung, Waldkirch	
Fit für die Zukunft?	86
Engagementförderung im Kontext gesellschaftlicher Transformation im Ländlichen Raum	
Dr. Sulamith Hamra, Institut für angewandte Sozialwissenschaften, Stuttgart	

Junges Wohnen: Zukunftsorientierte Wohnmodelle für junge Erwachsene durch Umnutzung von leerstehenden Gebäuden im Ortskern Daniel Steiger; sutter <sup>3</sup> GmbH & Co.KG, Projektentwicklung, Planung, Bauleitung; Freiburg im Breisgau	89
Der dritte Arbeitsort – eine Option für ländliche Räume? Ulrich Dewald, GEFAK Gesellschaft für Angewandte Kommunalforschung mbH, Marburg	94
Chancen für die Mikromobilität im Ländlichen Raum Prof. Dr. Jochen Baier und Johannes Deyringer, Hochschule Furtwangen University	97
Transdisziplinäre Lehr-Lern-Projekte: Das Paten-Modell im Reallabor „Wissensdialog Nordschwarzwald“ (WiNo) Prof. Dr. Monika Bachinger, Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg Dr. Regina Rhodius, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und Öko-Institut Freiburg e.V. Karin Beilharz, Praxis für Psychosoziale Gesundheit, Alpirsbach	102
Nationalparke als Akteure des Wandels im Ländlichen Raum Dr. Dominik Rüede, Nationalpark Schwarzwald Oliver Pohl, Nationalpark Berchtesgaden	105
Fazit: Gedanken zum Ertrag der Tagung Dr. Barbara Malburg-Graf, Plan_N – Prozessbegleitung in Planung und nachhaltiger Raumentwicklung Prof. Dr. Claudia Bieling, Universität Hohenheim Janine Bliestle, Institut für angewandte Sozialwissenschaften, Stuttgart	109

# Grußworte

Minister Peter Hauk MdL

Liebe Leserinnen und Leser,  
der Ländliche Raum in Baden-Württemberg steht im bundesweiten Vergleich herausragend da. Seine Bilanz kann sich sehen lassen, was in erster Linie auf der Leistung seiner Bürgerinnen und Bürger, seiner Unternehmen, seiner Kommunen und natürlich auch seiner hochqualifizierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beruht.

Damit das so bleibt, müssen wir uns für neue Entwicklungen offen zeigen, sie vorantreiben, sie fordern und fördern. Es gilt, die Veränderungen dieser Zeit anzunehmen und den strukturellen Wandel aktiv zu gestalten. Die ländlichen Räume müssen sich bewegen und sich der Transformation, dem zentralen Thema der hier dokumentierten Tagung „Das neue Bild vom Land“, verantwortungsbewusst stellen.

Wissenschaft und Forschung können dabei wertvolle Unterstützung geben. Die Beobachtung der ländlichen Räume, Analysen und fundierte Daten sind unerlässlich, um Entwicklungen und Bedarfe frühzeitig zu erkennen. Kreativität und Forschung schaffen das neue Wissen, das gebraucht wird, um wegweisende Entscheidungen für eine gute und sichere Zukunft zu treffen.

Das Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg setzt daher in seinen Förderprogrammen gezielt auf aktuelle und dringliche Schwerpunkte. Dabei wird der Ländliche Raum als Standort, als Wohnort und als Lebensmittelpunkt umfassend in den Blick genommen. Vorrangig gilt es, seine Qualitäten zu stärken, seine Attraktivität auszubauen und mögliche Schwachstellen auszugleichen.

Als Minister für den Ländlichen Raum ist mir der regelmäßige Austausch zwischen der kommunalen Ebene und der Wissenschaft wichtig. Mit dieser Tagung konnte eine Plattform für eine



intensive Diskussion angeboten und Gelegenheit gegeben werden, wissenschaftliche Expertise mit den realen Möglichkeiten und der Erfahrung der Verantwortlichen in unseren Städten und Gemeinden zusammenzuführen.

Ein wichtiger Ansprechpartner, wenn es um Entwicklungen im Ländlichen Raum geht, ist der Gemeindetag Baden-Württemberg. Ihm gilt mein besonderer Dank für die Kooperation bei dieser Veranstaltung. An dieser Stelle möchte ich auch diejenigen danken, die mit ihren Beiträgen, Vorträgen und Moderationen im Plenum und in den Workshops zum Gelingen der Tagung beigetragen haben.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich spannende Einblicke in die wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungsprojekte zu aktuellen Fragestellungen rund um die ländlichen Räume.

**Peter Hauk MdL**

Minister für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg

## Präsident Steffen Jäger

Liebe Leserinnen und Leser,  
„das neue Bild vom Land“ zu zeichnen, ist eine große und gleichermaßen bedeutende Zukunftsaufgabe. Umso wichtiger ist es, dass sich die maßgeblichen Akteure hierzu austauschen und vernetzen um Konzepte und Lösungsansätze für eine aussichtsreiche Zukunft des Ländlichen Raums fortschreiben oder neu entwickeln zu können. Das etablierte und bewährte Format der wissenschaftlichen Tagung bietet hierzu ideale Voraussetzungen. Wir freuen uns hieran als Gemeindetag Baden-Württemberg mitwirken zu können und vielfältige neue Impulse für unsere Arbeit im Sinne des Ländlichen Raums aufnehmen zu können.

Baden-Württemberg zeichnet sich durch vielfältige, starke und attraktive ländliche Räume aus, zugleich werden weitreichende Veränderungen in zentralen Feldern des täglichen Lebens deutlich, genannt seien beispielsweise der Ausbau erneuerbare Energien, die Wohnraumsituation, die Digitalisierung, Mobilität sowie die ärztliche Versorgung und Pflege. Die vor uns liegenden Transformationsprozesse bieten zweifellos Chancen, aber auch Risiken für den Ländlichen Raum und die Aufrechterhaltung gleichwertiger Lebensverhältnisse.

Lassen Sie uns die vor uns liegenden Herausforderungen ehrlich, an den örtlichen Realitäten orientiert und zuversichtlich angehen. Für Zuversicht gibt es schließlich eine Menge guter Gründe – die ländlichen Räume in Baden-Württemberg zeichnet nämlich maßgeblich aus:

Menschen, Unternehmen und Institutionen, die sich mutig und vorausschauend für die Zukunft ihrer Heimat einsetzen, die Lebensqualität prägen und die Weichen klug stellen. Als Städte und Gemeinden sind wir dankbar für den engen Austausch mit Wissenschaft und Forschung, Wirtschaft und Unternehmen



sowie einer starken Zivilgesellschaft und einem aktiven Ehrenamt. Nur gemeinsam haben sich in den vergangenen 70 Jahren in Baden-Württemberg lebenswerte Lebens- und Arbeitsräume realisieren lassen, die sich an dem in der Verfassung verankerten Ziel der gleichwertigen Lebensverhältnisse orientieren.

Lassen Sie uns den Rückenwind einer vorausschauenden Strukturpolitik mitnehmen und an die gemeinsam bereits erreichten Erfolge für unsere ländlichen Räume auch in Zukunft in Form eines „neuen Bildes vom Land“ nahtlos anknüpfen. Denn ich bin davon überzeugt, dass gerade in Zukunft die Ländlichen Räume in Baden-Württemberg einen wichtigen Teil leisten bei den wichtigen Herausforderungen, sei es bei der Transformation der Wirtschaft, dem Ausbau der erneuerbaren Energien oder bei Klima- und Naturschutz.

Packen wir es gemeinsam an, in einem guten Miteinander und einem guten Geiste.

**Steffen Jäger**

Präsident des Gemeindetags Baden-Württemberg

# Strukturpolitik für den Ländlichen Raum in Baden-Württemberg

Ministerialdirigent Knut Tropf  
Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz  
Baden-Württemberg

## Einführung

Das Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (MLR) hat bereits vor vielen Jahren den Dialog mit Wissenschaft und Forschung zu den Strukturfragen unserer ländlichen Räume angestoßen. Eine bewährte Gesprächsrunde mit den Hochschulen des Landes ist der vom MLR jährlich in Stuttgart veranstaltete „Wissenschaftsdialog Ländlicher Raum.“ Hier entstand auch die Initiative für die zweitägige wissenschaftliche Tagung. Dieser „Zukunftskongress Ländlicher Raum“ war zunächst für den Herbst 2021 geplant. Corona bedingt musste die Tagung für das Jahr 2022 neu ausgerichtet werden. Für diese Tagung sollten alle Akteurinnen und Akteure sowie alle Zielgruppen des Ländlichen Raums einbezogen, ein modernes Format angeboten und ausreichend Zeit eingeräumt werden, um die Kommunikation mit der kommunalen Praxis zu öffnen. Mit der bereits zum vierten Mal stattfindenden wissenschaftlichen Tagung verfolgten wir zudem die Strategie, ein Forum zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch und Erkenntnisgewinn für Lehre und Forschung mit der kommunalen

und regionalen Ebene anzubieten.

Der Ländliche Raum in Baden-Württemberg ist nicht nur landschaftlich prägend, sondern ökonomisch und ökologisch von großer Bedeutung für das Land. Hier sind die mittelständischen Unternehmen und Weltmarktführer zuhause. Die Gemeinden bieten attraktive Arbeits- und Lebensräume. Damit das so bleibt, gibt es in der Landesverfassung von Baden-Württemberg den Auftrag an die Landesregierung, gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land zu sichern. Aus diesem Blickwinkel ergeben sich unmittelbar die Herausforderungen in Bezug auf den Ländlichen Raum. Zu nennen sind insbesondere die Aufrechterhaltung der wohnortnahen Grundversorgung mit Lebensmitteln und Dienstleistungen, die notwendig sind, um den Ländlichen Raum auch für junge Menschen als Wohnort attraktiv zu erhalten – werden sie doch dringend hier als Fachkräfte gebraucht. Hinzu kommen die enormen Nutzungsansprüche an die Flächen im Ländlichen Raum durch Gewerbe und Wohnraum, Naturschutz und Hochwasserschutz, erneuerbare Energien, wie Fotovoltaik und Windenergie, und andere Flächenkonkurrenzen.



## Kabinettsausschuss Ländlicher Raum

Eine wichtige Plattform für die Belange des Ländlichen Raums ist der Kabinettsausschuss Ländlicher Raum. Als ressortübergreifendes Gremium hat er den Auftrag, zukunftsorientierte Zielvorstellungen und konkrete Handlungsempfehlungen für die weitere Entwicklung des Ländlichen Raums, insbesondere unter Berücksichtigung eines fortschreitenden Strukturwandels, der demographischen Entwicklungen und des wirtschaftlichen Wandels zu erarbeiten. Der Kabinettsausschuss zeichnet sich dadurch aus, dass unterschiedliche Perspektiven berücksichtigt und ressortübergreifende Fragestellungen diskutiert werden, um passgenaue Lösungen für die Herausforderungen des Ländlichen Raums zu entwickeln. Zur Umsetzung dieser Ziele werden die Themen innerhalb von fünf interministeriellen Arbeitsgruppen bearbeitet. Dabei sind die zentralen Themen: flächendeckende medizinische Versorgung, zukunftsfähige und resiliente ländliche Räume, Infrastruktur und Erreichbarkeit, Nahversorgung, Kunst und Kultur sowie das Ehrenamt.

2



## Modellprojekte, Forschung und Studien im Ländlichen Raum

Neue Herausforderungen brauchen neue Ideen. Daher erprobt das MLR auch außergewöhnliche Lösungsansätze im Rahmen von Modellprojekten. Darüber hinaus werden regelmäßig Studien in Auftrag gegeben, welche gezielt Forschungslücken zu Fragestellungen des Ländlichen Raums schließen und Entscheidungsträgern eine solide Datengrundlage bieten. Auf diese Weise trägt das MLR zu einem besseren Verständnis ländlicher Räume bei und setzt Impulse für ihre innovative Weiterentwicklung.

## Strukturdaten und Raumbilder

Zwei Studien zeigten in den letzten Jahren die Vielfalt ländlicher Räume, die eine differenzierte Herangehensweise erforderlich macht. Die Studie „Entwicklung der ländlichen Räume in Baden-Württemberg“ (IREUS/ILS 2020) erhebt umfangreiche Strukturdaten in den Bereichen Demographie, Wirtschaft, Erreichbarkeit und Wohnen. Dabei lassen sich in Baden-Württemberg bei vielen Indikatoren zwar kaum Unterschiede zwischen den Raumkategorien ausmachen, jedoch zum Teil große Unterschiede innerhalb des Ländlichen Raums. Es gibt keine flächendeckend „abgehängten“ Räume, wohl aber einzelne schwächere „Inseln“. Kleinststädte ohne eine leistungsfähige Infrastruktur sind teilweise mit besonderen Schwierigkeiten konfrontiert, dagegen stehen Mittelstädte oft gut da. Die Studie empfiehlt daher eine regionale Zusammenarbeit und strategische Zielvorstellungen über Einzelprojekte hinaus – ein Bild von ländlichen Regionen also, das mit konkreter Förderung untermauert wird. Für ländliche Räume insgesamt muss die Bereitstellung von „public goods“ stärker in die Debatte rücken, wie etwa die Rolle ländlicher Räume bei dezentrale Energieversorgung, Naherholungsgebiete, Landschaftsschutz, ökologische Ausgleichsflächen. Insgesamt zieht die Studie das Fazit, dass eine Entgegensetzung von Stadt und Land an der Realität vorbeigeht. Dies wird auch in der Anschlussstudie „Mittlere Städte und Ländlicher Raum“ (ILS 2021) untermauert. Die Studie zeigt in Daten und Einzelporträts das Potenzial und die Vielfalt von Mittelstädten im Ländlichen Raum auf, welche „urbane und ländliche Qualitäten verbinden“. Die Strukturdaten wurden in der Broschüre „Landleben und Landlieben“ aufgegriffen und mit ansprechenden Porträts und atmosphärischen Bildern unterfüttert. Anhand verschiedener Aspekte des Landlebens wird hier im Zusammenspiel von Strukturdaten mit subjektiven Perspektiven ein modernes Bild vom Land umrissen.

## Baukultur im Ländlichen Raum in Baden-Württemberg

Der Landesregierung ist die Förderung der regionalen Baukultur und die Stärkung der Ortskerne in Verbindung mit nachhaltiger Innenentwicklung und Bauen im Bestand ein wichtiges Anlie-

gen. Baukultur schafft in ihrer regionalen Vielfalt Identität und Heimat. Ihr kommt eine Schlüsselrolle für attraktive Lebensräume, Wirtschaftsstandorte und Tourismusregionen zu. Darüber hinaus verbindet Baukultur die Ziele des Klimaschutzes mit einer nachhaltigen Innenentwicklung. Sie trägt durch Qualität bei der Sanierung und Umnutzung von Gebäuden zu zeitgemäßem Wohnen im Bestand und damit auch zur Reduzierung des Flächenverbrauchs im Außenbereich bei. Baukultur hat in ihrer Wirkung sowohl strukturpolitische als auch gesellschaftliche Bedeutung.



Vor diesem Hintergrund fördert das MLR die Studie „Baukultur im Ländlichen Raum in Baden-Württemberg“ der Universität Stuttgart, SI - Städtebau-Institut, Lehrstuhl Stadtplanung und Entwerfen, unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Baum. Ein wesentliches Ziel der wissenschaftlichen Studie ist es, für die Gemeinden des Ländlichen Raums Grundlagen und Ansätze für den Erhalt und die Pflege der regionalen Baukultur aufzubereiten sowie für eine zeitgemäße Weiterentwicklung aufzuzeigen. Die Ergebnisse der Studie sollen zusammen mit den daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen veröffentlicht werden.

Junge Menschen im Ländlichen Raum als demographische Schlüsselgruppe  
Eine besonders wichtige Gruppe, deren Perspektiven es zu verstehen gilt, sind dabei junge Menschen. Sie werden immer wieder als demographische Schlüsselgruppe für die Zukunft ländlicher Räume genannt, jedoch lag lange Zeit keine repräsentative Erhebung zu ihren Bedürfnissen und Vorstellungen vor. Die Studie

„Jugend im Ländlichen Raum Baden-Württembergs“ schloss im Januar 2022 diese Forschungslücke. Sie wurde im Auftrag des Ministeriums für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg von der Jugendstiftung Baden-Württemberg erstellt. Sie kann kostenlos unter [www.studie.land](http://www.studie.land) bezogen werden.

Im Ergebnis lassen sich viele Gemeinsamkeiten auf dem Land und in der Stadt feststellen: Freundinnen und Freunde, die Verfügbarkeit von digitalen Möglichkeiten und Mobilitätsangeboten spielen für Jugendliche unabhängig vom Wohnort eine zentrale Rolle. Dennoch gibt es auch Unterschiede und ein spezifisch ländliches Lebensgefühl. Die Jugend auf dem Land ist grundsätzlich engagierter, politisch interessierter und naturverbundener. Außerdem zeigt sie sich zielstrebig in ihren Berufsvorstellungen und strebt häufiger eine Berufsausbildung an.

Eine gute Nachricht ist, dass sich die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen (91 Prozent) an ihrem aktuellen Ort wohl fühlt. Dennoch wünschen sich Jugendliche in Stadt und Land übereinstimmend mehr Treffpunkte und Freizeitmöglichkeiten.



Nach ihren späteren Wohnortwünschen befragt, zeigen sich Jugendliche sehr aufgeschlossen für ein Leben im Dorf. Für 40 Prozent der Befragten ist dies vorstellbar. Allerdings ist der Ländliche Raum nicht für alle Jugendlichen gleichermaßen attraktiv. Die Zustimmung zum Dorfleben schwächt sich ab, wenn man nur die Gruppe der Mädchen betrachtet oder die Jugendlichen mit einer Migrationsgeschichte. Hier zeichnen sich Herausforderungen ab.

## Das Land als Rückgrat des Ehrenamts

Herausstechend auf dem Land ist das starke ehrenamtliche Engagement. Bürgerinnen und Bürger bringen sich hier vielfach in die Gesellschaft ein und sorgen für einen starken Zusammenhalt. Dies wird in den Befragungen „Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Baden-Württemberg“, die von der Bertelsmann-Stiftung regelmäßig erhoben werden, deutlich. In der Befragung 2019 gingen etwa nur 40 Prozent der Großstädterinnen und Großstädter in Baden-Württemberg regelmäßig einem Ehrenamt nach, in Landgemeinden dagegen waren es 55 Prozent. Diese lebendige Ehrenamtskultur wurde jedoch von der Corona-Pandemie hart getroffen, wie die Folgebefragung im Jahr 2022 zeigt. Die Vereinsmitgliedschaften in Baden-Württemberg gingen von 46 Prozent in der Befragung 2019 auf knapp 30 Prozent zurück. Weiterhin gaben knapp 41 Prozent der Befragten in Baden-Württemberg an, in ihrer Freizeit niemals ehrenamtlich tätig zu sein – 2019 waren es nur gut 29 Prozent. Insgesamt ging der gesellschaftliche Zusammenhalt in allen Indikatoren deutlich zurück. Jedoch erleben auch hier einige Gruppen einen positiveren Zusammenhalt: neben jüngeren Menschen und höher Gebildeten sind dies auch Menschen auf dem Land. Im Mai 2020 wurde durch das MLR der Ideenwettbewerb „Gemeinsam:Schaffen“ ausgerufen. Die 45 geförderten Projekte wurden fast alle ehrenamtlich durchgeführt und tragen zur Begegnung und zum Austausch zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen auf dem Land bei. Die Vielfalt an eingereichten Projekten macht Hoffnung, dass das Ehrenamt auch weiterhin stark in der Fläche bleibt. Dieses Engagement zu unterstützen und wertzuschätzen wird auch weiterhin ein besonderes Augenmerk des MLR bleiben.

## Strukturförderung für den Ländlichen Raum in Baden-Württemberg

Am Ende geht es darum, passgenaue Angebote in unseren Förderprogrammen zu definieren. Allen voran das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR) und auch die Förderlinie Spitze auf dem Land, das Regionalprogramm LEADER und der Europäische Fonds für regionale Entwicklung EFRE.

## Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR)

Das ELR ist eines der wichtigsten Instrumente des Landes zur integrierten Strukturentwicklung. Gefördert werden vorwiegend in ländlich geprägten Gemeinden investive Projekte aus den vier Förderschwerpunkten Innenentwicklung/Wohnen, Grundversorgung, Arbeiten und Gemeinschaftseinrichtungen. Eine intakte Grundversorgung mit Waren und Dienstleistungen verbunden mit einer gelingenden, klimafreundlichen Innenentwicklung sowie eine starke dezentrale Wirtschaft leisten einen großen Beitrag zur Lebensqualität. Zeitgemäße und bezahlbare Wohnangebote, lebendige Ortskerne, einladende Plätze und klimaresiliente Grünanlagen, intakte Infrastrukturen – mit guten Ideen und durchdachten Maßnahmen bleibt der Ländliche Raum auch in Zukunft attraktiv.



5

Lange Zeit war das ELR ein reines Landesprogramm, mittlerweile werden im ELR auch Bundesmittel aus der Gemeinschaftsaufgabe Agrar- und Küstenschutz (GAK) eingesetzt. Damit ist das ELR noch schlagkräftiger geworden, nun können die Zukunftsprojekte des Landes noch stärker unterstützt werden.

## Spitze auf dem Land!

Dank zahlreicher Innovationen ist das Land Baden-Württemberg eine der wirtschaftlich stärksten und innovationsfähigsten Regionen in Europa. Der zunehmende globale Wettbewerb erfordert stete Impulse zur Stärkung der Innovationskraft, um nachhaltiges Wachstum und Beschäftigung in der Fläche Baden-Württembergs zu erzielen. Mit der im ELR angesiedelten Förderlinie „Spitze auf dem Land! Technologieführer für Baden-Württemberg“ trägt die Landesregierung dazu bei, die Spitzen-

stellung Baden-Württembergs nicht nur zu erhalten, sondern auch weiter auszubauen.



Die Förderlinie wird zu gleichen Teilen über das Land und den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) in der Förderperiode 2021–2027 finanziert. In enger Kooperation mit ausgewiesenen Experten erfolgt zweimal jährlich die Aufnahme von Unternehmen mit innovativen Ideen und Plänen zur Produktentwicklung.

## LEADER

Das EU-Förderprogramm LEADER ist ein bewährtes Instrument für die Stärkung und Weiterentwicklung des Ländlichen Raums in Baden-Württemberg. Eine Besonderheit von LEADER ist der sogenannte „Bottom-Up-Ansatz“: die Entscheidung welches Projekt Fördermittel erhält, erfolgt nicht von „oben nach unten“, sondern wird alleine von der Lokalen Aktionsgruppe getroffen. Das ist eine Partnerschaft zwischen kommunalen, wirtschaftlichen und sozial engagierten Akteuren und Akteuren in der Region. Die zugrundeliegende Überlegung hinter diesem Ansatz ist, dass die Menschen vor Ort die Herausforderungen und Potenziale ihre Region am besten kennen. Die Landesregierung setzt auch weiterhin auf ein starkes LEADER-Programm mit breiten Fördermöglichkeiten für die Kommunen, für kleine Unternehmen und Privatpersonen. Für die neue Förderperiode 2023-2027 haben sich 20 LEADER-Aktionsgruppen erfolgreich beworben. Ihnen stehen für den fünfjährigen Förderzeitraum rund 76 Mio. Euro EU- und

Landesmittel zur Verfügung. Einen besonderen Förderschwerpunkt bildet insbesondere der Klimaschutz und die Klimaanpassung, aber auch anderen Herausforderungen wie beispielsweise der demographischen Entwicklung, der Grundversorgung mit regionalen Produkten und der Digitalisierung gilt es, mit kreativen Lösungsansätzen zu begegnen.

## EFRE-Förderung in Baden-Württemberg

Der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) investiert gezielt in die Zukunftsfähigkeit des Landes. In der Förderperiode 2021-2027 liegen die Schwerpunkte in Baden-Württemberg auf Zukunftstechnologien und Kompetenzen sowie Ressourcen und Klimaschutz ([www.efre-bw.de](http://www.efre-bw.de)). Im Mittelpunkt stehen Investitionen in Forschung, Entwicklung und Innovation, Klimaschutz sowie nachhaltige Bioökonomie und Kreislaufwirtschaft. Die EFRE-Förderung unterstützt vor allem strategiebasierte modellhafte Vorhaben, die Beiträge zur Bewältigung der drängenden Herausforderungen unserer Zeit liefern. Dabei ist auch Ziel, die Wirtschafts- und Innovationskraft in der Fläche und damit den starken Ländlichen Raum von Baden-Württemberg zu erhalten. In diesem Zusammenhang sind der Wettbewerb RegioWIN 2030 als ein wesentliches strukturelles Element der EFRE-Förderung und die Förderlinie Spitze auf dem Land wichtige Instrumente.

## RegioWIN 2030

Der Wettbewerb RegioWIN 2030 zielt darauf ab, die Wettbewerbsfähigkeit in den Regionen des Landes durch Innovation und Nachhaltigkeit zu verbessern und somit zu einer zukunftsorientierten Regionalentwicklung beizutragen. Der bottom-up-gesteuerte Prozess ist vor 10 Jahren gestartet und wird in der Förderperiode 2021-2027 weiter verstetigt. Regionen, Landkreise, Städte und Gemeinden waren erneut dazu aufgefordert, im Dialog mit relevanten Stakeholdern aus Wirtschaft, Gesellschaft, Wissenschaft und Verwaltung Zukunftschancen in dem selbstdefinierten funktionalen Raum zu identifizieren und eine gemeinsame Zukunftsstrategie für die Perspektive bis 2030 zu erarbeiten bzw. fortzuschreiben sowie Leuchtturm- und Schlüsselprojekte abzuleiten. Die von der Jury für die EFRE-Förderung

prämierten 24 Leuchtturmprojekte gehen zentrale Themen an, wie neue Wege zur Innovation, Digitalisierung, Künstliche Intelligenz, nachhaltige Mobilität, grüner Wasserstoff, nachhaltige Bioökonomie sowie Kreislaufwirtschaft, gerade auch im Ländlichen Raum.

7



### Bioökonomie

Mit der Landesstrategie „Nachhaltige Bioökonomie für Baden-Württemberg“ unterstützt die Landesregierung den notwendigen Wandel zu einer auf erneuerbaren und biologischen Ressourcen beruhenden rohstoffeffizienten und kreislauforientierten Wirtschaft. Bioökonomie kann zu einem Systemwechsel beitragen. Sie schafft neue Herangehensweisen in der Versorgung mit Lebensmitteln, der Bereitstellung von Materialien, Produkten und Energie. Die Bioökonomie eröffnet damit nicht nur Chancen für den Klima- und Umweltschutz, sondern auch für die Schaffung zukunftsfähiger Arbeitsplätze.

8



### Schluss

Das MLR reagiert fortlaufend auf neue Entwicklungen, Veränderungen und Herausforderungen im Ländlichen Raum. Hier-

bei verfolgen wir drei Ansätze:

1. Ein breit angelegter Informationsaustausch mit Wissenschaft und Forschung zu den Strukturfragen der ländlichen Räume.
2. Der regelmäßige Erfahrungsaustausch und die Rückkopplung mit der kommunalen Praxis und den kommunalen Spitzenverbänden.
3. Und schließlich die Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse für die strukturelle Weiterentwicklung der ländlichen Räume.

Um die notwendige Transformation in den ländlichen Räumen voranzubringen, bedarf es des konstruktiven Austauschs zwischen kommunaler Praxis und der Wissenschaft. Fundierte Erkenntnisse aus der Wissenschaft und Expertenwissen aus der Praxis sind unerlässlich für eine nachhaltige und zukunftsfähige Gestaltung der ländlichen Räume und Regionen. Die hier veröffentlichten Beiträge der Tagung „Das neue Bild vom Land“ geben uns hierzu wertvolle Hinweise und Anregungen.

Ich danke allen Mitwirkenden an ihrer aktiven Beteiligung bei der wissenschaftlichen Tagung „Das neue Bild vom Land – Raumwissen und Perspektiven für die Transformation ländlicher Räume“.

### Knut Tropf

Ministerialdirigent Knut Tropf leitet die Abteilung „Ländlicher Raum, Landentwicklung, Bioökonomie, EFRE“ im Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg.



Abbildungen:

- 1: Kloster Schöntal, Hohenlohe (TMBW/Mende)
- 2: Grafenhausen (MLR, Stefanie Schmitz-Veltin)
- 3: Ellgass Allgäu-Hotel, Argenbühl (Orgeldinger)
- 4: Graffiti am Schützenhaus (Schützenverein Iselshausen 1925 e.V.)
- 5: Dorfladen Buchenbach eG (MLR, Stefanie Schmitz-Veltin)
- 6: WMB Ventilatoren GmbH, Obersontheim (Orgeldinger)
- 7: EFRE-Projekt UPCyclingPlus - Biomethananlage Mühlacker (MLR)
- 8: Silphie\_Biene\_Biogas\_eine\_Bluete (MLR)



# Impressionen von der Tagung

27.-28.10.2022 in Baiersbronn



7



10

8



11

9



12

Abbildungen:  
 1,3: MLR, Karlheinz Schneider  
 8,9: MLR, Brigitte Wolf  
 2,4,5-8,10-12: ALR, Ulrike Schütze

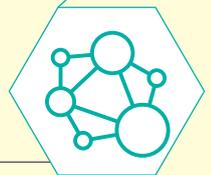
# Einführung: Raumwissen und Perspektiven für die Transformation ländlicher Räume

Barbara Malburg-Graf

Plan\_N – Prozessbegleitung in Planung und nachhaltiger Raumentwicklung

Ute Margarete Meyer

Hochschule Biberach



## Ausgangssituation und Ziele der Tagung

Unsere Welt befindet sich stetig in Veränderung – in der jüngsten Zeit nehmen wir ein hohes Tempo gravierender Veränderungen wahr – verstärkt durch schnelle mediale Verbreitung. Deshalb brauchen wir neue Bilder auch für ländliche Räume in Deutschland. Wir brauchen neues Raumwissen und zusätzliche Impulse für eine Governance zur Bewältigung und Steuerung von Veränderung. Wir benötigen ein Bewusstsein für die Hebel, mit denen das „Neue in die Welt gebracht“ werden kann, und gleichzeitig einen respektvoll kreativen Umgang mit unseren Wurzeln und Traditionen. Das Tagungsthema, das zu Beginn der zweijährigen Tagungsvorbereitungen noch etwas vage abgesteckt schien, war zum Zeitpunkt der Veranstaltung von der Realität eingeholt worden – seine Relevanz für viele erkennbar. Denn im Zuge einer Aneinanderreihung von Krisen stellen sich Fragen für jede Einzelne und jeden Einzelnen wie z.B.: Was hat meine individuelle Entscheidung für ein Verkehrsmittel – privater PKW, öffentlicher Personenverkehr oder Fahrrad – mit Erderwärmung oder Klimakrise zu tun? Schwieriger noch sind Fragen, die sich für Verantwortliche auf Bundes- und Länderebene, in Kommunen und Regionen stellen: Inwiefern und in welcher Weise stehen Planwerke für die räumliche Planung u.a. in Baden-Württemberg, Förderprogramme für ländliche Räume, kommunale Mobilitäts- oder regionale Entwicklungskonzepte immer auch im Zusammenhang mit globalen Herausforderungen? Wie sorgen wir als Gesellschaft in den kommenden zehn Jahren ernsthaft dafür,

dass unsere Kinder und Enkel Chancen auf eine lebenswerte Zukunft haben? Welche Entwicklungspfade müssen eingeschlagen werden, um die Klimaziele von Paris (United Nations 2015) trotz Hindernissen umzusetzen und uns in planetaren Grenzen (Rockström et al. 2009) zu bewegen? Dabei geht es längst nicht mehr nur um Anpassungen an veränderte Lebensumstände oder das Bewältigen einzelner Krisen, auch nicht um Reparaturen innerhalb weiterhin bestehender Systeme und Systematiken. Die „große Transformation“, die uns der Wissenschaftliche Beirat Globale Umweltveränderungen (2011) als Begriff gegeben und in ihren Erfordernissen aufgezeigt hat, verlangt uns einen Bruch mit bisherigen Denk- und Handlungsmustern ab, einen neuen Blick, Risiko- und Experimentierbereitschaft, streckenweise „auf Sicht zu fahren“, Unsicherheiten zu akzeptieren und trotzdem zu handeln.

Weil die Aufgabe groß ist, müssen alle handeln und es gilt, den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis zu intensivieren und die jeweiligen Wissensbestände in Zukunft besser zueinander in Bezug zu setzen. Wesentliches Ziel der Tagung war daher, den übergeordneten wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Blick auf anstehende Transformationen mit konkreten Diskurslinien über ländliche Räume in Deutschland zu verbinden, Positionen gegenseitig und gemeinsam zu reflektieren, Konsensoptionen und möglichen Dissens aufzudecken. Folgende Fragestellungen dienten als Rahmen für die Diskussion:

1. Was bedeuten die bestehenden Herausforderungen für die Transformation ländlicher Räume in Deutschland und Baden-



Württemberg?

2. Inwiefern müssen wir „unser Bild vom Land“ einer faktenbasierten Überprüfung unterziehen und aktualisieren? Und schließlich
3. Welche Veränderungsnotwendigkeiten gibt es in ländlichen Regionen und welche Gestaltungsoptionen müssen geschaffen werden? Dabei wurde quer zu den Handlungsfeldern diskutiert, um der Feststellung Rechnung zu tragen, dass wir in Systemen agieren mit Wechselwirkungen, Beziehungen und Verflechtungen – räumlich und thematisch.

### (Raum-)Wissen aus Wissenschaft und Praxis für gesellschaftlich relevante Fragen

Die Tagung setzte sich damit auseinander, welches (Raum-)Wissen und welche Kompetenzen für anstehende Veränderungen benötigt werden. Viele Forscherinnen und Forscher, insbesondere in den Planungsdisziplinen und Raumwissenschaften, den angewandten Wissenschaften und in der Nachhaltigkeits- und transformativen Forschung sowie Expertinnen und Experten an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis möchten ihr Wissen zur Verfügung stellen. Sie suchen nach neuen Wegen bei der Beantwortung von gesellschaftlich relevanten Forschungsfragen und beim Wissenstransfer, u.a. durch Ansätze der inter- und transdisziplinären und partizipativen Forschung. Politik als Nachfragerin und Abnehmerin dieses Wissens muss sich in immer schnellerem Takt auch in Krisensituationen an mögliche Antworten und Maßnahmen heranarbeiten und Entscheidungen treffen. Gleichzeitig ist es nicht mehr selbstverständlich, diese Entscheidungen auf faktenbasiertem Wissen aufzubauen. Wie kann also neues (Raum-)Wissen erworben, geteilt und verstanden werden, und wie kann es Anwendung finden, zugeschnitten und geschärft an den konkreten Bedingungen vor Ort? Denn vor Ort kommen alle Themen zusammen. Aus verschiedensten Fachgebieten, in dynamischen oder nicht abschätzbaren Abhängigkeiten (z.B. Erfordernisse neuer Energieversorgung und verantwortungsvolle Flächeninanspruchnahme), unsortiert und alle auf einmal. Einerseits dürfen Zukunftsentscheidungen nicht auf die lange Bank geschoben werden. Andererseits muss manches Wissen erst entstehen und geteilt werden, um wirklich

nachhaltiges Zukunftshandeln daraus abzuleiten. Wie geht das?

### Perspektiven auf das Tagungsthema

Die Nachhaltigkeits- und Transformationswissenschaften unterscheiden insbesondere drei Arten von Wissen (Hofmeister & Kanning 2021, S. 193): Systemwissen (Wie funktioniert das oder ein System?), Orientierungswissen (Was passiert, wenn ich diesen oder jenen Weg einschlage?) und Handlungswissen (Was muss ich tun, um vom Zustand A in den Zustand B zu kommen?). Bei der Tagung wurden Angebote zu allen drei Wissensarten unterbreitet – denn nur in der Überlagerung und Verschränkung verschiedener Blickwinkel formulieren sich bekannte Fragen um: Inwiefern ist es erforderlich, Lebensqualität im Hinblick auf demographische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und ökologische Veränderungen, Umbrüche und Kipp-Punkte neu zu denken? Inwiefern hängen Gesundheit, Wohlbefinden und Alltagsversorgung der Menschen weltweit von der Gesundheit des Planeten ab? Und: Wie können wir diesen Zusammenhang in unser Denken und Handeln auf lokaler Ebene integrieren?

Sieben Keynotes warfen Schlaglichter auf Aspekte des Tagungsthemas, definierten grundlegende Begriffe und beleuchteten die Ausgangssituation. Manfred Miosga erläuterte, warum eine grundlegende Transformation tatsächlich notwendig ist, was unter „großer“ Transformation zu verstehen ist und welche Erfordernisse sich daraus für die Planung und Entwicklung ländlicher Räume ergeben. Annett Steinführer gab Einblicke in Ergebnisse ihrer soziologischen Forschung zur Frage: Was bedeutet Lebensqualität aus einer Akteursperspektive? Thomas Weith brachte Orientierungswissen ein, wie mit den unterschiedlichen Nutzungsansprüchen an ländliche Räume, die sich aus dem Spannungsfeld aus Ansprüchen an Lebensqualität einerseits und Notwendigkeit von Transformation(en) andererseits ergeben, umgegangen werden kann und wie entsprechende Nutzungskonflikte lösbar sein könnten.

Mark Michaeli zeigte auf, welche Art von Raumwissen aus planungswissenschaftlicher Perspektive erforderlich erscheint, um Transformation(en) gestalten zu können und Jörn Birkmann übernahm die Aufgabe, aktuelles Raumwissen zu ländlichen

Räumen in Baden-Württemberg zur Verfügung zu stellen und die Frage anzureißen, inwiefern neue Wege in der räumlichen Planung gegangen werden müssen. Praktikerinnen und Praktiker (Sarina Pfründer, Bürgermeisterin von Sulzfeld; Matthias Neth, Landrat des Hohenlohekreises; Hans-Jörg Henle, Oberbürgermeister von Leutkirch im Allgäu und Dirk Seidemann, Direktor des Regionalverbands Neckar-Alb) sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (Claudia Bieling, Universität Hohenheim; Peter Thomé, Hochschule Koblenz; Martina Klärle, Duale Hochschule Baden-Württemberg) kommentierten die Impulsvorträge aus der jeweils eigenen Perspektive. Im Hinblick auf die Gestaltbarkeit von Transformation stellte schließlich Marc Redepenning einen Zusammenhang zwischen Raumbildern, Identität und Engagement vor Ort her, denn es stellt sich die Frage, unter welchen Voraussetzungen sich Menschen für die Zukunftsgestaltung in ihren Orten einsetzen. Monika Gonser steuerte Designprinzipien für beteiligende Entscheidungsprozesse bei und sensibilisierte damit für die Voraussetzungen partizipativer Entwicklung neuer Nutzungsstrategien.

In den vertiefenden Workshops, deren Inhalte das Ergebnis einer breit angelegten Ausschreibung an eine große Anzahl einschlägiger Hochschulen und Institutionen sowie einer Anfrage an den Gemeindetag Baden-Württemberg waren, wurde das Tagungsthema unter folgenden Überschriften vertieft diskutiert:

1. Perspektiven: Lebensqualität neu denken  
(Moderation Annett Steinführer)
2. Raumwissen: Bausteine für Leitbilder  
(Moderation Heiner Schanz)
3. Governance: Governance regional  
(Moderation Barbara Malburg-Graf)
4. Perspektiven: Die junge Perspektive  
(Moderation Janine Bliestle)
5. Raumwissen: Integration von neuem Wissen  
(Moderation Ute Magarete Meyer)
6. Governance: Akteure und Prozesse  
(Moderation Claudia Bieling)

### Barbara Malburg-Graf

Dr. Barbara Malburg-Graf hat die Tagung „Das neue Bild vom Land“ wissenschaftlich koordiniert. Sie ist Diplom-Geografin mit einer Ausbildung in Mediation. Mit ihrem Büro „Plan\_N-Prozessbegleitung in Planung und nachhaltiger Raumentwicklung“ unterstützt sie Auftraggeber in Projekten der Regional- und Kommunalentwicklung fachlich, konzeptionell und bei der Akteursbeteiligung, z.B. im LEADER-Kontext. Außerdem ist sie als wissenschaftliche Referentin für das Deutsche Komitee für Nachhaltigkeitsforschung in Future Earth (DKN) tätig. Häufig arbeitet sie an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis. Sie ist Mitglied der Landesarbeitsgemeinschaft Baden-Württemberg der Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) und wirkt mit in Arbeitskreisen der ARL zu Fragen einer großen Transformation, aktuell als Co-Leiterin der Arbeitsgruppe „Praxis Transformation“.



### Ute Magarete Meyer

Prof. Dipl.-Ing. Ute Magarete Meyer ist Urbanistin und Professorin für Städtebau an der Hochschule Biberach. Sie ist Mitgründerin von urbanes.land (Stuttgart/Berlin/Biberach/Zürich). Im Zentrum stehen Entwicklungsperspektiven für Metropolenränder, periphere oder ländlich-urbane Räume. Das interdisziplinäre Team verbindet verschiedene Methoden zu einem integrierten Ansatz: räumliche und soziale Analyse, Kartografie, Szenarienbildung, Wissenstransfer zu Finanzierungs- und Governanceoptionen, und temporäre Intervention. Sie ist Executive Master in Cities der LSE London, Mitglied des internationalen Urban Age Networks und Stiftungsrätin der HfG Ulm Stiftung.



#### Literatur:

Hofmeister, S. & H. Kanning (2021): Raumwissen für die große Transformation. – in: Hofmeister, S., Warner, B. & Z. Ott (Hrsg.): Nachhaltige Raumentwicklung für die große Transformation. Herausforderungen, Barrieren und Perspektiven für Raumwissenschaften und Raumplanung. Forschungsbericht der ARL [Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft] 15. Hannover.

Rockström, J., Steffen, W., Noone, K. et al. (2009): Planetary Boundaries: Exploring the Safe Operating Space for Humanity. – *Ecology and Society* 14 (2): Art. 32. <https://www.ecologyandsociety.org/vol14/iss2/art32/>

United Nations (2015): Paris agreement. <https://unfccc.int/process-and-meetings/the-paris-agreement/the-paris-agreement>

Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Berlin.

# Gutes Leben: Was bedeutet Lebensqualität in ländlichen Räumen?

Annett Steinführer

Johann-Heinrich von Thünen-Institut, Braunschweig

Was ein „gutes Leben“ auf dem Lande kennzeichnet und was ein solches aus Sicht der Bevölkerung erfordert, ist eine Frage, die sich in jeder gesellschaftlichen Transformation neu stellt. Ländliche Räume in Deutschland haben in den vergangenen Jahrzehnten sehr unterschiedliche Ausprägungen des gesellschaftlichen und dabei auch des krisenhaften Wandels erlebt. Dazu zählten z.B. Gebietsreformen, der Ab- und Umbau, partiell aber auch der Ausbau öffentlicher und privater Daseinsvorsorgeeinrichtungen, die Abwanderung junger Menschen und die punktuelle Zuwanderung Älterer ebenso wie von Familien, der anhaltende agrarstrukturelle Wandel und veränderte Anspruchshaltungen an ländliche Räume im Zusammenhang mit der Energiewende. Diese Entwicklungen schlagen sich nicht unmittelbar auf die Lebensqualität jedes und jeder Einzelnen nieder, sehr wohl aber bilden sie in ihren lokal wie individuell unterschiedlichen Auswirkungen Reflexionsfolien für subjektive Vorstellungen eines guten Lebens vor Ort (Steinführer und Küpper 2013).

Lebensqualität ist ein häufiger, oft geradezu beliebig gebrauchter Begriff wissenschaftlicher, alltagsweltlicher und politischer Diskussionen, in denen sie beispielsweise als subjektives Wohlbefinden, als allgemeine Zufriedenheit, als Glück, als physische Vitalität oder als soziales Eingebettetsein in einen familiären oder gesellschaftlichen Kontext verstanden wird (Kastner 2004:

29 f.). Aus einer soziologischen Perspektive gilt Lebensqualität seit den 1970er Jahren als das Zusammenspiel von objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden (Zapf 1972). Lebensqualität kann somit nie einfach nur durch einen Blick „auf die Karte“ bestimmt werden, anders gesagt: Das Bruttosozialprodukt ist nicht genug. Vielmehr geht es immer um subjektive Perspektiven, und dabei sind zum einen sozial wie individuell unterschiedliche Anspruchsniveaus zu berücksichtigen. Das bedeutet, dass gute Lebensbedingungen durchaus mit einer negativ bewerteten Lebensqualität ebenso wie schlechte Lebensbedingungen mit positiven Deutungen einhergehen können (vgl. Zapf 1984: 25). Zum anderen geht es um Handlungsmacht (agency) und Verwirklichungschancen (capabilities) – auch in Räumen mit objektiv schlechteren Lebensbedingungen sind Menschen niemals nur „Opfer“ ihrer Umstände, sondern verfügen über unterschiedliche Möglichkeiten und Ressourcen, um mit benachteiligenden Lebensbedingungen umzugehen (Lenggerer und Steinführer 2021).

Zahlreiche Indikatorensysteme, meist geclustert für verschiedene Dimensionen, versprechen eine Messung von Lebensqualität. So unterschied das (damalige) Zentrum für Sozialindikatorenforschung am Leibniz-Zentrum für Sozialwissenschaften (GESIS) vor einigen Jahren 13 Lebens- und Politikbereiche: Bevölkerung, sozialer Status und Mobilität, Arbeitsmarkt und Beschäftigung, Einkommen und Einkommensverteilung, Einkommensverwendung und Versorgung, Verkehr, Wohnung, Gesundheit, Bildung, Partizipation, Umwelt, öffentliche Sicherheit und Kriminalität sowie Freizeitverhalten und Medienkonsum (ZSi 2015). Dimensionen von Wohlstand und Lebensqualität zu ermitteln,

war auch Auftrag einer 2010 vom Deutschen Bundestag eingesetzten Enquête-Kommission. Sie definierte drei Bereiche von Lebensqualität: materieller Wohlstand, Soziales und Teilhabe sowie Ökologie (Enquête-Kommission 2013: 236-238). 2016 hat die Bundesregierung einen Bericht zur Lebensqualität in Deutschland vorgelegt, der in Aufbereitung von etwa 200 zivilgesellschaftlichen Dialogen mit knapp 16.000 Menschen zum Thema „Gut leben in Deutschland“ sowie unterstützt durch einen Wissenschaftlichen Beirat zwölf Dimensionen unterschied. Diese hießen beispielsweise „Gut arbeiten und gerecht teilhaben“, „Bildungschancen für alle“ oder „Sicher und frei leben“ (BReg 2016). Auch im Zusammenhang mit der Entwicklung ländlicher Räume spielt Lebensqualität – gern als „gutes Leben“ übersetzt (z.B. Rössel 2014, Shucksmith 2018) – regelmäßig eine große Rolle. So war Lebensqualität eine Schlüsseldimension der Umsetzung der Zweiten Säule der Gemeinsamen EU-Agrarpolitik (GAP) etwa in der Förderperiode 2007 bis 2013. Im Rahmen des eben erwähnten Dialogs der Bundesregierung fanden 2015 bundesweit auch zehn Veranstaltungen in Dörfern statt, um vor Ort Aspekte und Bedingungen guten Lebens und damit verbundener Beschränkungen zu diskutieren. Im Bericht der Bundesregierung erhielten dann unter der Überschrift „Zuhause sein in Stadt und Land“ die Themen Wohnen, Mobilität und Erreichbarkeit sowie Teilhabe an Digitalisierung besondere Aufmerksamkeit (BReg 2016: 120-132).

Eine systematische und kontinuierliche Auseinandersetzung mit der Lebensqualität in ländlichen Räumen, die objektive und subjektive Indikatoren berücksichtigt und der Vielfalt der Regionen bundesweit gerecht wird, fehlt bislang. Am heutigen Thünen-Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen wurde deshalb 2015 ein Monitoring ländlicher Räume begonnen, das bis 2018 aus Mitteln des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung (BULE) durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft finanziert wurde. Ziel dieses mittlerweile verstetigten Projekts ist es, sich des Themas Lebensqualität in ländlichen Räumen aus den beiden genannten Perspektiven anzunehmen: einerseits aus einer „objektiven“ Sicht mit Hilfe ausgewählter Indikatoren vorrangig aus der laufenden Raumbeobachtung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumfor-

schung sowie aus Erreichbarkeitsanalysen des Thünen-Instituts (vgl. [www.landatlas.de](http://www.landatlas.de)), andererseits zur Berücksichtigung subjektiver Deutungen auch durch die Durchführung bzw. Nutzung deutschlandweiter und regionaler Bevölkerungsbefragungen.

Insbesondere die „objektiven“ Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen lassen sich mittlerweile gut abbilden. Doch die von der Sozialindikatorenforschung geforderte gleichberechtigte Berücksichtigung des subjektiven Wohlbefindens ist anhaltend als Forschungsdefizit zu bezeichnen – das liegt nicht zuletzt daran, dass sich die empirische Sozialforschung in den vergangenen Jahrzehnten wenig bis gar nicht für ländliche Räume interessiert hat.

In meinen Vorträgen habe ich mich insbesondere subjektiven Perspektiven und Deutungen Aufmerksamkeit gewidmet. Dafür habe ich aus verschiedenen Forschungsprojekten der jüngsten Zeit – sowohl bundesweit repräsentative Untersuchungen als auch regionale Fallstudien – ausgewählte Ergebnisse vorgestellt. Die mit unterschiedlichen Ansätzen und Methoden Aspekte der Lebensqualität in ländlichen Räumen untersuchen. Dabei kann nicht das eine, kohärente Bild entstehen – denn Vorstellungen vom „guten Leben“ und Interpretationen von Lebensqualität unterscheiden sich je nach sozialer Lage und Teilhabe, nach Lebensphase und regionalen Rahmenbedingungen, aber eben auch je nach Erwartungen und Vorstellungen. Ein Überblick über die Lebensqualität in ländlichen Räumen in Deutschland wird deshalb immer facettenreich und nie abgeschlossen sein.

---

## Annett Steinführer

Dr. Annett Steinführer ist Soziologin und seit vielen Jahren Wissenschaftlerin am Thünen-Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen in Braunschweig. Am Thünen-Institut ist sie Ansprechperson für eine Vielzahl von Projekten, z.B. Monitoring ländlicher Räume oder „Innovative Ansätze der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen (InDaLE)“. Eine Hauptfrage, der sie mit ihrer Arbeit nachgeht, lautet: Wie entwickeln sich die Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen und welche Ursachen gibt es für die unterschiedlichen Entwicklungen? Sie ist führendes Mitglied unterschiedlicher Gremien auf Bundesebene, u.a. Mitglied des Vorstands der Sektion Land-, Agrar- und Ernährungssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und Mitglied im erweiterten Sprecherkreis des Arbeitskreises Ländliche Räume der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG).



---

### Literatur:

- BMEL – BundeBReg [Die Bundesregierung] (2016): Bericht der Bundesregierung zur Lebensqualität in Deutschland. Berlin.
- Enquête-Kommission (2013): Schlussbericht der Enquête-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“. Berlin. = Deutscher Bundestag Drucksache 17/13300.
- Kastner, M. (2004): Work Life Balance als Zukunftsthema. In: ders. (Hrsg.): Die Zukunft der Work Life Balance. Wie lassen sich Beruf und Familie, Arbeit und Freizeit miteinander vereinbaren? Kröning, 1-65.
- Lengerer, F.; Steinführer, A. (2021): Im Dorf bleiben. Untersuchungen zu einem wenig beachteten Thema. In: PlanerIn H. 3, 11-13.
- Rössel, J. (2014): Unterwegs zum guten Leben? Raumproduktionen durch Zugezogene in der Uckermark. Bielefeld.
- Shucksmith, M. (2018): Re-imagining the rural: From rural idyll to Good Countryside. In: *Journal of Rural Studies* 59, 163-172.
- Steinführer, A.; Küpper, P. (2013): Lokale Lebensqualität: Definitionen und Gestaltungsoptionen unter Alterungs- und Schrumpfungsbedingungen. In: Marezke, S. (Hg.): Der demographische Wandel. Eine Gefahr für die Sicherung gleichwertiger Lebensbedingungen? BBSR-Online-Publikation 2/2013, Bonn, 16-28.
- Zapf, W. (1972): Zur Messung der Lebensqualität. In: *Zeitschrift für Soziologie* 1(4), 353-376.
- Zapf, W. (1984): Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In: Glatzer, W.; Zapf, W. (Hrsg.): *Lebensqualität in der Bundesrepublik – Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden*. Frankfurt/M., New York, 13-26.
- ZSi [Zentrum für Sozialindikatorenforschung am Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (GESIS)] (2015): Sozialindikatorenforschung. <http://www.gesis.org/forschung/sozialwissenschaftliche-forschung/sozialindikatorenforschung/> (Zugriff: 11.11.2015).
-

# Funktionen ländlicher Räume: Wie umgehen mit vielen unterschiedlichen Nutzungsansprüchen?

Thomas Weith

Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung Müncheberg e.V. und Universität  
Potsdam

Ländliche Räume unterliegen einem stetigen Wandel. Während sie vor Jahrzehnten noch vorrangig als von land- und forstwirtschaftlicher Produktion und den dort Tätigen gekennzeichnet galten, erfüllen sie heute vielfältige weitere Ansprüche von Zweitwohnen über Energieerzeugung, Erholung und Tourismus bis hin zur Biodiversitätsentwicklung. Im Folgenden wird auf verschiedene Aspekte dieses Wandels eingegangen, um die zukünftig stärkere Notwendigkeit multifunktionaler Nutzungen bzw. Leistungserbringungen zu betonen.

## Ländliche Räume – worüber sprechen wir?

Die frühere Definition von ländlichen Räumen als Gebiete mit geringerer Siedlungsdichte als Verdichtungsräume und flächenbezogener Dominanz von Land- und Forstwirtschaft, lässt sich zwar weiterhin finden, sie wird jedoch ergänzt durch Kriterien wie die differenzierten funktionalen bzw. leistungsbezogenen Verflechtungen mit urbanen Räumen, die Eigenwahrnehmung der Bewohner als ländlich und einem spezifischen Habitus wie Eigenverantwortung und Ehrenamt (vgl. Woods 2009; Küpper 2016; FAO 2018; Henkel 2020; Doernberg/Weith 2021). Ländliche Räume heute weisen einen unterschiedlichen Grad an wirtschaftlicher Dynamik sowie Einbindung in die Wissensgesellschaft auf und stehen vor spezifischen Herausforderungen (Mose 2018; Küpper/Peters 2019; Kujath/Dehne/

Stein 2019). Wirtschaftlich betrachtet lassen sich Regionen mit differenzierten Leistungsprofilen jenseits von Land- und Forstwirtschaft benennen (Werftstandorte, Tourismusregionen etc.). Ländliche Räume sind von vielfältigen Migrationsprozessen geprägt. In manchen Regionen kumulieren ungünstige Bevölkerungsentwicklung und Arbeitsmarktprobleme, die sich zudem negativ auf die Finanzmittel der Kommunen auswirken (Kräußlich/Schwanz 2017; BMEL 2020). Wenngleich von zunehmender Überalterung gekennzeichnet, führen selektive Zuwanderungen zu einer größeren Vielfalt von Lebensstilen. Hierin liegt ein Potential für die Erschließung neuer Funktionen (Kujath, Dehne und Stein 2019). Durch die dargestellte Heterogenität lassen sich ländliche Räume inzwischen schwer abgrenzen (blurring boundaries).

## Veränderte Funktionen ländlicher Räume – und Konflikte

Mit Blick auf die Raumentwicklung wird in Deutschland davon ausgegangen, dass nach §§ 1 und 2 Bundesraumordnungsgesetz (ROG) in allen Räumen, also auch ländlichen Räumen, die Grunddaseinsfunktionen Wohnen, Arbeiten, Versorgung, Freizeit/Erholung und Bildung sowie ein Mindestmaß an Umweltqualitäten (Landschaftsfunktionen) den Menschen zur Verfügung stehen (vgl. auch Gleichwertigkeitsdiskussion). Mobilität und Kommunikation ermöglichen diese Funktionen. Für die konkrete Ausgestaltung zeichnen primär Kommunen, Regi-

onen und Länder verantwortlich, wenngleich die Politiken des Bundes und der EU (v.a. Regional- und Agrarpolitik) wesentlich Einfluss nehmen (vgl. § 13 ROG, § 1 Baugesetzbuch).

In den letzten Jahren lassen sich für Mitteleuropa eine Vielzahl „neuer“ raumbezogener Nutzungsansprüche erkennen, die Beachtung finden müssen. Auslöser sind (1) der verstärkte Ausbau der regenerativen Energien (Energiewende), verbunden mit der Installation von Windenergie- und Photovoltaikanlagen als auch der Etablierung von Energietrassen. Hinzu kommt (2) die Schaffung von mehr und bezahlbarem Wohnraum (inklusive neuer Wohnstandorte) und damit einhergehendem Ausbau von Gewerbe-, Industrie und Konsumstandorten entlang großer Verkehrsstrassen, (3) der fortschreitende Ausbau verkehrlicher und technischer Infrastruktur, trotz Diskussion um eine Verkehrswende, (4) neue Freizeit- und Tourismusansprüche mit immer neuen Formen des Tourismus an immer mehr Orten als auch der Wandel von Arbeits- und Innovationsräumen (neue Dienstleistungen, Agri-Start-Ups, Gesundheitswirtschaft; vgl. insgesamt Weith 2019).

Zugleich besteht der Anspruch der Transformation zu einer nachhaltigkeitsorientierten Wirtschaft und Gesellschaft, auch in ländlichen Regionen (WBGU 2011; WBGU 2020). Dies beinhaltet Forderung nach anderen Formen der Energiegewinnung und Energienutzung (Klimaneutralität), neue Wege der Mobilität, weniger Landschaftsverbrauch, Erhalt von land- und forstwirtschaftlichen Flächen sowie mehr Flächen für den Naturschutz. Gleichzeitig werden an die Land- und Forstwirtschaft erhöhte Anforderungen, z.B. bei der Biodiversität und dem Wasserschutz durch Diversifizierung im landwirtschaftlichen Anbau, dem Waldumbau oder der Schaffung von Überschwemmungsflächen, gestellt.

Hinzu kommen die Herausforderungen der Digitalisierung. Die Nutzung ihrer Potentiale kann, bei Verfügbarkeit entsprechender personeller wie finanzieller Ressourcen und Anschlussgrade, neue Entwicklungsoptionen eröffnen (Lobeck 2017; Klerkx/Jakku/Labarthe 2019, Weith et al. 2022). Die Etablierung eines gerechten Ausgleichs zwischen den verschiedenen Ansprüchen bleibt die zentrale Herausforderung. Ein wichtiger Schritt hierzu ist die räumliche Erfassung der vielfältigen Funktionen bzw.

raumbezogenen Leistungen sowie konfligierender Überlagerungen von Ansprüchen.

## Von Funktionen und Leistungen

Während der Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung ländlicher Räume noch die Hauptfunktionen Wohn- und Lebensräume, Arbeits- und Innovationsräume sowie Landschafts- und Erholungsräume aufführt (BMEL 2020), wird in den letzten Jahren, vorangetrieben durch die Diskussion um eine nachhaltige räumliche Entwicklung, die Nutzung von Ökosystem(dienst-)leistungen als Ausgangspunkt bzw. Bewertungsgrundlage gefordert. Unterschieden werden können versorgende (z.B. Nahrung, Trinkwasser), regulierende (z.B. Klimaregulierung, Wasserreinigung), kulturelle (z.B. Erholung, Bildung) und unterstützende Leistungen (Nährstoffkreislauf) und die Verknüpfung zum gesellschaftlichen Wohlergehen (well-being) (Grunewald / Bastian 2010).

Inzwischen schlägt darauf aufbauend das Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES) einen neuen konzeptionellen Rahmen für Mensch-Umwelt-Beziehungen mit der Bezeichnung Nature Contributions to People (NCP) vor, das verstärkt Akzeptanz und Verbreitung findet (Pascual et al. 2017). Der Ansatz weist der Kultur eine zentrale Rolle in der Vermittlung von Mensch-Umwelt-Beziehungen zu und setzt auf die Einbeziehung wissenschaftlicher wie nichtwissenschaftlicher Wissensbestände. Der Ansatz integriert kontextspezifisch Werte, Wahrnehmungen und Entscheidungen von Menschen. Sie sollen für die Zukunftsgestaltung damit eine wichtige Rolle einnehmen. Zugleich ergibt sich damit die Herausforderung einer Vielzahl von wissenschaftlich und gesellschaftlich definierten Zielvorstellungen (ebenda). Für die Raumentwicklung besteht die Notwendigkeit, diese unterschiedlichen Interessenslangen, Wissensbestände und Wertvorstellungen adäquat zu erfassen und sie in ihren konzeptionellen Vorstellungen adäquat zu berücksichtigen.

## Wege zur Multifunktionalität

Bereits seit längerem wird für eine integrative konzeptionelle Entwicklung ländlicher Räume deren „Multifunktionalität“

betont. Neuere Publikationen wie die des WBGU (2020) greifen dies mit Blick auf die Landnutzung gezielt neu auf und entwickeln daraus sogenannte Mehrgewinnstrategien (ebenda:49). Neben Aktivitäten zur Renaturierung sowie der Ausweitung und Aufwertung von Schutzgebieten sehen sie die Diversifizierung der Landwirtschaftssysteme, die Transformation der tierproduktlastigen Ernährungsstile in den Industrieländern und die verantwortungsvolle Gestaltung der Bioökonomie als zentrale Ansatzpunkte. Umgesetzt werden soll dies über eine „Transformative Governance“, die auf nationaler Ebene insbesondere die Förderung dafür notwendiger Rahmenbedingungen sowie die Umsetzung innovativer Landnutzungen vorsieht (vgl. WBGU 2020: 245ff.). Einen zentralen Teil der zu gestaltenden Rahmenbedingungen stellt die Auseinandersetzung mit bestehenden Konfliktlinien dar. Hierzu wurde in den letzten Jahren in wissenschaftlichen Arbeiten mehrfach betont, jenseits von reinen Zielkonflikten die Komplexität sozialer Konflikte in den Blick zu nehmen (vgl. Fienitz/Siebert 2022). Dies wird durch verschiedene regionale Analysen unterstützt (vgl. ebenda), wenn-

gleich eine planerisch-konzeptionelle Umsetzung hierfür noch in den Anfängen steckt.

Für die Umsetzung einer multifunktionalen Landschaftsentwicklung sind, nicht zuletzt aufgrund begrenzter Landfläche, Überlagerungen und Mehrfachnutzungen von zentraler Bedeutung. Einen innovativen Ansatz stellt die Agri-Photovoltaik dar. Sie eröffnet die Möglichkeit, Nahrungsmittelproduktion mit Energieerzeugung sowie die Erhöhung ökosystemarer Leistungen zu verbinden (Taylor et al. 2022).

Neben einer Fokussierung auf Agri-Photovoltaik sind weitere mögliche räumliche Schwerpunktsetzungen möglich, z.B. multifunktionale digitale Erprobungsräume oder die Förderung unternehmerischer Vielfalt durch Formen solidarischer Landwirtschaft und Bioökonomie-Startups. Dabei spielen Werteorientierungen (Tradition, Innovationsorientierung, fast track versus slow motion) ebenso eine wichtige Rolle wie die Möglichkeiten zur räumlichen Umsetzung (Integration versus Segregation von Nutzungsansprüchen, v.a. im Naturschutz).

Den Startpunkt können Visionen und Umsetzungswege dar-



stellen, wie sie z.B. im Rahmen der aktuellen BMBF-Fördermaßnahme „Agrarsysteme der Zukunft“ (<https://agrarsysteme-der-zukunft.de/>) entwickelt werden. Aufbauend auf eine übergreifende Vision und Mission und ein konkretes Zukunftsbild (<https://agrarsysteme-der-zukunft.de/ueber-uns/zukunftsbild-der-agrarwirtschaft>) werden vier konkrete Transformationspfade entwickelt, die institutionelle Wege für den Wandel in Agrarlandschaften aufzeigen.

### Regionale Entwicklungsoptionen – statt Verteilung von oben

Von zentraler Bedeutung für die Entwicklung ländlicher Räume und die Nutzung ihrer Möglichkeiten ist die frühzeitige und transparente Kenntnis bzw. Erfassung und Kommunikation unterschiedlicher Werte, Normen, Positionen und Interessenlagen der Menschen. Erst dann kann über Verfahren mit der Anerkennung unterschiedlicher Positionen ein Entwicklungsweg und gerechter Ausgleich von Interessen hergestellt werden. Besondere Bedeutung kommt der Ermöglichung der regionalen Eigenentwicklung zu, anstelle der Zuteilung von Funktionen (vgl. Weith et al. 2022).

Eine solche Entwicklung beinhaltet einen gemeinsamen Gestaltungsauftrag für Politik, Gesellschaft und Wissenschaft. Für die Regionentwicklung notwendigen Schritte (1) Wissen generieren, (2) Prozesse gestalten und (3) Umsetzung gewährleisten, bieten sich Co-Design-Ansätze an (vgl. Weith et al. 2021). Sie zielen darauf ab, die unterschiedlichen Sichtweisen und Positionen von Akteuren bereits ab der Problemanalyse über die Ziel- und Alternativenentwicklung bis hin zur Umsetzung adäquat einzu beziehen und alle Akteure als zentrale Ressource für die Lösung der anstehenden Herausforderungen zu betrachten. Wichtig ist hierbei ein offenes, experimentelles Vorgehen (Reallabor-Ansatz), das transformative Schritte unterstützt sowie Vertrauensaufbau und Lernen ermöglicht (ebenda). Notwendig wird ein progressiver Umgang mit individuellen wie institutionellen Widerständen im Änderungsprozess sowie Möglichkeiten des „phase-out“, d.h. des bewussten Verlassens einstmals eingeschlagener Wege.

In der Folge können Kommunen und Regionen differenzierte Entwicklungspfade einschlagen, Ziele unterschiedlich erreichen und Konflikte differenziert lösen. Neuerungen in anderen Regionen bieten wertvolle Anregungen. Sie erhöhen die Wahrscheinlichkeit, regionalspezifische soziale Innovationen zu erreichen.

Für die jeweils Verantwortlichen in den Regionen bedeutet dies jedoch auch, Verantwortung für die Eigenentwicklung zu übernehmen und auch Fehlentwicklungen in Kauf zu nehmen. Für die Landespolitik besteht hier insbesondere die Aufgabe, dysfunktionalen Wettbewerb zwischen den Regionen entgegenzutreten und Innovationsanreize zu setzen.

### Ländliche Räume und Transformation gestalten

Durch solch ein Vorgehen kann der notwendige Beitrag zur Transformation ländlicher Räume in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung umfassend unterstützt werden. Regionale Entwicklungsansätze lassen sich mit der Nutzung von Transformationsansätzen, sogenannte ermöglichende, systemische und strukturelle Ansätze, verbinden (vgl. Scoones et al., 2020). Sie versetzen die Menschen in die Lage, durch regionale Innovations- und Transformationspfade strategisch Zukunftsoptionen zu entwickeln. Durch die überörtliche Zusammenarbeit lassen sich komplexe Problemlagen besser lösen und auch strukturelle Herausforderungen bewältigen. Zugleich zielt das auf die in der Transformationsforschung identifizierten Interventionspunkte ab, indem in „Nischen“, also im Kleinen, zuerst schrittweise Veränderungen erarbeitet werden, die dann bei Vergrößerung der Zusammenarbeit und breiterer Kommunikation auch auf der „Landschaftsebene“, d.h. in räumlich wie politisch größerem Umfang, wirksam werden können (vgl. Kanger et al., 2020). Alte und neue Nutzungsansprüche lassen sich auf diese Weise besser miteinander in Einklang bringen – oder zumindest gerecht auflösen.

---

## Thomas Weith

apl. Prof. Dr.-Ing. Thomas Weith ist Leiter der Arbeitsgruppe Co-Design of Change and Innovation am Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung e.V. Müncheberg, zugleich seit 2015 außerplanmäßiger Professor für Raumplanung und Umweltentwicklung an der Universität Potsdam (Institut für Umweltwissenschaften und Geographie). Mitglied der ARL Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft und der International Society for City and Regional Planners ISOCARP. 2021 ausgezeichnet mit dem Gerd Albers Award von ISOCARP (Kategorie Special Mention). Vielfache Auslandsaufenthalte u.a. in Großbritannien, der Schweiz und Osteuropa, derzeit Aktivitäten in Indonesien und China.



---

### Quellenverzeichnis:

BMEL – Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2020): Ländliche Regionen verstehen. Fakten und Hintergründe zum Leben und Arbeiten in ländlichen Regionen. Berlin.

Doernberg, A.; Weith, T. (2021): Urban-Rural Interrelations – A Challenge for Sustainable Land Management. In: Weith, T.; Barkmann, T.; Gaasch, N.; Rogga, S.; Strauß, C.; Zscheischler, J. (Hrsg.): Sustainable Land Management in a European Context. A Co-Design Approach. Cham, 101–124. [https://doi.org/10.1007/978-3-030-50841-8\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-030-50841-8_6)

FAO – Food and Agriculture Organization of the United Nations (2018): Guidelines on defining rural areas and compiling indicators for development policy. o.O.

Fienitz, M.; Siebert, R. (2022): „It Is a Total Drama“: Land Use Conflicts in Local Land Use Actors’ Experience“ Land 11, no. 5: 602. <https://doi.org/10.3390/land11050602>

Grunewald, K, Bastian, O. (2010) Ökosystemdienstleistungen analysieren - begrifflicher und konzeptioneller Rahmen aus landschaftsökologischer Sicht. GEOÖKO, Volume/Band XXXI, S. 50-82

Henkel, G. (2020): Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. Stuttgart.

Kanger, L., Sovacool, B. & Noorköiv, M. (2020). Six policy intervention points for sustainability transitions: A conceptual framework and a systematic literature review. *Research Policy*, 49 / 7, 104072, <https://doi.org/10.1016/j.respol.2020.104072>

Klerkx, L.; Jakku, E.; Labarthe, P. (2019): A Review of Social Science on Digital Agriculture, Smart Farming and Agriculture 4.0: New Contributions and a Future Research Agenda. In: *NJAS – Wageningen Journal of Life Sciences* 90-91, 100315. <https://doi.org/10.1016/j.njas.2019.100315>

Kräußlich, B.; Schwanz, S. (2017): Fachkräftesicherung im ländlichen Raum. *Wirtschaft erleben – Menschen binden*. In: *Standort – Zeitschrift für Angewandte Geographie* 41, 3, 195–201. <https://doi.org/10.1007/s00548-017-0489-6>

Küpper, P. (2016): Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. Braunschweig. = Thünen Working Paper 68.

Küpper, P.; Peters, J. C. (2019): Entwicklung regionaler Disparitäten hinsichtlich Wirtschaftskraft, sozialer Lage sowie Daseinsvorsorge und Infrastruktur in Deutschland und seinen ländlichen Räumen. Braunschweig. = Thünen-Report 66.

Kujath, H. J.; Dehne, P.; Stein, A. (2019): Wandel des ländlichen Raumes in der Wissensgesellschaft. In: *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 77, 5, 475–491. <https://doi.org/10.2478/rara-2019-0042>

Lobeck, M. (2017): Digitale Zukunft auf dem Land. Wie ländliche Regionen durch die Digitalisierung profitieren können. Gütersloh.

Mose, I. (2018): Ländliche Räume. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung*. Hannover, 1323–1334.

Pascual, U.; Balvanera, P.; Díaz, S. et al (2017): Valuing nature’s contributions to people: the IPBES approach. *Current Opinion in Environmental Sustainability*, 26–27, S. 7-16,

Scoones, I., Stirling, A., Abrol, S., Atela, J., Charli-Joseph, L., Eakin, H., Ely, A., Olsson, P., Pereira, L., Priya, R., van Zwanenberg, P. & Yang, L. (2020). Transformations to sustainability: combining structural, systemic and enabling approaches. *Current Opinion in Environmental Sustainability*. 42, S. 65-75, <https://doi.org/10.1016/j.cosust.2019.12.004>

Taylor, N; Dunlop, E; Jäger-Waldau, A; Kenny, R. (2022): Agriphotovoltaics (Agri-PV): how multiland use can help deliver sustainable energy and food. Technical report. EC, Brussels

WBGU 2011: Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Berlin

WBGU 2020 Landwende im Anthropozän. Von der Konkurrenz zur Integration. Berlin

Weith, Th. (2019): Gesellschaftliche Ansprüche an Land und Landschaft(en). In: *Landentwicklung aktuell 2019*. Bundesverband der gemeinnützigen Landgesellschaften (Hg.). Berlin, S. 74-76

Weith, T.; Barkmann, T.; Gaasch, N.; Rogga, S.; Strauß, C.; Zscheischler, J. (Hrsg.) (2021): Sustainable Land Management in a European Context. A Co-Design Approach. Cham. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-50841-8>

Weith, Th. / Prosek, A. / Weddige, U. / Gütte, A. M. / Zscheischler, J. 2022: Mehr als smarte Technik: Ein konzeptioneller Rahmen zu „Smart Countryside“. *Raumforschung und Raumordnung* 80, 3, 296-313. doi: 10.14512/rur.127

Woods, M. (2009): *Rural Geography*. London.

---

### Abbildung:

1: Zukunftsbild der „Agrarsysteme der Zukunft“

---

# Transformation: Von einer Idee und ihrer Bedeutung für ländliche Räume

Manfred Miosga

Universität Bayreuth und Präsident der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum e.V.

## Die sozial-ökologische Transformation als dringlicher struktureller Wandel

Mit seinem Hauptgutachten im Vorfeld der Rio+20 Konferenz hat der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung für Globale Umweltfragen WBGU (2011) den Begriff der „Großen Transformation“ in die klimapolitische Debatte eingebracht. In Anlehnung an den Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi wird durch die Qualifizierung des erforderlichen Wandels als „groß“ auf die Notwendigkeit eines umfassenden und tiefgreifenden epochalen Veränderungsprozesses hingewiesen, der sich mit den bisherigen „Großen Transformationen“ in der Menschheitsgeschichte – der neolithischen und der industriellen Revolution – vergleichen lässt. Mit dem entscheidenden Unterschied, dass er aktiv, intentional und in einem eng begrenzten Zeitraum politisch gestaltet werden muss. Die Qualifizierung als tiefgreifender struktureller Wandel geht dabei davon aus, dass bisherige gesellschaftliche Entwicklungspfade verlassen und dabei auch dominante Funktionsprinzipien geändert werden müssen, um die drohende Zuspitzung existenzieller Krisen abzumildern bzw. einzugrenzen („Transformation statt Reparatur“, WBGU 2014). Trotz des ermutigenden Erfolgs der internationalen Klimaschutzpolitik der mit dem Pariser Klimaschutzabkommen von 2015 erzielt werden konnte, werden bisher jedoch keine hinreichenden Aktivitäten entfaltet, um die notwendige „Große Transformation“ einzuleiten und die drohende Klimakatastrophe abzuwenden. Vielmehr befindet sich die Welt derzeit auf einem Erwärmungspfad, der die Gefahr nicht ausschließen kann, bis in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts die Erdatmosphäre um 4 Grad Celsius oder gar mehr zu erhitzen. Die damit

verbundenen katastrophalen Folgen liegen im Erlebnishorizont schon heute lebender Generationen. Erstmals spricht der UN Risikoreport von 2022 sogar davon, dass eine Selbstauslöschung der menschlichen Zivilisation nicht mehr ausgeschlossen werden kann (UNDRR 2022).

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse zu Einschätzung der existenziell bedrohlichen Krisen des Anthropozäns verfeinern sich zunehmend und betonen die Dringlichkeit eines schnellen und umfassenden Gegensteuerns. Um das Risiko, das mit der Erderhitzung verbunden ist, eindämmen zu können und durch menschliches Handeln noch kontrollierbar zu halten, muss das Auslösen von Kippelementen im Erdsystem zwingend verhindert werden, da ansonsten selbstverstärkende und unumkehrbare Prozesse ausgelöst werden, die unwiederbringlich und unkontrollierbar in eine Heißezeit führen (Hothouse Earth; Steffen et. al. 2018; Rahmstorf et.al. 2019); einige Kippelemente werden heute bereits als überschritten bewertet (Armstrong Mc Kay et.al 2022).

Der Sachverständigenrat Umwelt SRU der Bundesregierung (SRU 2020 und 2022) hat auf der Basis der einschlägigen IPCC-Berichte (IPCC 2018) ein Restbudget an THG-Emissionen berechnet, das bei einer gleichen Verteilung auf alle Menschen dieser Welt in Deutschland noch zur Verfügung steht, um die Ziele des Pariser Abkommens einzuhalten. Bleiben die Treibhausgasemissionen in Deutschland auf heutigem Niveau kann die 1,5 Grad-Schwelle bei einer Wahrscheinlichkeit der Zielerreichung von 66 Prozent bereits nicht mehr eingehalten werden. Verringert man die Wahrscheinlichkeit auf 50 Prozent bleiben nur noch wenige Jahre, um die Emissionen auf Netto-Null zu

stoppen. Eine sofortige lineare Reduktion der THG-Emissionen um etwa 8 Prozent pro Jahr streckt das Restbudget, um deutlich unter 2 Grad zu bleiben (1,75 Grad mit 66 Prozent Wahrscheinlichkeit) bis in die zweite Hälfte der 2030er Jahre und erhöht das Risiko, weitere Kippelemente auszulösen. Die aktuelle Klimapolitik weist demgegenüber eine dramatische Ambitions- und Umsetzungslücke auf: Die bisher vereinbarten politischen Zielsetzungen entsprechen nicht den beschriebenen Erfordernissen und die avisierten Maßnahmenpakete sind deutlich unterambitioniert. Zudem ist die Lücke in der Umsetzung von Maßnahmenpaketen eklatant (SRU 2022). Diesen Befund hat sich auch das Bundesverfassungsgericht mit seinem Beschluss vom Frühjahr 2021 zu eigen gemacht und dem Staat die Aufgabe zugewiesen, sich an der Einhaltung des Restbudgets zu orientieren und die eigenen Anstrengungen massiv auszubauen. Katastrophale Auswirkungen der Klimakrise sind bereits heute schmerzlich spürbar und richten Schäden im wachsenden Ausmaß an. Im angelsächsischen Sprachraum wird daher immer mehr von einem akuten Klima-Notstand („climate emergency“) gesprochen, um auf den Charakter hinzuweisen, dass bisherige Instrumente und Maßnahmen, der Krise zu begegnen, nicht angemessen und die Folgen eines Versagens existenziell bedrohlich sind (Gilding 2019).

Die zunehmende Zuspitzung der Krisen erhöht den Transformationsdruck auf die Gesellschaft. Dabei ist ein Wandel unausweichlich. Mangelhaftes Handeln wird dazu führen, dass die Krisen harte gesellschaftliche Anpassungsprozesse auslösen werden, die zwangsweise eine Abweichung vom aktuellen Entwicklungspfad mit sich bringen werden (transformation by disaster). Wünschenswert wäre es jedoch, den Transformationsprozess politisch zu gestalten (transformation by design; dazu Welzer und Sommer 2014). Durch den zunehmenden Zeitdruck wird es nicht ausreichen, auf technologische Entwicklungen und evolutionäre Diffusionsprozesse postfossiler Technologien zu warten, viel mehr sind zunehmend disruptive Veränderungen zu erwarten und ein Wandel kultureller Praktiken muss gestaltet werden. Die Felder der notwendigen sozio-kulturellen und sozio-technischen Transitionen sind bekannt: Energiewende; Wärmewende, flächensparendes Wohnen, nachhaltiges Bauen;

Mobilitäts- und Verkehrswende; Ernährungswende, und eine Produktions- und Konsumwende hin zu Suffizienz und zirkulären Stoffströmen.

### Ländliche Räume im Fokus

Dabei sind die Herausforderungen der Transformation besonders im Ländlichen Raum spürbar: Die Umstellung der Energieversorgung auf erneuerbare Energiequellen bringt enorme Flächenbedarfe für Windenergieanlagen und Freiflächenphotovoltaik mit sich, die die Kulturlandschaft dramatisch verändern werden. Die Ernährungswende hin zu einer überwiegend pflanzenbasierten Ernährung verändert Landnutzungsmuster und Geschäftsmodelle der Landwirtschaft. Der steigende Bedarf an biogenen Rohstoffen aus der Industrie zur Substitution fossiler und knapper Rohstoffe wird steigen und neue Land- und Forstwirtschaftsflächen beanspruchen. Der Erhalt der Biodiversität benötigt zusätzliche Schutzgebiete, der Wasserschutz und die Bindung von Kohlenstoff im Boden verändern Bewirtschaftungsformen und Flächenproduktivitäten. Die Mobilitäts- und Verkehrswende ist mit einer deutlichen Reduktion des PKW-Bestands verbunden. Damit geraten die Mobilitätskulturen und Routinen der ländlichen Bevölkerung unter erheblichen Veränderungsdruck. Im Bereich Wohnen und Gebäudeenergie werden neue Wohnformen und ein anderer Umgang mit Wohnfläche erforderlich.

### Landentwicklung und Landes- und Regionalplanung im Zeichen der Großen Transformation

Für eine „Große Transformation“ by design stehen noch knapp zwei Dekaden zur Verfügung, wobei möglichst schnell einschneidende Ergebnisse in Richtung Pfadwechsel erzielt werden müssen. Diese Erkenntnis ist verbunden mit einer Anfrage an die verfügbaren Gestaltungsinstrumente, frei nach der Albert Einstein zugewiesenen Feststellung, dass man Probleme niemals mit derselben Denkweise lösen kann, durch die sie entstanden sind. Die Instrumente der ländlichen Entwicklung und der Landes- und Regionalplanung müssen daraufhin überprüft werden, wo ihr Potenzial zur Gestaltung der „Großen Transformation“ liegt. Weisen diese ausreichend Möglichkeiten auf,

um einen wirksamen Beitrag zur Gestaltung der Transformation zu leisten und zwar derart, dass auch der gesellschaftliche Zusammenhalt aufrechterhalten werden kann? Dies wirft neben instrumentellen auch ethische Fragen der räumlichen Gerechtigkeit auf (Miosga 2022). Lösungsansätze finden sich zum einen in einem Modellprojekt der Landentwicklung in Bayern. Resilienz soll dort zum Querschnittsauftrag aller Instrumente der ländlichen Entwicklung werden – verstanden in einem reflexiven Sinne, um nicht nur die Verringerung der Verletzlichkeit gegenüber Krisen im Blick zu haben, sondern auch die Bekämpfung der Krisenursachen und damit die Transformationsfähigkeit ländlicher Kommunen und Lebensweisen (Hafner, Hehn, Miosga 2019). Zum anderen wird in Fachkreisen an einem „Landesentwicklungsprogramm Neuen Typs“ gearbeitet (LEP-NT) (Bündnis Wege zu einem besseren LEP 2022). Im Bereich der Raumordnung und Landesplanung werden in diesem Bündnis einflussreicher und renommierter Akademien und Verbände grundlegende Reformbedarfe gesehen.

Die Leitbilder der Raumordnung und somit auch ihre Instrumente und Implementationspraktiken wurden in den letzten Jahrzehnten immer stärker darauf ausgerichtet, den derzeit dominanten ökonomischen Entwicklungspfad abzusichern und zu befördern. Die Leitbilder der Raumordnung sind in ihrem heutigen Wesen in erster Linie entwicklungsorientiert und sollen wirtschaftliches Wachstum ermöglichen (Wettbewerbsfähigkeit stärken, Impulse zur Initiierung regionaler Wachstumsbündnisse, wirtschaftliche Standortqualitäten erhöhen). Dabei wird Wohlstand und Lebensqualität in den Teilräumen in erster Linie im Zusammenhang mit zusätzlichem Wachstum gedacht. Nachhaltigkeit wird hingegen vor allem als vorausschauende Vermeidung von Nutzungskonflikten durch eine frühzeitige fachübergreifende Koordination und Kommunikation verstanden sowie als Sicherung der langfristigen Nutzbarkeit von Boden, Wasser, Luft und biologischer Vielfalt insbesondere durch Freiraumverbände. Der Klimawandel wird vor allem durch Infrastrukturbereitstellung für die Energiewende und als Planung von Anpassungsmaßnahmen operationalisiert. So ist die Raumordnung und Landesplanung heute in erster Linie ausgestaltet als Instrumentarium zur Fortsetzung des aktuellen Wachstums-

und Entwicklungspfad und in zweiter Linie zur Verringerung negativer Begleiterscheinungen und Minimierung von Konflikten.

Transformation bedeutet hingegen, einen Pfadwechsel zu organisieren und damit einen Bruch mit der bisherigen Entwicklungsrichtung und den dahinterstehenden Treibern und Logiken. Dazu werden spezifische Formen der Governance benötigt, die Spielräume für Realexperimente und soziale Innovationen eröffnen und Strategien zum Mainstreaming nachhaltiger Praktiken bereithalten und zur Verabschiedung nicht-nachhaltiger Praktiken beitragen. Damit sind neue gesellschaftliche Leitbilder und ökonomische Prinzipien verbunden, die sich an Suffizienz, Genügsamkeit und einem „menschlichen Maß“ orientieren, gleiche Teilhabechancen ermöglichen und soziale Gerechtigkeit anstreben. Prinzipien wie Dezentralität, eine emissionsfreie Kreislaufwirtschaft in der Produktion, die Nutzungsdauerverlängerung von Konsumgütern oder Nutzen statt Besitzen erfordern insbesondere soziale Innovationen, ko-kreative Prozesse und Ko-Produktion sowie eine Stärkung von Ansätzen der Subsistenz. Die umfassende Regeneration der Biosphäre ist eine zentrale übergreifende Zielsetzung.

Eine solche Transformation produziert neue räumliche Muster der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion. Die Dekarbonisierung braucht neue Infrastrukturen und Standorte sowie neue Formen der Organisation einer erneuerbaren Energieversorgung, einer postfossilen Mobilität und suffiziente Wohnformen. Zur Regeneration der Biosphäre müssen Räume für eine Ausbreitung von Wildnis verfügbar gemacht werden. Die Überwindung der industriellen Tierproduktion und die Bedarfe der Bio-Ökonomie erfordern neue Produktionsräume für eine weitgehend pflanzenbasierte Nahrungsmittelproduktion und für die Bereitstellung regenerativer Rohstoffe für Industrie und Bauwirtschaft. Bauen im Bestand und Umverteilung von Wohnraum, eine flächenneutrale Entwicklung durch Umnutzung im Bestand der Gewerbe- und Industrieflächen erfordern neue planerische Zielsetzungen, Instrumente und Aushandlungsarenen.

Die bisherigen Instrumente und Praktiken der Raumordnung sehen dies nicht vor. Das Bündnis empfiehlt daher einen Neu-

start in der Raumordnung und Landesplanung. Eine Landesentwicklung neuen Typs erkennt die hohe Dringlichkeit einer grundlegenden Transformation von Raumplanung und Landnutzung an, legt der Raumentwicklung den Restbudget-Ansatz zugrunde und formuliert die Sicherung der Biodiversität als unverrückbare ökologische Leitplanke der künftigen Entwicklung. Die neu bewerteten Flächenansprüche sollen in ein umfassendes, landschaftsbasiertes räumliches Konzept integriert und regionsspezifisch konkretisiert werden. Eine chancengleiche und verteilungsgerechte Gesellschaft wird innerhalb unverrückbarer Leitplanken gedacht, die räumliche Gerechtigkeit dient als ethisches Leitprinzip.

In einem LEP-NT wird ein zentrales Koordinationsinstrument für die räumliche Umsetzung der Transformation gesehen. Statt sektoraler, stets konkurrierender und nicht untereinander vermittelter Themenfelder sollen analog zur Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung (DNS 21) sechs sogenannte Transformationsbereiche festgelegt werden, für die dann möglichst verbindliche planerische Zielsetzungen und Aussagen getroffen werden können, die in Form von konkret terminierten und messbaren Handlungszielen operationalisiert werden:

- Menschliches Wohlbefinden,
- Entfaltung von Fähigkeiten,
- soziale Teilhabe,
- Energiewende und Klimaschutz,
- Kreislaufwirtschaft und Ressourcenschutz,
- nachhaltige Siedlungsentwicklung und Verkehrswende,
- stabile Biodiversität,
- nachhaltige Landnutzung und Ernährungswende  
sowieschadstofffreie Umwelt

Dabei sollen aus den Zielen und Indikatoren der Länder verbindliche Vorgaben für die Raumentwicklung abgeleitet und die etablierte Indikatorik der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung mit den Instrumenten der laufenden Raumbeobachtung und den konzeptionellen Vorschlägen zur „Messung“ räumlicher Gerechtigkeit (Bayerischer Landtag 2018) verschmolzen werden. Ziel ist es allerdings, konkrete Zielwerte festzulegen und in Regionalpläne zu übersetzen. Analog zur DNS ist transparent zu machen, wann und wie stark Indikatoren „off-track“

sind und somit ein Nachsteuern notwendig wird.

Zudem ist ein anderer Zugang zu Landschaft und Raumnutzungsmustern erforderlich. Die zunehmenden Flächennutzungsansprüche lassen sich nicht weiterhin mit dem additiven „Zoning“ einzelner Funktionen nach dem Modell der Charta von Athen lösen. Stattdessen sind kluge, nachhaltige und suffiziente „Mehrgewinnstrategien“ (WBGU 2020) erforderlich, mit denen ein synergetisches Miteinander von Raumnutzungen ermöglicht und auch eingefordert wird. Vor diesem Hintergrund wird vorgeschlagen, „integrierte Transformationsräume“ zu schaffen, die Spielräume für Mehrgewinnstrategien ermöglichen, die auf einer Fläche gleichzeitig unterschiedliche Nutzungsanforderungen erfüllen: die Regeneration der Biosphäre und Restabilisierung der Artenvielfalt, die Anpassung an den Klimawandel (Agroforstsysteme, Permakultur, vielfältig strukturierte Landschaften), den Klimaschutz (Ausbau EE, Agri-PV, Windräder, Wiedervernässung von Mooren, Bewaldung), die Nutzung für eine gesunde, naturverträgliche und gemeinschaftsgestützte regionalisierte Nahrungsmittelproduktion, die sanfte Nutzung als naturnaher Erholungsraum etc.. Vorgeschlagen wird, großräumig geeignete Räume zu definieren, die mindestens 30 Prozent der Landesfläche umfassen und die Grundlage schaffen zur Konkretisierung einer integrierten Transformationsstrategie in Transformationsräumen.

Transformation wird des Weiteren als Gemeinschaftswerk aller gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteure konzipiert in dem das LEP-NT den räumlich-strukturellen Rahmen setzt. Daher sollen die Institutionen und Gremien der Planung ertüchtigt werden, um über neue Instrumente der Partizipation und Öffentlichkeitsarbeit den erforderlichen gesellschaftlichen Lernprozess zu gestalten und die Umsetzung transformativer Maßnahmen zu ermöglichen. Im LEP-NT werden die Planungsregionen ertüchtigt eine „Partizipative Revolution“ auszulösen, um die Bürgerinnen und Bürger in verschiedensten Formaten an der Gestaltung der Transformation zu beteiligen und dadurch Akzeptanz und Zusammenhalt zu sichern: Runde Tische, Bürgerräte, Bürgergutachten, Regionale Ideenwerkstätten/Zukunftslabore, Strategie-Wettbewerbe. Reallabore bzw. Raumlabor werden in allen Planungsregionen als permanen-

te Räume der Ko-Kreation, Erfahrungsfelder und als Foren der Wissensproduktion installiert. Die Entwicklung einer Zukunftsvision und räumlicher Zukunftsbilder helfen, Zielwissen zu generieren und ein positives Narrativ für die Transformation aufzubauen.

### Neustart statt Fortschreibung?

Die Überlegungen zu einem LEP-NT sind im Zuge der Beteiligungsverfahren zur Teil-Fortschreibung des Bayerischen LEP (2022) im Bündnis „Wege zu einem besseren LEP“ entstanden. Die Konturen eines LEP-NT sind erst im Entstehen und die Überlegungen noch nicht abgeschlossen. Sie sind noch weit entfernt von einem in sich geschlossenen Konzept zur Transformierung der Landesentwicklung und Regionalplanung. Sie werfen sicher noch mehr Fragen auf, als sie beantworten. Eine Erkenntnis ist jedoch leitend für den Diskussionsprozess: soll ein solidarisch-ökologischer Transformationspfad beschränkt werden, dann sind Lernprozesse konstitutiv. Die dafür notwendige Offenheit für alternative Sichtweisen und neue Handlungsoptionen muss auch die bestehenden Muster in der Raumentwicklungspolitik umfassen. Auch die Raumplanung muss sich transformieren, um Transformation gestalten zu können. Ein „weiter so“ kann es auch hier nicht eben.

---

### Manfred Miosga

Prof. Dr. Manfred Miosga ist Diplom-Geograph und Professor für Stadt- und Regionalentwicklung an der Universität Bayreuth sowie Gründungsmitglied der „Klimakom eG Büro für Kommunalberatung“. Er setzt sich für eine transformative Landesentwicklung in Bayern ein, deren Ziel eine resiliente und krisenfeste Lebens- und Wirtschaftsweise sein soll. Seit langem beschäftigt er sich mit der Frage, welche Transformationen für ländliche Regionen vor dem Hintergrund vielfältiger weltweiter Krisen, u.a. der Klimakrise, in Zukunft wichtig sind. Gemeinsam mit Sabine Hafner hat er schon 2014 das Buch „Regionalentwicklung im Zeichen der Großen Transformation“ herausgegeben. Er ist Präsident der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum e.V. und Mitglied der Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft.



---

#### Quellenverzeichnis:

Armstrong McKay, D. I., Staal, A., Abrams, J. F., Winkelmann, R., Sak-schewski, B., Loriani, S., Fetzer, I., Cornell, S.E., Rockström, R., Len-ton, T.M. (2022). Exceeding 1.5°C global warming could trigger multi-ple climate tipping points. *Science* 377 (6611). DOI: 10.1126/science.abn7950

Bündnis Wege zu einem besseren LEP (2022): Plädoyer für einen Neu-start. Gemeinsame Stellungnahme der Initiativen „Wege zu einem besseren LEP“ und „Offener Appell für ein zukunftsfestes Bayern“ zur Teilfortschreibung des LEP 2022; online unter [https://www.besseres-lep-bayern.de/\\_files/ugd/4dcf4d\\_5f7e6a10623e422fadd4acf95241315e.pdf](https://www.besseres-lep-bayern.de/_files/ugd/4dcf4d_5f7e6a10623e422fadd4acf95241315e.pdf), zuletzt geprüft am 20.10.2022

Gilding, P. (2019): *Climate Emergency Defined. What is Climate Emer-gency and does the Evidence justify one?* Hg. v. Breakthrough - National Centre for Climate Restoration. Melbourne. Online verfügbar unter [https://52a87f3e-7945-4bb1-abbf-9aa66cd4e93e.filesusr.com/ugd/148cb0\\_3be3bfab3f3a489cb9bd69e42ce22e7c.pdf](https://52a87f3e-7945-4bb1-abbf-9aa66cd4e93e.filesusr.com/ugd/148cb0_3be3bfab3f3a489cb9bd69e42ce22e7c.pdf), zuletzt geprüft am 16.05.2021.

IPCC – Intergovernmental Panel on Climate Change (2018): *Global Warming of 1.5°C. An IPCC Special Report.* Cambridge, New York

Hafner, S.; Hehn, N.; Miosga, M. (2019): *RESILIENZ UND LANDENT-WICKLUNG. Pfadwechsel: Vitalität und Anpassungsfähigkeit in länd-lich geprägten Kommunen Bayerns stärken.* Kurzfassung. Im Auftrag der Bayerische Verwaltung für Ländliche Entwicklung. Online unter [https://www.stmelf.bayern.de/mam/cms01/landentwicklung/doku-mentationen/dateien/resilienz\\_und\\_landentwicklung.pdf](https://www.stmelf.bayern.de/mam/cms01/landentwicklung/doku-mentationen/dateien/resilienz_und_landentwicklung.pdf)

Miosga; M. (2022): *Räumliche Gerechtigkeit.* In: Claudia Neu (Hrsg.): *Handbuch Daseinsvorsorge. Ein Überblick aus Forschung und Praxis.* Berlin, vku-Verlag, S. 60-67

Rahmstorf, S.; Levermann, A.; Winkelmann, R.; Donges, J.; Caesar, L.; Sakschewski, B.; Thonicke, K. (2019): *Potsdam-Institut für Klima-folgenforschung. Kippunkte im Klimasystem. Eine kurze Übersicht.* Onlineverfügbar unter <http://www.pik-potsdam.de/~stefan/Publications/Kippunkte%20im%20Klimasystem%20-%20Update%202019.pdf>, zuletzt geprüft am 16.05.2021

Steffen, W.; Rockström, J.; Richardson, K.; Lenton, T. M.; Folke, C.; Liverman, D. et al. (2018): Trajectories of the Earth System in the Anthropocene. In: PNAS 115 (33), S. 8252–8259. DOI: 10.1073/pnas.1810141115.

Sommer, B.; Welzer, H. (2014): Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne. München: oekom Verlag (Transformationen, Band 1).

SRU – Sachverständigenrat für Umweltfragen (2020): Umweltgutachten 2020. Für eine entschlossene Umweltpolitik in Deutschland und Europa. Berlin.

SRU – Sachverständigenrat für Umweltfragen (2022): Wie viel CO<sub>2</sub> darf Deutschland maximal noch ausstoßen? Fragen und Antworten zum CO<sub>2</sub>-Budget. Stellungnahme Juni 2022. Berlin.

UNDRR – United Nations Office for Disaster Risk Reduction (2022). Global Assessment Report on Disaster Risk Reduction 2022: Our World at Risk: Transforming Governance for a Resilient Future. Geneva.

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten. Berlin.

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2014): Klimaschutz als Weltbürgerbewegung. Sondergutachten. Berlin.

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2020): Hauptgutachten „Landwende im Anthropozän“. Berlin [https://www.wbgu.de/fileadmin/user\\_upload/wbgu/publikationen/hauptgutachten/hg2020/pdf/WBGU\\_HG2020\\_ZF.pdf](https://www.wbgu.de/fileadmin/user_upload/wbgu/publikationen/hauptgutachten/hg2020/pdf/WBGU_HG2020_ZF.pdf)

---

# Trendwandel heißt Gestaltungspotenzial: Welches Raumwissen brauchen wir?

Mark Michaeli

Technische Universität München

Das für die Entscheiderinnen und Entscheider zugängliche „Wissen vom Raum“ spielt eine bedeutende Rolle bei Planungsentscheidungen im metropolitan-städtischen Siedlungsumfeld genauso wie in eher ländlich geprägten Umfeldern. Je nachdem wie das vorher bekannte Wissen zum Raum strukturiert wird oder durch wen es in welcher Absicht im Prozess bereitgestellt wird, werden Projektziele definiert, Umsetzungsvorschläge diskutiert, Unterstützungen oder Förderungen gewährt und wird der spätere Projekterfolg gemessen. Woran dieser gemessen werden muss, ist indes gesetzt. Es geht um nicht weniger als die Frage, ob uns die sozial-ökologische „Große Transformation“ (WBGU, 2018) gelingt, die im Zeitalter des Klimawandels die Herstellung eines neuen Gleichgewichts zwischen ökonomischen, ökologischen und sozialen Ansprüchen an den Raum befördert, und hierzu Prozesse der Aneignung, sich verändernder Alltagsroutinen und individueller Siedlungsentscheide als Gestaltungspotenzial aktivieren kann.

Das Erarbeiten neuer, relationaler Wissensbestände zum Raum fordern hierfür Hofmeister und Kanning in einem bemerkenswerten Aufsatz ein (Hofmeister & Kanning, 2021). Ausgestattet mit drei Dimensionen des Wissens, erstens zum System oder Kontext, zweitens jenem zur Orientierung oder zur Zielerreichung und zuletzt drittens jenem zur Organisation des Wandels weisen die Autorinnen und Autoren den Raumplanenden und den Entwerfenden die Rolle des pro-aktiven Transformationsmaklers zu. Im vorliegenden Beitrag nehmen wir die Gliederung der Autorinnen und Autoren auf und verschneiden sie in ausgewählten Schlaglichtern mit aktuellen Herausforderungen in der Entwicklung des Ländlichen Raums. Doch reicht dieser

Ansatz bereits aus?

Im Rahmen der Tagung gingen wir der Frage nach, ob uns die Tatsache, in Transformationsprozessen in bislang ungewohnten Akteurskonstellationen zur Raumproduktion denken zu müssen, nicht sogar den Umgang mit vollkommen neuen Formen des Wissens zur Abschätzung oder Plausibilisierung von Prozessen abnötigt, um damit Zukunftsrisiken für Einzelne, die Gemeinschaft oder öffentliche Planungsinstitutionen abschätzbarer und damit bewältigbarer zu machen? Zudem stellten wir die Frage, ob diesem Denkansatz folgend nicht zwingend auch neue Modelle der Governance von Umbauprozessen im Raum erwogen werden müssen, um überhaupt rechtzeitig Entwicklungsalternativen anbieten und im Sinne eines wünschenswerten Lebens auf dem Land gestalten zu können?

In ihrer Absicht, raumproduzierende und strukturbildende Prozesse im Raum verwaltbar oder vergleichbar zu machen oder um Eingriffe in die räumliche Entwicklung gerecht in der Fläche verteilen zu können, wurde den einzelnen, individualisierten Raumnutzenden in Konzeptionen der räumlichen Planung (und Verwaltung) bislang eine nur nachgeordnete Bedeutung eingeräumt. Nutzende wurden zu statistisch relevanten Gruppen und Gruppengrößen zusammengefasst, ihr Verhalten wurde entlang bestimmter Plausibilitätsparameter, beispielweise ihrem Zentralitätsbezug, abgebildet. Und letztlich wurden durch eine angebotsseitige Bereitstellung bestimmter Infrastrukturen, Rahmenbedingungen oder Anreizsysteme und Förderkulissen entsprechende Verhaltensmuster angeregt, befördert, privilegiert und gelenkt. Dieses häufig als Politik des goldenen Zügels bezeichnete Vorgehen bildete lange die starke

Grundlage der bundesdeutschen Raumordnungspolitik. Als durchaus hinsichtlich der Verwaltbarkeit komplexer Prozesse erwünschter Nebeneffekt konnte sich die räumliche Entwicklung stark auf strukturelle Merkmale des Raums selbst und einzelne Projektmaßnahmen konzentrieren.

Wie fragil jedoch ein solches System in einem zunehmend integrierten marktwirtschaftlichen und durch immer mehr individuelle Wahlfreiheiten geprägten Umfeld ist, legte die niederländische Forschergruppe Crimson bereits 2001 dar. In ihrem essayistischen Beitrag adressieren sie die Kräfteverschiebungen in der Raumproduktion zugunsten privater Investitionslogiken, die, so zumindest ist das beigefügte „Organogram“ zu verstehen, in ihren Binnenstrukturen kaum entschlüsselt sind. In ihrer Systemanalyse kommen die Forscherinnen und Forscher darauf, dass folglich die Planung zunehmend auf ordnungspolitische, zunehmend restriktiver zu formulierende Instrumente beschränkt bleibt und zweitens, in Ermangelung des Einblicks in Akteursstrukturen und Entscheidungsrationale der Marktteilnehmenden kaum noch in der Lage ist, das System von innen heraus lenkend anzuregen (Provoost et al., 2000).

Zum Zeitpunkt des Entstehens dieser Schrift konnten die mittlerweile aufgetretenen Auswirkungen der Digitalisierung von Gesellschaft und Wirtschaft ebenso wenig wie die Dringlichkeit des demographie- und klimagerechten Umbaus unserer Siedlungslandschaften durch die Autorinnen und Autoren auch nur annähernd abgeschätzt werden. Doch gerade vor dem Hintergrund dieser Herausforderungen, deren Bewältigung wesentlich von der Erschließung aller Transformationspotenziale und den Akteurinnen und Akteuren abhängt, scheint die Diagnose aktueller denn je. Dennoch scheint der bedeutende Aspekt des Verlusts der gestaltenden Steuerbarkeit, vor allem für die Weiterentwicklung des baulichen und des vor dem Hintergrund der Klimakrise an Relevanz gewinnenden nicht-baulichen räumlichen Bestands im Transformationsnarrativ zum urbanen und ländlichen Raum bis heute überraschend wenig präsent.

Gerade das Wissen zu diversen Akteurserwartungen und -verhalten verstärkt zu beforschen, um umsetzbare Agenden und Strategien für die grüne urbane Transformation erstel-

len und in neuartigen Projektformaten aktivieren zu können, forderte bereits seit Mitte der 2010er Jahre die Transformationsforschung vehement ein (Werbeloff et al., 2016). Wie abweichend sich dabei die Einschätzung zur Problemlage und zu möglichen Lösungsansätzen darstellen kann, wenn typischer Wissensbestand der räumlichen Planung verlassen wird und alternativ durch die Brille der verschiedenen individuell oder gemeinschaftlich argumentierenden Stakeholderinnen und Stakeholder geblickt wird, weist – als methodisches Kollateralprodukt – eine Studie der Autorinnen und Autoren zur Alltagsversorgungsstruktur in Bayern nach (Michaeli et al., 2020). Entscheidend für unsere Diskussion ist, dass, erstens, insbesondere bei der Bewertung komplexer, nur in einem größeren Zusammenhang verständlicher Strukturen oder Prozesse trotz der Vergleichbarkeit der Ziele aus der Individualperspektive dennoch andere Einschätzungen bezüglich förderlicher Lösungen oder Hemmnisse vorgenommen werden. Zweitens hat dies häufig mit einer Abschätzung der eigenen Gestaltungs- oder Nichtgestaltungsmöglichkeit im Prozess zu tun. Dies führt wiederum dazu, dass drittens, trotz ihrer Relevanz für den Gesamterfolg eines Transformationsprojektes, entscheidende Akteursgruppen unberücksichtigt bleiben, z.B. weil sie als mögliche zukünftige Motoren des Umbaus im Raum weder in der Top-Down-Perspektive noch in der lokalen Bottom-Up-Perspektive hinreichend repräsentiert werden. Dies ist von besonderer Bedeutung, wenn die Erschließung von Potenzialen innerhalb eines Entwicklungsprozesses nur dann gelingen kann, wenn beispielsweise neue, bislang am Ort nicht ansässige Personengruppen adressiert werden müssen, einem vor allem für den ländlich geprägten Raum wichtigen Prozess (Michaeli & Erhardt, 2020).

Bislang greifen auch die in der ländlichen Entwicklung in den letzten Jahrzehnten erprobten Modelle, das stark nach Verwaltungseinheiten strukturierte (Top-Down-)Raumwissen durch Prozesse der lokalen Wissenseinbringung zu ergänzen, trotz aller erwähnenswerten Projekterfolge für die anstehenden Herausforderungen wesentlich zu kurz. Im Rahmen des Projektes Alltagsversorgung in Bayern (s.o.) durchgeführte Nachbefragungen von Gemeinden und Regionalmanagerinnen und Re-

gionalmanagern und ILE-Betreuenden zeigten, dass Lösungen immer dann unter Druck geraten, wo in einer hochmobilen und digitalisierten Gesellschaft weitere, den Individualnutzerinnen und Individualnutzern im Rahmen ihrer Alltagsorganisation attraktiver erscheinende Ausweichangebote zugänglich sind. Ihre Rolle bei der Bewertung beispielsweise der Tragfähigkeit und räumlichen Versorgungsinfrastrukturen in ländlichen Räumen ist bislang nur wenig erforscht, obwohl aufgrund von Kopplungsphänomenen in der Gestaltung von Erledigungsroutinen und -routen im Alltag substanziell andere Raumnutzungsmuster erwartbar sind, als sie beispielsweise in eher hierarchisch-territorial-funktional argumentierenden Raummodellen vorlägen. Dabei wurde in den bis 2019 durchgeführten Workshops bereits mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass neue Arbeitsmodelle vor allem im hochwertigen tertiären Sektor und im Sektor des Konsums durchaus eine Chance für die Entwicklung neuer qualitätssichernder Strukturen und Infrastrukturelemente für den Ländlichen Raum und auch für die als Entwicklungsanker wichtigen mittelgroße Städte bedeuten könnten. Gleichzeitig könne allerdings bisher höchstens auf anekdotisches Wissen, wie sich die Veränderungsprozesse räumlich abbildeten oder wer aus welchen Beweggründen wie handle, zurückgegriffen werden, was als nicht ausreichend bewertet wurde, um diese Prozesse beispielsweise entlang von räumlichen Strategien lenken und damit strukturfördernd einsetzen zu können.

Vor dem Hintergrund dieser Diskussion ist eine während der Pandemie erstellte explorative Studie zur Attraktivität von Siedlungsstandorten vor dem Hintergrund sich verändernder (digitalisierender) Arbeitsmodelle aus dem Bereich der Raumentwicklung in ihren Ableitungen beachtenswert (Moser et al. 2020). Die Autorinnen und Autoren attestieren zahlreichen, bislang allzu weit von den Arbeitsplatzzentren entfernt gelegenen ländlichen Räumen grundsätzlich ein gutes bis sehr gutes Potenzial als zukünftige attraktive Wohn- und (Near-)Home-Office erlaubende Arbeitsorte. Gleichzeitig wirft die Studie kritisch die Frage auf, ob die identifizierten Städte und Orte im Ländlichen Raum im Falle der Ansprache überhaupt in der Lage wären, potenziellen Zuzüglerinnen und Zuzüglern kurz-

fristig den gewünschten Mix einer Infrastruktur der Alltagsverbesserung (Michaeli, 2021) anzubieten. Konsequenterweise müssten – hier nur verkürzt dargestellt – so Moser, Wenner und Thierstein, Gemeinden und Städte durch die Erbringung einer Vorleistung oder Bürgschaft für ausgewählte, die Transformationsstrategie unterstützende Projekte „vor die Welle kommen“, um das identifizierte Potenzial überhaupt abschöpfen zu können. Letztlich haben wir es nicht mit weniger als ganz neuen Ökonomien der Raumproduktion und im besten Fall darauf angepassten innovativen Governancemodellen zu tun, auf die sich die Akteurinnen und Akteure einstellen müssten, um erfolgreich in Transformationsprozessen navigieren und operieren zu können. Dieser Forderung verleihen zahlreiche Studien mit Blick auf die eingeforderte ökologisch-soziale Transformation des Raums Nachdruck (Mjørner et al. 2021, Madsen et al. 2022). Einhellig empfehlen sie die Organisation der Steuerung des anstehenden räumlichen Umbauprozesses, nun als echte Querschnittsagentur „Transformation Raum“ gedacht, wobei zumindest bei Mjørner auch die Risiken einer solchen Organisation innerhalb der etablierten kommunalen oder auch nationalen Verwaltungslogiken adressiert werden.

Den Mehrwert einer solchen Organisation vermuten die Forscherinnen und Forscher dann auch weniger in der besonderen Leistungsfähigkeit in der Verwaltung der Prozesse und Projekte selbst. Vielmehr fokussieren sie die Fähigkeit, durch die strukturierte Erarbeitung und Bereitstellung von Raumwissen entlang der auch von Hofmeister und Kanning (Hofmeister & Kanning, 2021) benannten Wissensdimensionen System, Ziel und Transformation ressortübergreifend bereitstellen zu können. Sie könnten gegebenenfalls durch geeignete Anregungs-, Eingriffs- und Förderungsmöglichkeiten zwischen gemeinschaftlichen Interessen und individuellen Entscheidungsprozessen vermitteln oder gar in Szenarien mit Schlüsselakteurinnen und Schlüsselakteuren mögliche potenzielle Entwicklungspfade durchspielen und damit auch diversen Akteurinnen und Akteuren produktive Anknüpfungspunkte für individuelle Partizipation am Umbauprozess aufzeigen. Neben der Darstellung der durch die Gemeinschaft erreichbaren Ziele dürften für dieses Vorgehen vor allem Überlegungen zur Organisation der Kontinuität

des Transformationsprozesses oder der Aktivierung der oben besprochenen komplexen Akteursgruppen und Akteursnetzwerke stehen (Kling et al., 2023).

Das durch interdisziplinäre Forschungsgruppen und Think-tanks in enger Zusammenarbeit mit öffentlichen Institutionen der ländlichen Entwicklung auf allen Maßstabsebenen zu entwickelnde komplementäre, akteurszentrierte und relationale Wissen zu Aneignung und Gebrauch des Ländlichen Raums, zu Push- und Pullfaktoren für die Organisation individueller Alltagsroutinen, Siedlungs- oder Investitionsentscheide kann so indirekt und direkt als Motor für Projekte zur Absicherung und Entwicklung der Lebensqualität in den ländlichen Räumen durch die Erschließung neuer produktiver Akteurs- und Transformationskonstellationen in qualifizierten Formen der förderlichen Vereinbarungen und Ausgleichsmodelle wirken, welche eine – Trendwandel abschätzend und gestaltend nutzende – unternehmerische Teilhabe jeder Einzelnen und jedes Einzelnen am Transformationsprozess für einen zukunftsfesten Ländlichen Raum anregen.

---

## Mark Michaeli

Prof. Mark Michaeli ist Architekt (Dipl.Arch. ETH, ETH Zürich) und Ordentlicher Professor am Lehrstuhl „Nachhaltige Entwicklung von Stadt und Land“ an der Technischen Universität München (TUM). Sein Interesse gilt Transformationsprozessen in Stadt- und Siedlungsstruktur urbaner, ländlicher und peripherer Räume sowie Instrumenten der nachhaltigen Stadt- und Landesplanung. Er entwickelt digitale Methoden in der Raumbearbeitung und schlägt mit „Entwurfslaboren“ eine Brücke zwischen Lehre, Forschung und Praxis. Er war an internationalen Projekten zum Klimawandel beteiligt und an der Konzeption europäischer Initiativen wie „KIC Climate Change“. Er ist Mitglied der Deutschen Akademie für Stadt- und Raumplanung (DASL) und Berater für öffentliche Institutionen der Planung in Deutschland, Schweiz und Österreich.

---



---

## Quellenverzeichnis:

- Hofmeister, Sabine; Kanning, Helga (2021). Raumwissen für die große Transformation: Hofmeister, Sabine; Warner, Barbara; Ott, Zora (Hrsg.): Nachhaltige Raumentwicklung für die große Transformation – Herausforderungen, Barrieren und Perspektiven für Raumwissenschaften und Raumplanung. Forschungsberichte der ARL 15. Hannover. [https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-1010129\\_190-213](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-1010129_190-213)
- Kling, Norbert; Roidis, Tasos & Michaeli, Mark (2023). Taking Action: Transforming Athens Urban Landscapes. Berlin: JOVIS. (im Druck)
- Madsen, Stine; Miørner, Johan; Hansen, Teis (2022). Axes of contestation in sustainability transitions. *Environmental Innovation and Societal Transitions*, Volume 45. ISSN 2210-4224, <https://doi.org/10.1016/j.eist.2022.11.001>. 246-249
- Michaeli, Mark; Ehrhardt, Denise; Miosga, Manfred; Boß, Daniela (2020). Alltagsversorgung im ländlichen Raum – Schlussbericht zum Projekt Stadt und Land Partnerschaften. Forschungsbericht im Auftrag Bayerisches Staatsministerium Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Amt für ländliche Entwicklung BZA. München, TUM Eigenverlag.
- Michaeli, Mark; Ehrhardt, Denise (2020). Wohnbiographien im ländlichen Raum – Warum denkt bei generationengerechtem Wohnen keiner an Jugendliche? In: Landesstelle der Katholischen Landjugend Bayerns e.V. (Hrsg.). Stadt. Land. Wo? Was die Jugend treibt. Ergebnisse und Impulse aus der Untersuchung zu Bleibe- und Wandermotiven junger Menschen in ländlichen Räumen, München. ISBN 978-3-936459-64-7, 190-213
- Michaeli, Mark (2021). Infrastrukturmix der Alltagsverbesserung als Treiber der Orts- und Stadtentwicklung, Studie im Auftrag der Stadt Kaufbeuren, München: TUM Eigenverlag.
- Miørner, Johan; Binz, Christian; Fünfschilling, Lea (2021). Understanding transformation patterns in different socio-technical systems – A scheme of analysis. *Geography of Innovation and Sustainability Transition (GEIST) Working Paper Series*, 11. <https://geist-wp.com/>
- Moser, Johannes; Wenner, Fabian; Thierstein, Alain (2021). The Corona pandemic and working from home. Where could residents in the Munich Metropolitan Region move? Working Paper München: TUM Eigenverlag. <https://mediatum.ub.tum.de/doc/1613216/1613216.pdf>
- Provoost, Michelle (Hrsg.); Dorman, Ewout; Vanstiphout, Wouter (2001). Wimby! Welcome into My Backyard, Rotterdam: NAI publishers. ISBN 978-9056621711
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen – WBGU (2018). Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. 2. Korrigierte Auflage, Berlin. ISBN 978-3-936191-38-7
- Werbeloff, Lara; Brown, Rebekah R.; Loorbach, Derk (2016). Pathways of System Transformation: Strategic agency to support regime change. *Environmental Science & Policy* 66. DOI: 10.1016/j.envsci.2016.08.010
-

# Räumliche Entwicklung und Planung für das nächste Jahrzehnt: Eine Perspektive für ländliche Räume in Baden-Württemberg

Jörn Birkmann  
Universität Stuttgart

Die folgenden Ausführungen basieren auf Erkenntnissen aus der IREUS II-Studie sowie auf aktuellen Diskussionen zur Landes- und Regionalentwicklung in Baden-Württemberg.

Strategien und Ziele für die räumliche Entwicklung und Planung von ländlichen Regionen für die nächsten Jahre in Baden-Württemberg verlangen einerseits einen Blick auf aktuelle und vergangene Entwicklungsmuster und andererseits einen Blick auf Megatrends, wie z.B. die Digitalisierung oder die Klimaresilienz, die die Zukunft beeinflussen. In diesem Beitrag werde ich zuerst auf bisherige Entwicklungen und Strukturen in ländlichen Räumen in Baden-Württemberg eingehen, insbesondere auf Basis der Befunde der IREUS II-Studie. Im Anschluss werden ausgewählte Trends und Herausforderungen, die in der zukünftigen Planung und Entwicklung ländlicher Räume eine Bedeutung haben sollten, skizziert. Abschließend werden zwei Landesinitiativen vorgestellt in deren Rahmen auch die zukünftige räumliche Entwicklung ländlicher Räume eine besondere Rolle spielen kann oder sollte.

## Kleinräumige Disparitäten aber keine abgehängten ländlichen Räume

Im Vergleich zu Teilen der Diskussion auf Bundesebene, die speziell strukturschwache periphere ländliche Räume in den Mittelpunkt rückt (z.B. sogenannte „abgehängte Räume“), zeichnen sich ländliche Räume in Baden-Württemberg überwiegend

durch eine relativ gute Wirtschaftslage aus. Großräumige strukturschwache oder sogar als „abgehängt“ zu bezeichnende ländliche Räume sind in Baden-Württemberg so nicht vorhanden. In Baden-Württemberg gab es in den letzten Dekaden fast überall in ländlichen Räumen Vollbeschäftigung. Auch stehen ländliche Räume in Baden-Württemberg bezogen auf ihre Wertschöpfung nicht unbedingt schlechter da als städtische Räume, sondern im Gegenteil – es gibt sogar als ländlich klassifizierte Landkreise, die ein höheres nominelles Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (Wertschöpfung) aufweisen als städtische Räume bzw. Verdichtungskerne. So erzielen Landkreise wie Biberach, Schwäbisch Hall und Tuttlingen ein nominell höheres Wachstum des Bruttoinlandsprodukts als die Verdichtungskerne Karlsruhe und Stuttgart. Die Wirtschaftskraft der ländlichen Räume in Baden-Württemberg ist dabei allerdings weniger durch die Landwirtschaft, als vielmehr durch Gewerbe und Industrie (produzierendes Gewerbe) sowie sogenannte Hidden-Champions bedingt.

## Sozio-ökonomische Disparitäten

Innerhalb der ländlichen Räume ist das Ausmaß sozio-ökonomischer Disparitäten derzeit eher gering, wobei es deutliche kleinräumige Unterschiede zwischen Gemeinden gibt. Neben wachstumsstarken ländlichen Räumen gibt es allerdings auch Gemeinden mit Strukturschwächen und unterdurchschnittlicher Dynamik. Hierbei handelt es sich jedoch zumeist nicht um größere Regionen, sondern eher um Einzelgemeinden oder

Gemeindegruppen. Trotz des sehr positiven Gesamteindrucks ist in Zukunft – auch gerade aufgrund der Bedeutung des produzierenden Gewerbes – ein verstärktes Augenmerk auf die Auswirkungen des wirtschaftlichen Strukturwandels u.a. in der Automobilindustrie zu legen. Der Umbau vom Verbrennungsmotor zur Elektromobilität wird mindestens für einige Zulieferstandorte im Ländlichen Raum erheblichen Anpassungsdruck implizieren.

### Demographischer Wandel und die Rolle der Zuwanderung

Während die wirtschaftliche Entwicklung zwischen ländlichen und städtischen Räumen in Baden-Württemberg keine signifikanten Unterschiede aufweist, trifft dies auf die demographische Entwicklung so nicht zu. D.h. die demographische Entwicklung ländlicher Räume unterscheidet sich von der Entwicklung der Verdichtungsräume. War die Bevölkerung im Jahr 1996 in den ländlichen Räumen in Baden-Württemberg bezogen auf das Durchschnittsalter mit 38,7 Jahren deutlich jünger als die Bevölkerung in Verdichtungsräumen mit 40 Jahren, so hat sich diese Struktur in den letzten 25 Jahren signifikant verändert. Heute beträgt das Durchschnittsalter im Ländlichen Raum rund 44,3 Jahre, wohingegen der Durchschnitt im Verdichtungsraum bei 43,3 Jahren liegt. Damit hat sich die Situation eigentlich gedreht, d.h. ländliche Räume sind heute im Durchschnitt älter als die Bevölkerung im Verdichtungsraum.

Dieser Trend hat einerseits wichtige Implikationen für die zukünftige Nachfrage nach bestimmten Leistungen oder die Mo-

bilität (z.B. Nachfrage Schulbusverkehre), andererseits ist damit auch ein beschleunigtes Abschmelzen des Erwerbspersonenpotenzials verbunden. Gerade kleine Gemeinden, beispielsweise im Bereich des Schwarzwalds, ohne leistungsfähige Infrastruktur sind in besonderem Maße von Alterung und teilweise auch Bevölkerungsrückgängen bzw. unterdurchschnittlicher Bevölkerungsentwicklung betroffen. Positiver stehen vielfach Mittelstädte dar, die sich in ihrer Bevölkerungsentwicklung von ihrem direkten Umfeld absetzen.

Zudem ist zu konstatieren, dass die Bevölkerungsentwicklung in zahlreichen Gemeinden des Ländlichen Raums eher negativ verlaufen wäre, wenn nicht in den letzten Jahren ein deutlicher Zuzug von Bevölkerung aus dem Ausland erfolgt wäre. Damit gewinnt die Frage der Integrationskapazitäten der ländlichen Räume in Zukunft an Bedeutung. Des Weiteren führt der steigende Anteil von älteren Menschen an den Beschäftigten und der damit verbundene sogenannte demographiebedingte Ersatzbedarf beim Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben zu erheblichen Herausforderungen. Für die Erhaltung der Innovationskraft ist die Fachkräftesicherung und der vorrausschauende Strukturwandel zentral. Die internationale Migration hat in den letzten Dekaden diese Herausforderungen abgemildert, aber bereits heute sind in der Pflege, dem Handwerk und Maschinenbau hohe Engpässe bei der Fachkräftesicherung evident.

Die Bildungswanderung, die Gegenstand der Untersuchungen in der IREUS II-Studie war, zeigt, dass die jungen Menschen für ihr Studium oder ihre Ausbildung eher in die Verdichtungs-

1

Jahr	Baden-Württemberg	Verdichtungsraum	Randzone	Ländlicher Raum
1996	39,4	40	38,9	38,7
2001	40,4	40,9	40,1	39,8
2006	41,7	42	41,6	41,3
2011	42,8	42,7	43,2	43
2016	43,3	42,9	43,9	43,7
2021	43,8	43,3	44,5	44,3

räume ziehen und diese Entwicklung in vielen ländlichen Regionen nicht durch die Familienwanderung später kompensiert wird. Positiv fallen dabei insbesondere Gemeinden und Städte im Ländlichen Raum auf, die über akademische und berufs begleitende Angebote verfügen. Die Bedeutung von Mittelstädten als Motoren und Integrationsorte im Ländlichen Raum wird dabei deutlich.

Insgesamt weisen die ländlichen Räume in Baden-Württemberg eine relativ stabile demographische Entwicklung im Vergleich zu anderen eher peripheren ländlichen Räumen in Deutschland auf. Das bisher recht engmaschige Netz an Standorten von Infrastrukturen für Bildung, medizinische Versorgung oder Einkaufen sichert eine gute Erreichbarkeit, allerdings ist zu konstatieren, dass die derzeitigen Trends im Bereich der Konzentration von Krankenhausstandorten oder die Frage der Nachbesetzung von Hausarztpraxen sowie die Abnahme von jungen Menschen, die die Schülerverkehre ausmachen, diese Situation deutlich verändern werden.

Die dezentrale Konzentration der Siedlungsentwicklung, insbesondere bezogen auf Einrichtungen der Daseinsvorsorge und Schwerpunkte für Wohnen und Arbeiten, ist dabei auf Mittelstädte auszurichten. Ein Netz von Mittelstädten (Mittelzentren), die wichtige Versorgungs- und Integrationsfunktionen sowie Knotenpunkte der Mobilität auch für ihr Umland bieten, ist zu stärken. Größere Mittelstädte im Ländlichen Raum in Baden-Württemberg verfügen über Planungs- und Verwaltungskapazitäten sowie die infrastrukturellen Voraussetzungen, um im Kontext bereits bestehender und sich abzeichnender Umbrüche eine wichtige Motoren- und Integrationsfunktion im Sinne sozialer und ökonomischer Resilienz zu übernehmen.

### Megatrends die die Zukunft ländlicher Räume in Baden-Württemberg beeinflussen

Neben den bereits skizzierten Trends des demographischen Wandels, des zunehmenden Fachkräftemangels und der Zuwanderung durch internationale Migration, sehe ich besonders die Megatrends der Energiewende, des Klimaschutzes und der Klimaanpassung sowie die Biodiversitätskrise und die Digitalisierung, die im Rahmen der Entwicklung ländlicher Räume in

Zukunft Beachtung finden sollten.

### Klimaschutz und Klimaanpassung

Energiewende, Klimaschutz und Klimaanpassung sind Ziele mit denen erhebliche Transformationsprozesse auch in ländlichen Räumen verbunden sind. So wird der verstärkte Ausbau erneuerbarer Energien, z.B. Freiflächen PV und Windkraft, ländliche Räume und ihr Landschaftsbild verändern. Die Notwendigkeit der Transformation im Energiebereich wird auch durch die aktuelle Ukraine-Krise unterstrichen. Die künftige stärker auch wieder regional und national orientierte Energiebereitstellung aus Biomasse, Wind, Sonne, Wasser oder Erdwärme kann die ländlichen Räume in Baden-Württemberg stärken, wenn dadurch Arbeitsplätze und zusätzliche Wertschöpfung im Ländlichen Raum geschaffen werden. Obschon der Aufbau dieser neuen Energiestandorte vielfach auch Konflikte mit sich bringt, kann dadurch gerade im Ländlichen Raum je nach Betreibermodell und Verknüpfungen mit weiteren Forschungen (Start-Up-Förderungen zu bestimmten Anschluss-themen) auch ein Innovationspotenzial entstehen. Besondere Vorteile des Ländlichen Raums sind hier zu nutzen.

Neben dem Klimaschutz ist aber auch die Anpassung an Phänomene des Klimawandels, wie Starkregen und Hochwasser (siehe Flutkatastrophe im Ahrtal), Hitzestress und Dürren in die zukünftige Entwicklung und Planung der ländlichen Räume zu integrieren. Neben dem Waldumbau wird man sich zukünftig stärker mit Fragen des Rückhalts von Sturzfluten in Mittelgebirgsregionen befassen müssen und mit der Frage, wie man mit der Austrocknung bestimmter Bäche und Weiher zukünftig umgehen kann. Die Stärkung blauer und grüner Infrastrukturen in kleinen und mittelgroßen Städten wird in ländlichen Räumen an Bedeutung für Lebensqualität und Klimaresilienz gewinnen. Zudem ist der Schutz sensibler und Kritischer Infrastrukturen im Bereich der Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung stärker zu beachten, gerade aufgrund der wichtigen Stellung des produzierenden Gewerbes im Ländlichen Raum in Baden-Württemberg. Starkregenrisikokarten, Hitze- und Dürrekarten sowie Verwundbarkeitsanalysen sind diesbezüglich wichtige Grundlagen für eine systematische Anpassung an den

Klimawandel. Auch bei der Stärkung von Synergien zwischen Klimaschutz und Klimaanpassung hat der Ländliche Raum aufgrund seiner Flächenverfügbarkeit sowie der Nähe zur Land- und Forstwirtschaft spezifische Handlungspotenziale, die so in Städten nicht vorliegen.

### Biodiversitätskrise

Kulturlandschaften von der Schwäbischen Alb bis zu den Rheinauen sind prägend für die Identität der ländlichen Räume in Baden-Württemberg, obschon nicht jeder Ländliche Raum diese klaren Markenzeichen kommuniziert. Vielfältige touristische Sehenswürdigkeiten und die Kulturlandschaften bieten Erholung, saubere Luft und Lebensqualität. Zudem sind die Landschaftsräume Lebensraum für eine Vielzahl von Pflanzen und Tieren, die allerdings vor dem Hintergrund der Biodiversitätskrise unter massivem Druck stehen. So sind die zunehmenden Waldschäden und die Reduktion der biologischen Vielfalt in ländlichen Räumen eine wichtige Herausforderung. Neben dem Erhalt von Kulturlandschaften und Bewirtschaftungsformen, wie der Streuobstwiese, ist daher gerade der Erhalt der Biodiversität eine zentrale Zukunftsaufgabe für ländliche Räume in Baden-Württemberg. Der Schutz unzerschnittener Lebensräume kann dabei ebenso ein Element einer solchen Strategie sein, wie auch die Stärkung einer Land- und Forstwirtschaft, die die Sicherung der Vielfalt von Pflanzen und Habitaten gezielt fördert. Auch die Sensibilisierung der Bevölkerungen für solche Leistungen zum Erhalt der Biodiversität und zur Stärkung der Resilienz (z.B. in der Waldwirtschaft) durch nachhaltige Wirtschaftsweisen ist ein wichtiges Handlungsfeld.

### Digitalisierung

Die Digitalisierung bietet für unterschiedliche ländliche Räume in Baden-Württemberg zahlreiche Chancen, aber auch Herausforderungen. So können digitale Infrastrukturen die flächendeckende Bereitstellung bestimmter Dienstleistungen verbessern. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Nahversorgung mit Lebensmitteln und die Sichtbarkeit regionaler Produkte gerade im Ländlichen Raum neben den online-Portalen großer Einzelhandelsketten gestärkt werden müssen. Auch die

Digitalisierung von Verwaltungsdienstleistungen von Behörden kann die Wege für den Einzelnen verkürzen. Demgegenüber gibt es allerdings auch Herausforderungen, die mit einer stärkeren Digitalisierung verbunden sind. Durch die neuen digitalen Möglichkeiten können potenziell mehr Menschen ihren Wohnstandort in das ländliche Umland der Verdichtungsräume verlagern. Dabei ist aber zu beachten, dass die Städte und Dörfer nicht zu reinen Schlafstädten werden, sondern auch lebendiger Lebensmittelpunkt für Bürgerinnen und Bürger sein müssen.

### Ansatzpunkte für die zukunftsfähige Entwicklung ländlicher Räume im nächsten Jahrzehnt

Obwohl uns die aktuellen Krisen – wie die Corona-Pandemie oder Ukraine Krise – zeigen, dass die Antizipation solcher Phänomene schwierig oder in Teilen unmöglich ist, bestehen auf unterschiedlichen Ebenen Ansatzpunkte, um eine nachhaltige und resiliente Entwicklung ländlicher Räume zu unterstützen. Die Diskussion einzelner lokaler Innovationen oder Bundesprogramme würde den Rahmen des Beitrags sprengen, daher möchte ich im Folgenden nur kurz auf zwei Landesinitiativen verweisen, bei denen die Potenziale, Herausforderungen und Zukunftsperspektiven der ländlichen Räume in Baden-Württemberg Eingang finden können und sollten. Dieses ist erstens die Erstellung eines neuen Landesentwicklungsplans (LEP) und zweitens die Planungen hin zu einer landesweiten Mobilitätsstrategie. Der LEP formuliert wichtige Ziele der räumlichen Entwicklung des Landes und seiner Teilräume. Im alten LEP aus dem Jahr 2002 werden die unterschiedlichen Profile ländlicher Räume in Baden-Württemberg und neuere Entwicklungen bzw. Themen, wie z.B. Digitalisierung und Klimaresilienz, kaum thematisiert. Für zukünftige Entwicklungsstrategien, die sowohl im LEP als auch in Förderprogrammen für die ländlichen Räume ihren Niederschlag finden sollten, sind die spezifischen Begabungen und Herausforderungen ausgewählter ländlicher Räume in Baden-Württemberg konkreter zu analysieren und zu formulieren. Die Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse oder das Ziel der Klimaresilienz sind weiter zu operationalisieren. So sind konkrete Qualitätsstandards, z.B.

zur Erreichbarkeit bestimmter Dienstleistungen und Versorgungsangebote denkbar. Auch die Beziehungen zwischen ländlichen und städtischen Räumen können hier inhaltlich präziser gefasst werden. Kooperationen zwischen Gemeinden (z.B. zur Überwindung kleinräumiger Disparitäten) können durch solche Pläne und die Verbindung mit Förderprogrammen gezielt gestärkt werden.

Des Weiteren wird im Land Baden-Württemberg eine landesweite Mobilitätsstrategie angedacht. In Nordrhein-Westfalen und Berlin sind Mobilitätsgesetze auf Landesebene bereits beschlossen und haben speziell die Förderung des Fuß- und Radverkehrs im Fokus. Bei der Förderung des Fuß- und Radverkehrs wurde bisher vielfach an Städte und urbane Räume gedacht. Spezifische Mobilitätsbedürfnisse und passgenaue Verknüpfungen zwischen Siedlungs- und Verkehrsentwicklung in ländlichen Räumen in Baden-Württemberg sind daher neue Ansatzpunkte, die stärker in einer solchen Mobilitätsstrategie formuliert werden können.

Demzufolge bieten aktuelle Landesinitiativen und Förderprogramme neue Spielräume, um spezifische Potenziale und Herausforderungen unterschiedlicher ländlicher Räume in Baden-Württemberg aufzugreifen. Dabei ist auch auf die in diesem Beitrag skizzierten aktuellen und zukünftigen Trends einzugehen.

---

## Jörn Birkmann

Prof. Dr. Jörn Birkmann ist Raumplaner und leitet das Institut für Raumordnung und Entwicklungsplanung (IREUS) an der Universität Stuttgart. Er widmet er sich vor allem Fragen der Raumentwicklung und des planerischen Umgangs mit dem Klimawandel, mit Extremereignissen und mit dem gesellschaftlichen Wandel. Dabei stehen die Analyse der Resilienz von Räumen, Forschung zu sozial-ökologischen Systemen unter Bedingungen des Klimawandels und die Reduktion von Risiken im Zentrum seines Interesses. Er ist Mitglied einer Vielzahl nationaler und internationaler Expertengremien, unter anderem des Deutschen Komitees für Nachhaltigkeitsforschung in Future Earth (DKN) und der Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) sowie koordinierender Leitautor im Weltklimarat (Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC). Zudem ist er Co-Autor der 2020 aktualisierten „IREUS-Studie“ zur „Entwicklung der ländlichen Räume in Baden-Württemberg“.



---

### Weiterführende Literatur:

- Birkmann, J.; Siedentop, S.; Junesch, R.; Fina, S. et al. (2019): Entwicklung der Ländlichen Räume in Baden-Württemberg. Forschungsvorhaben im Auftrag des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg. Stuttgart (IREUS II Studie)
- Hesse, M., Starke, T., Jänchen, I. et al (2019): Prosperierende Städte, abgehängte Regionen?. *Wirtschaftsdienst* 99, 703–710; <https://doi.org/10.1007/s10273-019-2517-6>
- Hüther, M.; Südekum, J.; Voigtländer, M. (2019): Die Zukunft der Regionen in Deutschland - Zwischen Vielfalt und Gleichwertigkeit, Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH, Köln
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (StaLa) (2022): Regionalstatistik; siehe: <https://www.statistik-bw.de/SRDB/?E=GS>
- Weingarten, P., Steinführer, A. (2020): Daseinsvorsorge, gleichwertige Lebensverhältnisse und ländliche Räume im 21. Jahrhundert. *Z Politikwiss* 30, 653–665; <https://doi.org/10.1007/s41358-020-00246-z>

---

### Abbildung:

1: Darstellung Datenbasis StaLa 2022

---

# Raumbilder – Identität – Engagement: Vom Zusammenhang dreier Begriffe für die ländliche Entwicklung

Marc Redepenning  
Universität Bamberg

Spricht man über Bilder des Ländlichen, spricht man immer auch über Raumbilder. Sie sind bedeutsam, wenn man über die Entwicklung ländlicher Orte und Regionen nachdenkt, denn sie stellen visuell („Bilder“) übersetzte Rahmungen dessen dar, was für diese Orte und Regionen eigentypisch ist.

In dem vorliegenden Beitrag stehen diese Raumbilder im Vordergrund und werden auf ihre allgemeine Bedeutung für ländliche Entwicklung diskutiert. Vor allem aber sollen Raumbilder im Zusammenhang mit Identität und Engagement betrachtet werden. Beide, Identität und Engagement, sind in der Politik für ländliche Räume bedeutsam, insbesondere im Kontext von sozialer und kultureller Dorfentwicklung.

Raumbilder sind hingegen weniger zentral und ihre Bedeutsamkeit wird nur selten reflektiert. Insofern verfolge ich hier auch das Anliegen, die wichtige Stellung von Raumbildern für ländliche Entwicklung zu verdeutlichen. Und dies gerade dann, wenn sie in den ländlichen Räumen selbst von den Menschen erzeugt werden und nicht nur von außen den Kommunen übergestülpt werden. Der Beitrag will damit ein Argument für die eigenverantwortliche Herstellung von Raumbildern setzen. Sie weisen dann nämlich, wenn es gut und klug läuft, eine räumliche Passfähigkeit auf, weil sie von den Menschen als treffend und zum Ort, zur Region „passend“ empfunden

werden. Passende Raumbilder bieten den Menschen vor Ort Orientierung, sie stellen Identitätsangebote dar und sind eine Motivation für lokales Engagement.

## Raumbilder: zu einem Begriff

Was aber sind Raumbilder? Raumbilder sind Vorstellungen über Räume, die bewusst hergestellt und visuell ausgedrückt werden können. Der Verweis auf die „Vorstellung“ ist in diesem Zusammenhang wichtig. Er macht klar, dass Raumbilder eine räumliche Struktur nicht genau abbilden (wollen), sondern sie komplexitätsreduzierte und selektive Versionen eines Ortes anbieten. Sie wählen bestimmte Elemente eines Ortes als Besonderheiten aus und bringen sie „auf den Punkt“, andere Elemente werden dann bewusst nicht thematisiert (Redepenning/Wilhelm 2014). Raumbilder funktionieren dabei immer zweiseitig: Einerseits reduzieren sie unweigerlich die Komplexität von Räumen und Orten, indem sie spezifische Elemente aus einer Vielfalt auswählen. Andererseits konkretisieren sie genau dadurch räumliche Teilaspekte, indem sie diesen eine spezifische Bedeutungen geben und sie als zentrale Ortselemente markieren.

Viele Raumbilder sind rein subjektiv und entstammen als mentale Landkarten unseren eigenen Bedürfnissen und Interessen (Downs/Stea 1982; Lynch 2001). So produzieren wir Raumbilder von bestimmten Orten, die in unseren Biographien und Lebens-

welten eine wichtige Rolle einnehmen. Das durchaus umstrittene Konstrukt der Heimat funktioniert so. Diese Raumbilder sind Ergebnis der eigenen körperlichen Erfahrung, die wir an und mit Orten gemacht haben. Sie betonen die positiven oder negativen Gefühle, die mit einer solchen Erfahrung verbunden sind, etwa weil sie im Sinne des sogenannten life course-Ansatzes (Hutchinson 2005) einschneidende Ereignisse im Leben darstellen, die dauerhaft im individuellen Gedächtnis verbleiben.

Daneben werden in digitalisierten und globalisierten Lebenswelten, in denen immer mehr Informationen über mehr Orte verfügbar werden, Raumbilder als kollektive Phänomene in sozialer und kultureller Hinsicht wirksam. Sie werden massenmedial mit großer Reichweite kommuniziert und sind nun als kommunikativ erzeugte Produkte über Orte in unseren Köpfen präsent. Und doch werden sie nur selten hinterfragt: Welche Institutionen erzeugen Raumbilder strategisch und gezielt? Welche Interessen sind dabei vorhanden? Aber genau mehr Reflexivität und eine „Öffnung“ ihrer Produktion (also mehr gesellschaftliche Akteure, die Raumbilder produzieren) sind wichtig. Denn so können Raumbilder zu einer Säule ländlicher Entwicklung werden, gerade dann, wenn sie von den handelnden Akteuren vor Ort in gemeinsamer Auseinandersetzung erstellt werden.

Vielleicht kann man, grob und heuristisch, drei übergeordnete Bilder ländlicher Räume ausmachen, die unsere aktuellen gesellschaftlichen Diskussionen zusammenfassen.

1



1. Erstens ein Bild des Ländlichen, das man am ehesten als das harmonische und idyllische Ländliche zusammenfassen kann. Es romantisiert die vermeintliche Naturnähe und Gemeinschaftlichkeit, die man dort findet, und setzt sie als anzustrebendes Ideal gesellschaftlicher Entwicklung. Zugleich kann es als mahnend-warnendes Raumbild gesehen werden, das mit einer Verlusterfahrung genuin ländlicher Eigenschaften verbunden wird. Dass dabei beispielsweise die Frage nach der Qualität von Natur, die man dort finden kann oder die möglichen Konsequenzen einer geschlossenen und einengenden Gemeinschaftlichkeit ausgeblendet werden, verdeutlicht die Selektivität eines jeden Raumbildes.

2. Daneben und als anderer Pol ist ein Raumbild auszumachen, das ich als Bild des abgekoppelten und leeren Ländlichen bezeichnen möchte. Es knüpft an die breite Diskussion der Peripherisierung von Räumen an und hebt die Rückständigkeit solcher Räume hervor, vor allem im Kontext der Diskussionen um die Sicherung von Daseinsvorsorge oder heutiger und zukünftiger Wettbewerbsfähigkeit. Es ist ein Bild, das aktiviert wird, wenn Fragen der Förderfähigkeit oder der fiskalischen Aufwände, die es braucht, diese Räume wieder anzukoppeln, diskutiert werden.

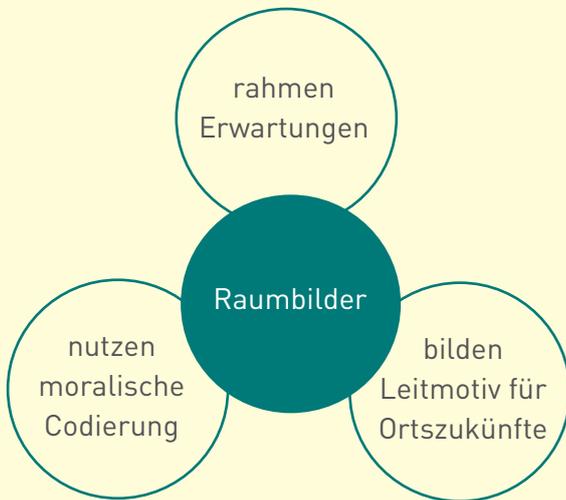
3. Ein drittes Bild schließlich fokussiert stärker auf eine baulich-ästhetische Komponente und wird vor allem zur Kennzeichnung suburban-ländlicher Räume genutzt. Auch hier steht eine Verlusterfahrung im Vordergrund, die nun allerdings auf die Ausbreitung städtischer Elemente und Strukturen bezogen wird. Dieses Bild profilunscharfer oder gar profilloser ländlicher Räume verweist darauf, dass bauliche, dann aber auch soziale Eigenschaften ländlicher Räume durch Prozesse der Suburbanisierung verwischt oder ausradiert werden. Es ist ein Bild, das an Konzepte der Zwischenstadt (Sieverts 2008) oder der Rurbanität (Redepenning 2021; Schmidt-Lauber/Wolfmayr 2020) anschlussfähig ist.

### Funktionen von Raumbildern

Nach dieser Skizzierung der allgemeinen Bedeutung von Raumbildern ist genauer auf die unterschiedlichen Funktionen von Raumbildern zu schauen. Wofür können sie etwa im gesell-

schaftlichen, aber auch politischen Alltag genutzt werden? Aus einer Diskussion sollen nur drei Punkte hervorgehoben werden.

2



1. Raumbilder „rahmen“ unsere Erwartungen bestimmten Orten gegenüber und beeinflussen so auch unsere raumbezogenen Einstellungen. Gerade durch die Komplexitätsreduktion (siehe oben) in Raumbildern sind sie ein meist einfach zu dekodierendes Angebot, um Menschen Orientierung zu geben. Diese Orientierung ist im weitesten Sinne „sozial“: Man weiß, oder genauer: Man meint zu wissen, wie ein Ort oder eine Region funktioniert und was sie auszeichnet. Die Orientierung gilt sowohl nach innen (in die regionale Bevölkerung) wie nach außen (in jene, die eine Region oder einen Ort besuchen). Und weil Raumbilder hergestellt werden können, drücken sie immer auch die Interessen und Ziele derjenigen aus, die sie produzieren; insofern sind sie alles andere als „neutral“.

2. Raumbilder können, zweitens, zukunftsbezogene Entwicklungen testen, vorbereiten und anleiten. Sie können in die Zukunft gerichtet sein und zielen dann darauf ab, Versionen oder Visionen für die Zukunft ländlicher Orte zu entwickeln. Wie soll ein Ort eigentlich sein? Damit reagieren sie nicht nur auf unsere räumliche Umwelt, sondern sind in der Lage, auch Wandel zu stimulieren, indem sie neue Versionen dieser Umwelt und Ausblicke in deren Zukunft vorstellen. Sie können damit auch Bestandteil einer integrativ verstandenen und auf die Zukunft ausgerichteten Dorfentwicklung und zu einem informellen Planungsinstrument werden.

3. Drittens sind Raumbilder oft normativ – und manchmal auch moralisierend. Sie können beispielsweise Informationen vermitteln, die das gute, ja vermeintlich bessere Leben adressieren, etwa in dem Sinne, dass Landleben gesünder, naturnäher, gemeinschaftlicher als Stadtleben sei. Die Renaissance des ländlichen Idylls, die man aktuell beobachten kann, ist hierfür ein einsichtsreiches Beispiel (siehe oben). Damit stellen Raumbilder immer auch eine mögliche Quelle zur Polarisierung unserer Sichtweisen auf räumliche Umwelten dar, was sie zu einem komplexen Mosaikstein in der Bildung unseres Raumwissens macht, den es kritisch zu hinterfragen gilt.

### Raumbezogene Identität

Während Raumbilder kaum oder nur randlich als Thema der ländlichen Entwicklung diskutiert werden, sind raumbezogene Identitäten als Antwort auf die Frage, was Orte auszeichnet, durchaus in der sozialen Dorfentwicklung oder in integrierten ländlichen Entwicklungskonzepten präsent.

Mit raumbezogener Identität ist eine besondere Form von Identität bezeichnet, die durch Individuen oder Kollektive erschaffen wird und sich dabei explizit auf Elemente der räumlichen Umwelt stützt. Dabei werden, analog zu Raumbildern, ausgewählte Elemente der räumlichen Umwelt für die Übernahme in Eigen- oder Fremdentitäten ausgewählt. Antworten auf Fragen, wer wir (oder die anderen) sind, werden mit einem Verweis auf prägende Elemente der räumlichen Umwelt beantwortet. Um sich der Vielschichtigkeit raumbezogener Identitäten zu nähern, bietet es sich an, drei Dimensionen raumbezogener Identität darzustellen (vgl. Weichhart 2018).

Die erste Dimension ist das Identifizieren von Orten als Orte mit bestimmten Besonderheiten. Dieser Identifikationsprozess nutzt letztlich Raumbilder, die über Orte existieren – entweder in kognitiv-subjektiver oder in kollektiv-kommunizierter Form. Insofern sind Raumbilder, gerade wenn sie mit Bedeutungen und Gefühlen versehen sind, identisch mit dieser ersten Dimension raumbezogener Identität. Es macht einen Unterschied, ob diese Raumbilder von innen erzeugt werden oder ob sie von außen an eine Region herangetragen werden. Denkbar ist beispielsweise, dass Innenbilder eine positive Überhöhung erfah-

ren, während Außenbilder eine negative Überhöhung oder gar Stigmatisierung enthalten können, die sich als Hemmnis für regionale Entwicklung entpuppen kann. Auch an dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass Raumbilder gerade nicht räumliche Realitäten abbilden, sondern einzelne Elemente zu einem selektiven Gesamtbild zusammensetzen – das, in welcher Richtung („positiv“ oder „negativ“) auch immer, nur ausschnittsweise ist. Bei der zweiten Dimension, dem identifiziert werden als, werden von außen Inhalte von Raumbildern auf die Menschen, die in den entsprechenden Räumen leben, übertragen und damit bestimmte Rollenvorstellungen und Rollenerwartungen verbunden. Damit werden soziale und kulturelle Eigenschaften, Fähigkeiten und Charaktermerkmale von Menschen aus den von außen kommunizierten Raumbildern abgeleitet. Dieser Vorgang ist insofern eine „äußere“ und passive Leistung (Fremdidentifikation), weil Menschen von außen anhand konkreter Vorstellungen über ihren Ort identifiziert werden. Es ist wie das „Aufdrücken“ eines Stempels, dessen Aufdruck man nur schwer los wird, daher handelt es sich bei dieser Dimension auch um soziale Stereotype, „die sich im Zeitverlauf mit großer Hartnäckigkeit halten“ (Weichhart 2018: 911).

Die dritte Dimension ist das sogenannte Identifizieren mit einem Raumbild bzw. bestimmten Elementen der räumlichen Umwelt. Dabei entsteht ein „tieferer“ Prozess in dem Sinne, dass das Raumbild zum Teil der eigenen oder kollektiven Identität wird und somit eine emotionale Bindung („belonging“) hergestellt wird. Diese dritte Dimension thematisiert also das Ausmaß, wie sehr wir räumliche Gegebenheiten über Raumbilder in unser Selbstbild, in unsere Ich oder Wir-Identität einbauen. Zu betonen ist, dass dies eine „innere“ und aktive Leistung der Menschen eines Ortes ist (Selbstidentifikation). Es handelt sich um die aktive Leistung, sich mit den kommunizierten Eigenschaften eines Ortes zu identifizieren. Diese Identifikation mit einem Raum kann sowohl negativ wie positiv ausgerichtet sein und auch sich widersprechende Elemente enthalten. Sie selbst ist unter anderem abhängig von der Wohndauer, der Integration in die Abläufe im Ort, aber auch abhängig von Phasen im Lebensverlauf und eigenen Konzepten der Selbstverwirklichung. Politisch erwünscht ist die positive Identifikation

mit einem Ort.

Raumbezogene Identität ist ein soziales Konstrukt insofern als sie Resultat eines aktiven, oft auch koordinierten Handelns ist. Sie kann durch die Zivilgesellschaft, Politik und Planung hergestellt und angepasst werden. Sie als Konstrukt zu bezeichnen betont gerade ihre Handlungswirksamkeit. Und diese Wirksamkeit kann, entsprechendes Wollen vorausgesetzt, verändert werden.

Wozu aber ist raumbezogene Identität wichtig, was also sind die Funktionen raumbezogener Identität? Hier können auch einer breiten Diskussion (Knieling 2003) drei zentrale Punkte herausgestellt werden: Erstens die Funktion, dass mit raumbezogenen Identitäten gesellschaftlicher Zusammenhalt gestärkt werden kann. Zweitens wird ihre instrumentelle Fähigkeit zur Vermittlung von Selbstbewusstsein und Selbstbehauptung betont. In dem Sinne ist sie auch ein mögliches „Heilmittel“ gegen regionale Hoffnungslosigkeit, wichtig gerade bei peripherisierten Regionen. Drittens motiviert sie Menschen und stellt ein Instrument dar, gemeinsames Tun in Gang zu setzen. Und dann ist man beim Begriff des Engagements, zu dem ich nun abschließend komme.

## Engagement

Engagement, also die freiwillige Mitverantwortung im und für den öffentlichen Raum, ohne dass dabei ein finanzieller Nutzen angestrebt wird (Enquete Kommission 2002), ist ein wichtiger Bestandteil der Entwicklung ländlicher Räume, weil mit ihm – positiv ausgedrückt – Selbstbestimmung, Selbstorganisation und Selbstverantwortung einhergehen. Dies gelingt aber nur dann, wenn Engagement von innen, von den Menschen kommt, also eine intrinsische Motivation (Ryan/Deci 2000) vorliegt und ein konkretes gesellschaftliches Engagement an die Interessen und Lebensweltbezüge der Bevölkerung angeschlossen werden kann.

Engagement kennt heute viele Formen und lässt sich gut über die Metapher des „Eisbergs“ darstellen. Es ist zu einfach, wenn bei Engagement ausschließlich an Vereine gedacht wird; sie bilden nur die Spitze des Eisbergs. Unter der Wasseroberfläche, um in der Metapher zu bleiben, sind viele weitere Formen des

Engagements erkennbar, zum Beispiel solche, die weniger stark formalisiert auftreten. Sie sind projektorientierter, flexibler, digitaler, netzwerkartiger (BMFSFJ 2020). Derartige Formen eines weniger formalisierten Engagements findet man häufig im Bereich von sozialen und unterstützenden Leistungen, wie zum Beispiel Nachbarschaftshilfen, Hilfen bei der Schulbetreuung, Hilfen im Bereich von Gesundheit oder auch der kulturellen Bildung und Jugendarbeit. Dieses Phänomen ist keineswegs neu und es existierte immer auch schon innerhalb von Vereinen als ein Engagement, das sich unter dem Schirm des Vereins zugleich anderen als den Vereinszwecken widmete: seien es gemeinsame Aktivitäten bei Festen, Flohmärkte, ad hoc Hilfen in der Flüchtlingsbetreuung. Aber solche Formen werden, auch durch die Digitalisierung, sichtbarer und mit ihnen zeichnet sich auch eine Transformation des Engagements ab.

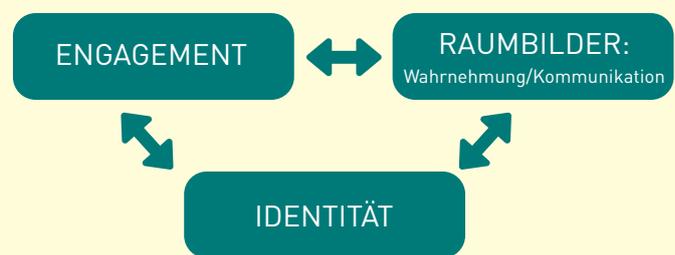
Man kann in dieser Transformation des Engagements auch einen Möglichkeitsraum sehen, in dem das Eigen-Werden des Lokalen reflektiert mitverhandelt wird, um lokale Strukturen zu stärken und Identität aufzubauen – und dies als Projekt von Bürgern für Bürger, also gemeinsam. Dazu aber braucht es angemessene Raumbilder, die die Besonderheiten von Orten, gerade weil sie unsere konkrete Lebenswelt prägen, für eine gemeindliche und gemeinsame Nutzung aufbereiten. Die selbstgesteuerte Erschaffung von Raumbildern ist eine Möglichkeit (natürlich unter vielen anderen), Erfahrungen der Selbstwirksamkeit zu machen und selbst wiederum zivilgesellschaftliches Engagement zu stärken (Hüther 2013).

## Fazit

Der Beitrag zeigt, dass Raumbilder eine zentrale Rolle für Identität und Engagement in ländlichen Kommunen und Regionen spielen. Im Vordergrund sollte dabei das Erschaffen eigener Raumbilder stehen, um Identität und Engagement vor Ort lokal angepasst und von unten zu stärken. Passende Raumbilder können helfen, ein inneres und emotionales Band zu ländlichen Orten zu stärken oder auch erst aufzubauen, um sich so breiter und inklusiver für die Kommune einzusetzen (Hüther 2013: 46). Damit bieten sich Chancen für ländliche Räume, die Deutungs- und Gestaltungshoheit über ihre lokale Eigentypik zurückzu-

gewinnen. Und das wiederum wäre ein wichtiger Schritt hin zu mehr Selbstbewusstsein ländlicher Räume; eine Chance, sie zu echten kommunalen Lern- und Begegnungsorten zu entwickeln, in denen Bildung nicht nur als formale Bildung (kodifiziert mit Bildungsabschlüssen) begriffen wird, sondern auch non-formale und informelle Bildung ernst genommen und anerkannt wird, um nachhaltiges und vielfältiges lokales Raumwissen entstehen zu lassen.

3



Fragt man auf stärker konzeptioneller Ebene nach dem Zusammenhang von Raumbildern, Identität und Engagement, so ist dieser nicht als ein einseitig-linearer Zusammenhang, etwa von den Raumbildern zum Engagement, darzustellen. Vielmehr liegt ein komplexes, sich gegenseitig bedingendes Verhältnis der drei Phänomene vor, das aber zugleich lokal unterschiedliche Ausprägungen und Dringlichkeiten kennt und das lokalpolitisch je unterschiedlich zu behandeln ist. Alle drei Phänomene markieren Stellschrauben für eine nachhaltige und zukunftsfähige soziokulturelle Ortsentwicklung. Das Drehen an einer Schraube hat immer Auswirkungen auf die anderen Schrauben. Je nach Situation einer ländlichen Gemeinde kann dann an der einen oder andere Schraube gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung gedreht werden. Immer aber sind in diesen Prozessen Raumbilder zentral. Ihr strategischer Einsatz „von unten“ ist ausbaufähig. Dies anzugehen, kann man durchaus als gemeinsame Aufgabe von Zivilgesellschaft, Politik und Planung definieren.

---

## Marc Redepenning

Prof. Dr. Marc Redepenning ist Diplom-Geograph und leitet den Lehrstuhl für Kulturgeographie mit Schwerpunkten in der Sozial- und Bevölkerungsgeographie an der Universität Bamberg. Er beschäftigt sich mit Geographien des Ländlichen und ländlicher Zukünfte, dem Verhältnis von Stadt und Land, dem Zusammenhang zwischen lokaler Identität und lokalen Kulturen sowie mit Fragen raumbezogener Gerechtigkeit. Wie können Menschen aktiv in die Gestaltung von Orten eingebunden werden? Wie können die Besonderheiten von ländlichen Orten genutzt werden, um robuste und nachhaltige lokale Identitäten zu schaffen? Seine Arbeiten nutzen dazu methodische Zugänge, in denen die Menschen vor Ort, ihre Wahrnehmungen von Räumen und Orten sowie insbesondere ihre Beteiligung in Entwicklungsprozessen im Mittelpunkt stehen. Er ist einer der Sprecher des Smart City Research Labs der Universität Bamberg.



Decker, Anja (Hg.): Das Ländliche als kulturelle Kategorie. Aktuelle kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Stadt-Land-Beziehungen. Bielefeld, S. 23-43.

Sieverts, Thomas (2008). Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. 3. Aufl. Basel, Boston, Berlin.

Weichhart, Peter (2018): Identität, raumbezogene. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover, S. 909-914.

---

Abbildungen:

1-3: Eigene Grafiken

---

---

### Quellenverzeichnis:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFS-FJ) (2020): Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter. Berlin.

Downs, Roger/Stea, David (1982): Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen. New York.

Enquete-Kommission (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ [Drucksache 14/8900]. (<https://dserver.bundestag.de/btd/14/089/1408900.pdf>, am 24.05.2022).

Hutchinson, Elizabeth (2005): The Life Course Perspective: A promising approach for bridging the micro and macro worlds for social workers. In: Families in Society, Band 86, S. 143-152.

Hüther, Gerald (2013): Kommunale Intelligenz. Potenzialentfaltung in Städten und Gemeinden. Hamburg.

Knieling, Jörg (2003): Kooperative Regionalplanung und Regional Governance. Praxisbeispiele, Theoriebezüge und Perspektiven. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 8/9, S. 463-478.

Lynch, Kevin. (2001): Das Bild der Stadt. 6. Aufl. Basel, Boston, Berlin.

Redepenning, Marc (2021): Das gute Leben auf dem Land – oder in der Stadt? Raumsemantiken im Kontext von Urbanität, Ruralität und Rurbanität. In: Nell, Werner/Weiland, Marc (Hg.): Gutes Leben auf dem Land. Bielefeld, S. 575-592.

Redepenning, Marc/Wilhelm, Jan (2014): Raumforschung mit luhmannscher Systemtheorie. In: Oßenbrügge, Jürgen/Vogelpohl, Anne (Hg.): Theorien in der Raum- und Stadtforschung. Einführungen. Münster, S. 310-327.

Ryan, Richard/Deci, Edward (2000): Self-Determination Theory and the Facilitation of Intrinsic Motivation, Social Development, and Well-Being. In: American Psychologist, Band 55, S. 68-78.

Schmidt-Lauber, Brigitta, & Wolfmayer, Georg (2020). Rurbane Assemblagen. Vorschlag für eine übergreifende Untersuchung von alltäglichen Aushandlungen von Stadt und Land. In: Manuel Trummer/

# Wie lassen sich Nutzungsstrategien partizipativ entwickeln? Zentrale Designprinzipien beteiligender Entscheidungsprozesse

Monika Gonser

Intersectoral School of Governance Baden-Württemberg,  
Duale Hochschule Baden-Württemberg

Wer Visionen hat, sollte nicht zum Arzt gehen, sondern in die Raumplanung. Denn egal ob wir uns unsere gesellschaftliche Zukunft – natürlich auch im ländlichen Raum – besonders integrativ, smart oder ressourcenschonend gestalten wollen, wenn es um Raumnutzung geht, geht es immer um mehr als ein Nutzungsinteresse. Es geht immer darum ein Bild, eine Vision, zu entwerfen und umzusetzen, in dem sich verschiedene gesellschaftliche Gruppen – seien es Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaft, der öffentlichen Verwaltung, der Zivilgesellschaft oder der Politik – wiederfinden.

Was braucht es dafür, ein derartiges, für viele Nutzungsgruppen anschlussfähiges Bild einer zukünftigen Nutzung zu entwerfen und auch umzusetzen? Im Wesentlichen sind das wohl zwei Bekenntnisse: Das eine Bekenntnis lautet: Niemand kennt allein die beste Lösung. Das andere Bekenntnis lautet: Niemand kennt allein den besten Weg dorthin. Damit geht es um zwei Fragen, nämlich die Frage danach, was heißt nicht allein, also die Frage nach der notwendigen Partizipation. Und die Frage danach, wie lassen sich entsprechende Wege und Lösungen finden, also die Frage nach der zu entwickelnden Strategie.

## Niemand kennt allein die beste Lösung – Partizipation im Fokus

Partizipation wird oft zu eng und zu spät gedacht. Sieht man von Formaten der formellen Bürgerbeteiligung, wie beispielsweise gesetzlich vorgeschriebene Anhörungen in Planungsprozessen ab, so werden Angebote der informellen Bürgerbeteiligung, bei denen beispielsweise aus der breiten Bürgerschaft Ideen und Rückmeldungen zu aktuellen Projekten in der Stadtplanung gesammelt werden, häufig erst gemacht, wenn es Streit gibt oder die Planung schon sehr weit fortgeschritten ist. Dann sind oft die Konfliktparteien schon gegeneinander in Stellung gebracht und die eine oder andere Baustelle ist nicht nur bildlich gesprochen bereits ausgehoben. Beteiligungsangebote können aber mehr leisten als Konfliktlösungen zu suchen. Und Akzeptanz zu schaffen für unliebsame aber notwendige Projekte ist ein Ansatz, der sich auch außerhalb von Beteiligungsangeboten abspielen kann. Beteiligung kann also nicht nur Interessenausgleich zum Ziel haben. Sie kann auch erstmal deutlich machen, was die Bürgerinnen und Bürger eigentlich möchten und brauchen, wie bisherige Nutzungen im Detail aussehen, wie sich unterschiedliche Nutzungsweisen sinnvoll ergänzen können und was sich an vielleicht zunächst unerwarteten Nutzungsansätzen noch alles denken ließe. Das heißt, für Beteiligung ist nicht nur der bereits bestehende Konflikt Anlass und Thema. Es kann auch darum ge-

hen, Konflikte vorwegzunehmen, Kooperationen zu initiieren und auszuweiten oder neue Ideen anzugehen und umzusetzen. Nicht nur der Streit um die Verlegung einer neuen Stromtrasse, auch die Frage „Wie halten wir unseren Ort lebenswert?“ oder der Umbau hin zu einer digitalen Verwaltung können also Beteiligungsfragen sein.

Deswegen gilt es zunächst zu klären, wer überhaupt von der Beteiligungsfrage betroffen ist und sich dazu äußern will bzw. können sollte – also ein sogenannter Stakeholder ist (Mitchell et al 1997). Beteiligungsprozesse sollten dabei immer maßgeschneidert aufgesetzt oder zumindest auf ihre Passfähigkeit zu einer konkreten Fragestellung überprüft werden. Folgende Fragen können für diese sogenannte Stakeholderauswahl zentral sein:

- Welche Gruppen müssen im Prozess repräsentiert sein, damit dieser als Prozess Akzeptanz findet?
- Wie findet der Prozess die notwendige Transparenz?
- Wen muss ich beteiligen, um ein gleichzeitig effizientes aber auch effektives Ergebnis zu erhalten?

Nicht alle einbezogenen Stakeholder treffen dabei letztendlich die Entscheidung, wie das Projekt aussehen wird. Beteiligung lässt sich auf mehreren Intensitätsstufen denken. So kann es mal sinnvoll sein, sich auf einer der sogenannten Vorstufen der Partizipation (Straßburger & Rieger 2019) zu bewegen und zu informieren, ausschließlich Rückmeldungen zu einer vorgestellten Idee einzuholen oder auch darüber hinausgehendes Betroffenenwissen abzufragen. Es können aber auch einzelne oder alle Aspekte eines Projekts den Stakeholdern ganz zur Entscheidung überlassen werden. Ganz gleich, welche Beteiligungsintensität für welche Zielgruppen angestrebt wird, ist es wichtig, diese Abstufungen von Anfang an klar zu kommunizieren. Denn die Erwartung „Ich darf jetzt mitentscheiden“, die auf die Haltung „Wir wollten Sie nur informieren“ trifft, führt automatisch zu Enttäuschung und Frustration. Dabei sind aber nicht nur unterschiedliche Beteiligungsintensitäten zu berücksichtigen, sondern auch unterschiedliche Handlungslogiken. Während es der Verwaltung in einem konkreten Fall möglicherweise um die Frage geht, rechtssichere Prozesse auf- und umzusetzen, erwarten Wirtschaftsvertreterinnen und -vertreter, dass sie vielleicht aufgrund der Beteiligung ihr Geschäftsmodell aufrechterhalten

oder ausbauen können, während Akteure aus der Zivilgesellschaft unter Umständen gemeinsame Werte stärken und leben wollen (Möltgen-Sicking & Winter 2019).

Alle Entscheidungsprozesse, die zwischen zwei und mehr Personen stattfinden, unterliegen bestimmten Dynamiken. Dies ist der Fall unabhängig davon, ob es um das Ziel des gemeinsamen Familienurlaubs geht oder um die Gestaltung eines Verkehrskonzeptes für einen neuen Stadtteil. Und auch unabhängig davon, ob ein Prozess für externe Stakeholder wie Bürgerinnen und Bürger geöffnet wird, oder ob die Entscheidung intern in einer Verwaltung, einem Unternehmen oder einer Organisation getroffen wird. Allgemein ist davon auszugehen, dass zu Beginn einer Diskussion noch nicht alle Argumente gefunden und alle denkbaren Perspektiven eingenommen sind. Entsprechend ist zunächst zu beobachten, dass sich die Vielzahl der Meinungen, Standpunkte und Interessen ausweiten, Konflikte erst sichtbar werden und sich intensivieren, also eine Phase der Auslotung. Irgendwann entsteht typischerweise ein Bild, worum es in der zu fällenden Entscheidung genau gehen muss, dann setzt eine Phase der Zusammenführung ein, in der Interessen fokussiert und gebündelt und schließlich einer Entscheidung zugeführt werden. Beide Phasen sind für eine ausgereifte Entscheidung notwendig, da sonst möglicherweise Perspektiven nicht ausreichend berücksichtigt werden und im schlimmsten Fall Entscheidungen entweder nie getroffen werden oder revidiert werden müssen. Wie gut der Wechsel zwischen Auslotung und Zusammenführung gelingt, hat etwas mit der Natur des Problems zu tun – Grundsatzentscheidungen zu komplexen Fragen verursachen wahrscheinlich mehr Schleifen zwischen Auslotung und Zusammenführung der wichtigsten Argumente. Natürlich spielen aber auch ein sorgfältiges Prozessdesign, dessen transparente Kommunikation und nicht zuletzt eine gute Moderation eine wichtige Rolle (Kaner 2014).

Dafür, ob die getroffene Entscheidung dann letzten Endes von den beteiligten Stakeholdern dauerhaft akzeptiert wird, ist es wichtig zu verstehen, in welchem Verhältnis kollektiver und individueller Nutzen für sie stehen. Eine Entscheidung, die mir persönlich zumindest nicht schadet und gleichzeitig der Gemeinschaft einen Nutzen bringt, ist leicht zu akzeptieren. Gehen

bestimmte Entscheidungen stark zu Ungunsten einzelner Stakeholder, lohnt es sich darüber nachzudenken, wie zu erwartende Nachteile für diese kompensiert werden können durch Entschädigungen oder auch durch zusätzliche Angebote (Buttkereit 2009).

Gute Partizipation baut auf Vertrauen – Vertrauen darauf, dass der Mehrwert von Partizipation von allen Akteuren anerkannt und deswegen im Prozess gelebt wird. Das kann bedeuten, eine mögliche Entscheidungskompetenz nicht vollständig auszuüben, sondern andere miteinzubeziehen. Es bedeutet aber auch, Moderation und Entscheidungsstruktur nicht dem Zufall und damit möglicherweise bereits etablierten Machtstrukturen zu überlassen, marginalisierten Gruppen den Weg in die Beteiligung zu ebnen, bereits bestehende Konflikte anzugehen und auszuhandeln, kleine Schritte zum Kennenlernen und zur Vertrauensbildung bewusst anzubieten und u.U. festzulegen, welchem gemeinsamen Anspruch der gesamte Prozess aber z.B. auch die für ihn herangezogenen Fakten genügen müssen (Ansell & Gash 2007).

### Niemand kennt allein den besten Weg zur Lösung – Strategie als Perspektive

Gute Partizipation baut aber auch auf ein sinnvolles strategisches Vorgehen. Dafür ist zunächst wichtig, zu klären, was diesbezüglich unter einer Strategie verstanden werden kann. Eine Strategie soll hier die Verknüpfung einer Zielvorstellung – unabhängig davon, ob es sich um einen konkreten Zielpunkt oder einen abgesteckten Möglichkeitsraum handelt – mit der Überlegung, welche Mittel zur Erreichung dieses Ziels wie eingesetzt werden sollen, sein (Raschke & Tils 2011). Sinnvolle strategische Überlegungen bauen zum einen auf einer fundierten Problemanalyse auf, zum anderen aber auch auf einer durchdachten Reflexion der sich bietenden Chancen und Herausforderungen (Rumelt 2013). Wenn ich beispielsweise unzufrieden mit meinem Gewicht bin, macht es einen Unterschied, ob ich zu wenig Bewegung oder zu fettes Essen für mein größtes Problem halte. Entsprechend sehe ich unterschiedliche Chancen und Herausforderungen auf dem Weg zu einer Problemlösung und dadurch auch ganz unterschiedliche sich bietende Lösungsstrategien.

In Prozessen, in denen viele Stakeholder involviert sind, zeigen Strategien häufig Möglichkeitsräume auf. Dann wird nicht punktgenau geplant, welche Mittel in welchen Mengen mit welchem genau beschriebenen Ziel zum Einsatz kommen sollen. Vielmehr lassen solche Prozesse strategische Emergenz zu. Das bedeutet, dass sie die Art und Weise des Prozesses – also beispielsweise partizipativ, konsensual, wettbewerblich etc. – und einen ungefähren Zielraum – wie etwa „Unsere Schule als Ort der Nachhaltigkeit“ festlegen. Gleichzeitig sind sie aber offen für neue Ideen, Mittel und Ansätze, die erst im Laufe des Prozesses durch die Stakeholder erarbeitet werden. Natürlich sind auch alle Mischformen eines konkret planenden und eines emergenten Strategieprozesses denkbar und finden Anwendung.

Für jeden Strategieprozess ist es außerdem wichtig, sich über die Art der Problemstellung im Klaren zu sein. Ist es eine Fragestellung, die aus der öffentlichen Verwaltung, der Wirtschaft, der Zivilgesellschaft oder der Wissenschaft heraus alleine bearbeitet werden kann, weil sie keinerlei Schnittstellen zwischen diesen Sektoren aufweist? Oder müssen Schnittstellen anschlussfähig gemacht werden, Interessenkonflikte ausgehandelt oder Wertvorstellungen überhaupt erst diskutiert werden? Insbesondere strategische Prozesse an Schnittstellen müssen die unterschiedlichen Handlungslogiken, die zur Wirkung kommen, einbeziehen. Durch sich unterscheidende Organisationskulturen und Werteorientierungen kann es außerdem notwendig sein, vielmehr Arbeit in den gemeinsamen Kennenlernprozess und die Entwicklung gegenseitigen Vertrauens zu stecken.

Eine zweite wichtige Frage ist die Frage nach den relevanten Faktoren, die Einfluss auf den Erfolg eines Prozesses haben können. Sind diese bekannt und ist klar, wie auf sie eingegangen werden muss? Dann kann ein Problem oft mit Standardlösungen bearbeitet werden, für die es u.U. nicht mal einer Kooperation mit anderen Akteuren bedarf. Oder ist die Frage, welche Einflussfaktoren überhaupt eine Wirkung entfalten können und wie auf sie eingegangen werden kann, noch vergleichsweise unklar? Fehlen noch Kenntnisse zu diesen Fragen, muss ein Umgang mit der sich dadurch bietenden Komplexität gefunden werden. In diesem Fall ist es häufig sinnvoll, dass die unterschiedlichen Sektoren kooperieren und strategisch zunächst auf Modellprojekte

setzen, quasi einen experimentellen Ansatz wählen und prüfen, welche Ergebnisse diese liefern, bevor der entsprechende Ansatz in die Fläche getragen wird (Snowden). Diese Herangehensweise zeigt, dass nicht nur emergente Strategieansätze in entsprechenden Raumentwicklungsprozessen wichtig sind. Zentral ist es auch, Strukturen einzurichten, die ein Lernen aus bereits abgeschlossenen Projekten ermöglichen. Dazu bedarf es der Analyse, welche Wirkung ein Projekt entfaltet, eines umfassenden Wissensmanagements und der Einrichtung von Rückbindungsschleifen nicht nur über Zuständigkeitsbereiche beispielsweise in der öffentlichen Verwaltung hinweg, sondern auch über Sektorengrenzen zwischen Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

---

## Monika Gonser

Prof. Dr. Monika Gonser ist Sozialwissenschaftlerin und seit April 2020 Leiterin der Intersectoral School of Governance Baden-Württemberg (ISoG BW) an der DHBW Center for Advanced Studies. Sie beschäftigt sich mit Fragestellungen der intersektoralen Kooperation, also der Kooperation zwischen Staat, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft. 2017 unterbrach sie ihre damalige Tätigkeit an der PH Heidelberg für einen einjährigen Aufenthalt als Visiting professor am „Indo-German Center for Sustainability“ am IIT Madras in Chennai, Indien, das sich mit Fragen kommunaler Nachhaltigkeit befasst. Die Intersectoral School of Governance Baden-Württemberg, die 2019 von der Landesregierung Baden-Württemberg, Südwestmetall, der Robert Bosch Stiftung und der Dieter Schwarz Stiftung gegründet wurde, versteht sich als Kompetenzzentrum für Kooperation, Konfliktlösung und Vernetzung zwischen den Sektoren Staat, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft.



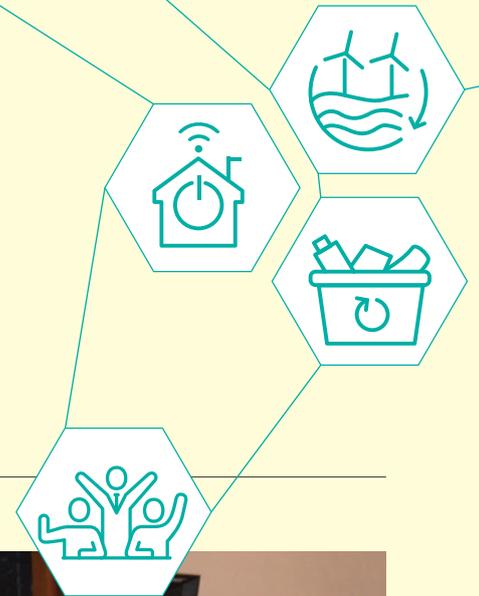
---

### Quellenverzeichnis:

- Ansell, C.; Gash, A. (2007): Collaborative Governance in Theory and Practice. In: *Journal of Public Administration Research and Theory* 18 (4), S. 543–571. DOI: 10.1093/jopart/mum032.
- Buttkereit, Sören (2009): *Intersectoral Alliances. An institutional economics perspective.* Berlin: WVB.
- Kaner, Sam (2014): *Facilitator's Guide to Participatory Decision-Making.* 3. Aufl. San Francisco: Jossey-Bass.
- Mitchell, Ronald K.; Agle, Bradley R.; Wood, Donna J. (1997): Toward a Theory of Stakeholder Identification and Salience: Defining the Principle of Who and What Really Counts. In: *The Academy of Management Review* 22 (4), S. 853. DOI: 10.2307/259247.
- Möltgen-Sicking, Katrin; Winter, Thorben (Hg.) (2019): *Governance. Eine Einführung in Grundlagen und Politikfelder.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Raschke, Joachim; Tils, Ralf (2011): *Politik braucht Strategie - Taktik hat sie genug.* Frankfurt: Campus Verlag.
- Rumelt, Richard (2013): *Good Strategy Bad Strategy. The Difference and why it matters.* London: Profile Books.
- Snowden, David; Boone, Mary (2007): A Leader's Framework for Decision Making. In: *Harvard Business Review* (November 2007).
- Straßburger, Gaby; Rieger, Judith (Hg.) (2019): *Partizipation Kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe.* 2. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
-

# Impressionen von der Podiumsdiskussion

27.–28.10.2022 in Baiersbronn



1



2



3





4



7



5



8



6



---

Abbildungen:  
1-8 und alle in den nachfolgenden Trennblättern zu den Workshops:  
ALR, Ulrike Schütze

---

# Workshop 1

## Perspektiven: Lebensqualität neu denken



# Revitalisierung von innerörtlichen Leerständen: Übertragbarkeit urbaner Konzepte auf regionale Mittelzentren

Martin Engstler  
Hochschule der Medien, Stuttgart

Urbane Räume befinden sich im Wandel. Dies gilt besonders für innerstädtische Strukturen und deren Nutzung. Mit den zunehmenden wirtschaftlich bedingten Leerständen in den Stadtzentren hat sich auch das soziale Bild der Städte drastisch geändert: Innenstädte haben ihre Bedeutung als Orte des Einkaufens, der Nahversorgung und des sozialen Lebens verloren. Wie können künftig Innenstädte revitalisiert werden, damit sie wieder attraktive Orte des Erlebens und sozialer Lebensraum werden? Der Beitrag beschreibt einen Revitalisierungsansatz unter Einbeziehung der Kreativwirtschaft, der in der Stadt Herrenberg im Rahmen des EU-Förderprojekts CINEMA erfolgreich pilotiert wurde. Dieser Ansatz ist auf Mittelzentren in ländlichen Räumen übertragbar.

## Wandel urbaner Strukturen

Der Wandel urbaner Räume ist ein Spiegelbild der laufenden Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft, der alle Arbeits- und Lebensbereiche einschließt. Insbesondere in kleineren und mittleren Städten ist dieser strukturelle Wandel zu einer existenziellen Herausforderung geworden. Vor allem der stationäre Einzelhandel, der viele Jahre das Bild der Innenstädte prägte, stößt unter dem wachsenden Druck der Onlineangebote und dem damit veränderten Kaufverhalten der Kunden an wirtschaftliche Grenzen. Davon betroffen sind zunehmend auch Einzelhändler

mit langjähriger Tradition. Temporäre Zwischennutzungen von Leerständen konnten bislang kaum nachhaltige Wirkungen erzeugen. Hinzu kommt, dass auch im Dienstleistungs- und Freizeitbereich die Verlagerung in digitale Räume voranschreitet, so bieten z.B. Netflix und andere Streamingdienste die Möglichkeit, neueste Filmproduktionen bequem vom Sofa aus anstatt im Innenstadtkino zu erleben. In der Folge reduzieren sich schleichend die Angebotsvielfalt und -qualität für die Innenstadtbesucher und somit auch die Attraktivität des urbanen Raums als Lebensort bzw. sozialer Raum. Diese Entwicklung wurde durch die Effekte der Corona-Pandemie ab 2020 sowie den Ukraine-Krieg ab 2022 nochmals deutlich intensiviert. Doch selbst bei einer Trendumkehr der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen könnten viele bisherige Anbieter nicht mehr in die Ausgangslage zurückkehren, da einerseits neue Verhaltensmuster schwer zu revidieren sind und u.a. auch das fehlende Fachpersonal sowie inzwischen zerbrochene Partnernetzwerke dies verhindern.



## Erkenntnisse aus dem EU-INTERREG-Projekt CINEMA

Die Revitalisierung von Leerständen im urbanen Raum mit Hilfe der Kreativwirtschaft stand im Fokus des Projekts „CINEMA“ (Creative Industries for New Urban Economies in the Danube Region), das im Rahmen des EU-INTERREG Donauraum-Programms von Juli 2020 bis Dezember 2022 durchgeführt wurde. Ein Konsortium von 17 internationalen Partnern aus acht Ländern der Donauregion arbeitete hier an kreativen Instrumenten und Konzepten zur urbanen Revitalisierung. Im Mittelpunkt stand ein Innovationsprozess entlang der drei Schwerpunkte „Belebung leerstehender Flächen“, „Unterstützung des innerstädtischen Einzelhandels“ und „Unterstützung der lokalen Kreativschaffenden“. Hieraus entstanden sind innovative Raumnutzungskonzepte und die „Creative Urban Revitalisation-Toolbox“ (kurz: CUR-Toolbox, siehe Projekthinweise) mit rund 20 praktischen Instrumenten zur Revitalisierung von Leerständen in urbanen Umgebungen, die in mehreren Städten des Donauraums bereits erfolgreich erprobt wurden.

### Das Konzept der „Chamäleon Spaces“ - Erfahrungen aus zwei Pilotierungen in Herrenberg

Die Hochschule der Medien (HdM) und die Wirtschaftsförderung Region Stuttgart (WRS) entwickelten zusammen mit der Stadt Herrenberg und regionalen Akteuren ein innovatives Revitalisierungskonzept für die Innenstadt von Herrenberg. Im wichtigen initialen Schritt der Konzeptentwicklung wählte das Projektteam das Format eines Hackathons. Wichtig war es, regionale Akteure aus Herrenberg von Beginn an aktiv als

Ideengeber und Experten in den Innovations- und Gestaltungsprozess einzubinden. Hinzugenommen wurden Forscher und kreative Köpfe aus dem Kreis der HdM-Studierenden sowie regionale Start-ups, die zusammen mit den regionalen Akteuren in gemischten Teams an diesem Hackathon teilnahmen. Die Corona-bedingte Verlagerung des Hackathons in ein virtuelles Format war hierbei eine Herausforderung, die aber erfolgreich unter Einsatz digitaler Kooperationstools gelöst wurde. Als Gewinner des Hackathons wurde das Konzept der „Chamäleon Spaces“ prämiert, das im Nachgang vom Projektteam mit direkter Mitwirkung der schon im Hackathon beteiligten regionalen Akteure zu einem pilotierungsreifen Konzept weiterentwickelt wurde. Das innovative Konzept der „Chamäleon Spaces“ wurde dann 2021 und 2022 an zwei unterschiedlichen Standorten in der Herrenberger Innenstadt mit verschiedenen konzeptionellen Schwerpunkten über mehrere Wochen erfolgreich pilotiert. Das Konzept wird auch nach Ende des Projekts von der Wirtschaftsförderung der Stadt Herrenberg weiterverfolgt.

### Das Konzept der „Chamäleon Spaces“ und Erfahrungen aus den Pilotierungen

Das Konzept der „Chamäleon Spaces“ kombiniert im urbanen Raum auf innovative Weise neue Ansätze aus der Gastronomie und des Einzelhandels mit Angeboten aus dem Kultursektor sowie innovativen Arbeitsmodellen des New Work (hier: Coworking). Das Konzept der „Chamäleon Spaces“ ist an das spezifische Umfeld sowie die Raumsituation anpassbar, so fand die erste Pilotierung im ehemaligen traditionellen „Gasthaus Rose“ und die zweite Pilotierung in einer leerstehenden Einzelhandelsfläche



am Nufringer Tor statt. Dabei wurden ausgewählte Instrumente aus der CUR-Toolbox erfolgreich eingesetzt.

Aus der Konzeptentwicklung und den beiden Pilotierungen lassen sich folgende Erfahrungen zusammenfassen:

- Die Revitalisierung von urbanen Räumen kann nur mit innovativen Ansätzen gelingen. Vorgehensweisen, die eine Wiederherstellung eines früheren Status quo anstreben, scheitern.
- Der Erfolg des Revitalisierungskonzepts liegt (a) in den Händen aufgeschlossener regionaler Akteure (Wirtschaftsvertreter und Kreativschaffende), die hierdurch eigene tragfähige Geschäftsmodelle mitgestalten können und (b) bei der Bevölkerung (Stadt und Einzugsgebiet), die das neue Konzept annehmen und durch ihr Kaufverhalten monetär wertschätzen.
- Die Akzeptanz eines Revitalisierungskonzepts erfordert eine professionelle Vorbereitung, Zeit, Durchhaltevermögen und starken Rückhalt in der Regionalpolitik.
- Politik und regionale Wirtschaftsförderer können wichtige Impulse geben, notwendige Rahmenbedingungen schaffen, bei der Vernetzung unterstützen und initiale Starthilfen geben (z.B. Infrastrukturen), sollten sich aber nicht in die Verantwortungsrolle drängen lassen.
- Das Konzept ist für regionale Mittelzentren von besonderer Relevanz, da diese als Ankerpunkte in der Region eine hohe Bedeutung haben.

## Fazit & Ausblick

Innenstädte können mit innovativen Revitalisierungsansätzen wieder ein attraktiver wirtschaftlicher und sozialer Lebensraum werden. Regionale Mittelzentren können auf den hier dargestellten Erkenntnissen aufsetzen und die im Rahmen des CINEMA-Projekts entwickelten CUR-Tools zur Gestaltung innovativer Ansätze einsetzen. So kann ein neues Bild der Innenstädte als lebendiger Ort des Erlebens und als sozialer Raum neu entstehen, das dann auch Streuwirkungen in das regionale Umfeld erzeugt. Es bedarf aber vor allem der willigen Akteurinnen und Akteure vor Ort sowie der Offenheit und etwas Mut der Bürger, hier Neues zu wagen und damit ein neues Bild der

Innenstädte zu ermöglichen.

---

## Martin Engstler

Prof. Dr. Martin Engstler: Studium der Betriebswirtschaftslehre (technisch orientiert) und Promotion zum Dr. rer. pol. an der Universität Stuttgart, danach Projekt- und Forschungsgruppenleiter am Institut für Arbeitswissenschaft und Technologiemanagement (IAT) der Universität Stuttgart sowie am Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO) in Stuttgart. Seit 2010 Professor für Dienstleistungsmanagement an der Hochschule der Medien (HdM) in Stuttgart, Studiendekan im Studiengang „Wirtschaftsinformatik und digitale Medien“ (B.Sc.) und „Wirtschaftsinformatik“ (M.Sc.) sowie Leiter des Forschungsschwerpunkts „Creative Industries and Media Society (CREAM)“.



---

### Quellenverzeichnis:

EU Interreg Danube Transnational Programme: CINEMA (Creative Industries for New Urban Economies), Internet: <https://www.interreg-danube.eu/approved-projects/cinema> (Stand: November 2022)

HdM: Creative Urban Revitalisation Tools, Internet: [https://www.hdm-stuttgart.de/wib/projekte/forschung/cinema\\_toolset](https://www.hdm-stuttgart.de/wib/projekte/forschung/cinema_toolset) (Stand: November 2022)

Stolte, U.: Raum für Kreatives in Herrenberg. Jetzt ploppt die Gaststätte „Rose“ auf, Kreiszeitung Böblinger Bote, 1.9.2021, Internet: <https://www.krzbb.de/inhalt.raum-fuer-kreatives-in-herrenberg-jetzt-ploppt-die-gaststaette-rose-auf.f4488c9-0088-4c76-926f-4625323f8df4.html>

WRS: „Chamäleon Spaces“ in Herrenberg, Kreativregion Stuttgart: News, 26.2.2021, Internet: <https://kreativ.region-stuttgart.de/news/chamaeleon-spaces-in-herrenberg/>

WRS: Chamäleon Spaces 2.0 in Herrenberg – schön wars!, Kreativregion Stuttgart, Juli 2022, Internet: <https://kreativ.region-stuttgart.de/projekte/chamaeleonspaces-kreatives-konzept-fuer-leerstehende-raeume/>

WRS & HdM (Hrsg.): Herrenberg wandelt sich! „Chamäleon Spaces“ – Konzept zur Belebung der Herrenberger Innenstadt, entwickelt im Rahmen des EU-Förderprojekts CINEMA, Stuttgart (Stand: November 2022)

---

### Abbildungen:

1: Pilotierung der „Chamäleon Spaces“ am Einkaufszentrum Nufringer Tor in Herrenberg

2: Popup-Store der „Chamäleon Spaces“ im ehemaligen Gasthaus Rose in Herrenberg

3: Popup-Store der „Chamäleon Spaces“ am Einkaufszentrum Nufringer Tor in Herrenberg

---

# Nutzung von Vereinsheimen im Ländlichen Raum als „Dritte Orte“

Kerstin Gothe

Architektin und Planerin, Stuttgart

Christoph Mager

Karlsruher Institut für Technologie

In vielen ländlichen Kommunen verlieren traditionelle soziale Treffpunkte an Bedeutung. Schließen dörfliche Infrastrukturen wie Gasthäuser oder sinkt die Bereitschaft der Bewohnerinnen und Bewohner, sich sozial in Vereinen oder kirchlich zu engagieren, werden Räume und Gelegenheiten des geselligen Miteinanders, des sozialen Austauschs und der dörflichen Lebendigkeit rarer. Stellen Räume, die bislang für andere Zwecke oder nur eingeschränkt genutzt werden, ein Potenzial dar, diesen Verlusten zu begegnen und als öffentliche Begegnungsräume, sogenannte Dritte Orte, zu dienen? Die hier vorgestellte Studie befragte Kulturvereine in Baden-Württemberg nach ihrer Raumsituati-

on und den Chancen und Herausforderungen der sozialen Mehrfachnutzung ihrer Vereinsheime und -räume. Wir leiten Empfehlungen für entsprechende Diskussionen zwischen verschiedenen Akteursgruppen ab.

## Die Studie „Vereinsheime als Dritte Orte“

Die Studie ging von der These aus, dass Vereinsräume für eine Quartiersentwicklung und öffentliche Begegnungsräume (sogenannte Dritte Orte) genutzt werden und zur Belebung der Ortszentren beitragen könnten. Der vom amerikanischen Soziologen Ray Oldenburg (1989) geprägte Begriff des Dritten Ortes grenzt diesen vom Ersten Ort, dem Zuhause, und dem Zweiten Ort, dem Ort der Arbeit ab. Dritte Orte sind mul-



tifunktionale Orte der Begegnung und des Austausches, die Chancen zur Vernetzung zwischen verschiedenen Bevölkerungs- und Altersgruppen bieten. Diese kulturellen Orte können einen Beitrag zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, zur Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse und zur Stärkung von Identität leisten. Dies erscheint im Ländlichen Raum vor dem Hintergrund der Schließung von dörflicher Infrastruktur (Gasthäuser), dem Bedeutungsverlust von Vereinen und insbesondere der Energiekrise besonders wichtig. Die Idee war, dieses Raumpotenzial der Vereine zu aktivieren, um das soziale Miteinander vor Ort zu stärken.

Zum Jahreswechsel 2020/21 wurden rund 6.000 Musik-, Gesangs- oder Theatervereine in Baden-Württemberg um Teilnahme an einer Online-Umfrage gebeten. Insgesamt haben 611 Vereine an der Befragung teilgenommen. Erhoben wurden Informationen zu Lage, Nutzung und Qualitäten der Räume sowie zur Eignung als Dritte Orte. Mit diesen Antworten lassen sich belastbare Aussagen über die Raumsituation und die Raumnutzung der Kultur-Vereine in Baden-Württemberg insgesamt machen und Empfehlungen zu den Chancen der Gestaltung „Dritter Orte“ in Vereinsheimen formulieren. Zwar unterscheiden sich die erhobenen Daten für ländliche Räume und Verdichtungsräume nicht deutlich, im Folgenden stellen wir aber ausgewählte Ergebnisse für Vereine aus den ländlichen Räumen zur Diskussion.

### Kulturvereine in ländlichen Kommunen – eine kurze Charakterisierung der Befragungsteilnehmer

182 der befragten Vereine haben ihren Sitz in einer Kommune der „ländlichen Räume“. Dieser Abgrenzung liegen die Kategorien des Landesentwicklungsplanes Baden-Württemberg von 2002 zugrunde (LEP 2002). 39 Prozent davon liegen in Landgemeinden (bis 5.000 Einwohner), 32 Prozent in Kleinstädten (über 5.000 bis 20.000 Einwohner) und 29 Prozent in Mittelstädten (über 20.000 bis 100.000 Einwohner). 35 Prozent der befragten Vereine sind Musik-, 18 Prozent Theatervereine und 46 Prozent Chöre. Drei Viertel der Vereinsräume oder -häuser liegen zentral im Ort oder Ortsteil.

### Eigenschaften und Nutzungen der Vereinsräume

Die Hälfte der Vereine verfügt lediglich über einen Hauptraum, die andere Hälfte über zwei oder mehr Haupträume. Sie sind überwiegend groß (zu zwei Dritteln über 50 Quadratmeter) und die Gruppen, die sie nutzen (zur Hälfte zwischen 20 und 50 Personen, zu einem Viertel sogar größer) benötigen diesen Platz auch. 60 Prozent der Vereine haben ein oder zwei Nebenräume zur Verfügung. Von diesen werden etwa ein Drittel als Lager genutzt, ein Teil auch als Küche oder WC. Über einen gesonderten Ausschank, ein Foyer, eine Garderobe oder eine Bühne verfügt nur jeweils ein kleiner Teil der befragten Vereine.

Die Haupträume werden vor allem für Proben (95 Prozent) genutzt, sowie auch für Besprechungen und zum Zusammensitzen. Für Feste nutzen sie nur 34 Prozent und für Aufführungen nur 29 Prozent der Vereine.

Überraschenderweise nutzen 90 Prozent der Vereine Räume, die ihnen zur Nutzung überlassen werden – teilweise als Mieter, teilweise unentgeltlich. Am häufigsten stellen Kommunen Räume bereit, zum kleineren Teil auch die Kirchen. In vielen Fällen dienen die Räume hauptsächlich einem anderen Zweck (z.B. Schule, Aula, Gemeindesaal) und der Verein nutzt sie dann zusätzlich.

### Qualitäten und Mängel der Räume

Die Vereinsräume sind zu zwei Dritteln nach 1945 errichtet, fast 25 Prozent der Gebäude sind nicht älter als 30 Jahre. Die Räume, die die Vereine nutzen, haben überwiegend keine gravierenden baulichen Mängel und verfügen meistens über eine gute Basisausstattung (Stühle, Beheizung und Beleuchtung).

Die Vereine sind mit ihren Räumen ganz überwiegend zufrieden. Hauptdefizite sind die fehlende Barrierefreiheit, zu wenig Fläche und das Raumklima. Ein Drittel der Haupträume ist nicht barrierefrei erreichbar (mehr als 4 Stufen erforderlich).

Vier von fünf Vereinen verfügen über einen Freiraum. Dieser ist oft nicht groß (für 42 Prozent der Vereine unter 100 Quadratmetern), aber auch dort wird gefeiert, gespielt, geprobt, und manchmal werden Aufführungen gezeigt.

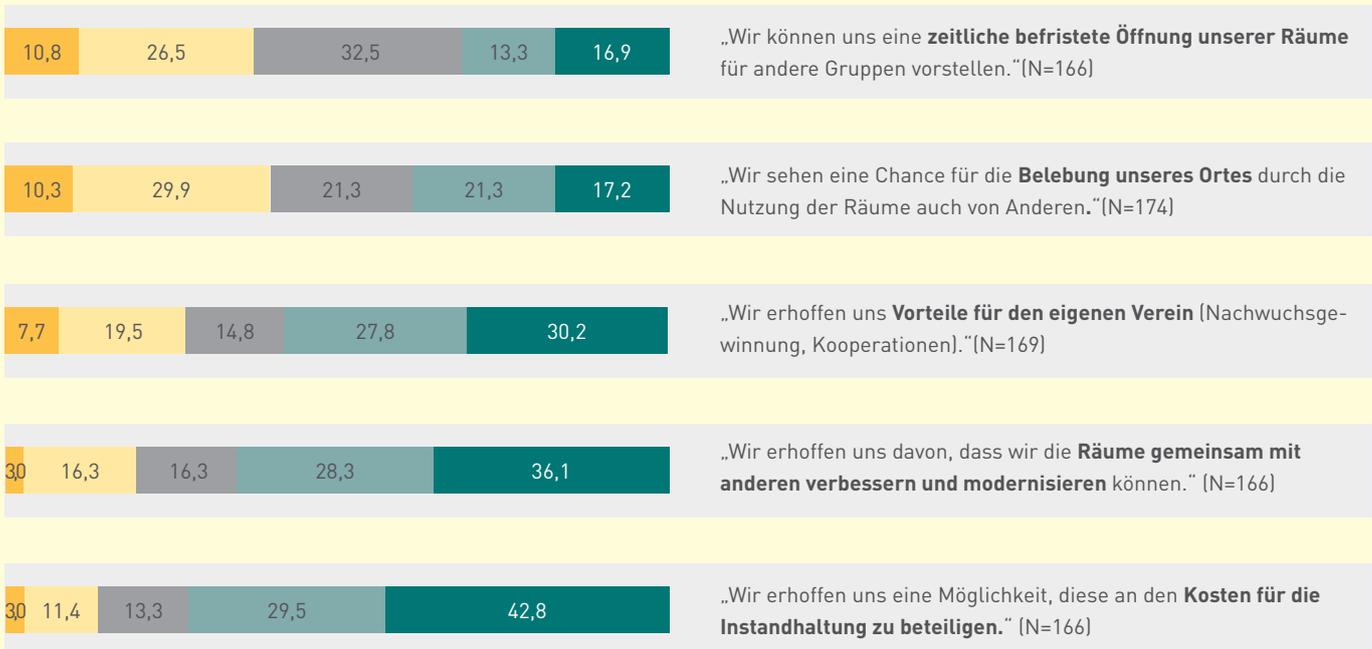
### Nutzung mit anderen? Potenziale für die Öffnung von Vereinsheimen als „Dritte Orte“

Da nur 15 Prozent der Vereine (auch) eigene Räume besitzen, über die sie eigenständig verfügen können, werden viele Vereinsräume bereits heute gemeinsam mit anderen genutzt. Häufig entscheiden also andere über die Nutzung und damit auch über eine Mehrfachnutzung.

Nach der Einstellung zu einer Nutzung der Vereinsräume als Dritter Ort befragt, zeigt ein Drittel der Vereine dafür eine gewisse Offenheit. Gründe sind eher die Hoffnung auf Belebung des Ortskernes oder der Kontakt zu anderen Gruppen als etwa eine finanzielle Entlastung oder Vorteile durch Kooperationen.



### 3 Bewertung von Aussagen zur Nutzung der Räume durch Andere in %



■ trifft völlig zu  
 ■ trifft zu  
 ■ trifft teilweise zu  
 ■ trifft nicht zu  
 ■ trifft gar nicht zu

## Empfehlungen

Wir empfehlen die Diskussion einer systematischen Mehrfachnutzung von Räumen zwischen den Vereinen und den Raumgebern, insbesondere den Kommunen, Landesverwaltungen und Kirchen: Wie lassen sich gemeinsam Raumkonzepte entwickeln und in die Quartiersentwicklung einbeziehen? Wie lassen sich neue Begegnungsorte schaffen? Wie sähe ein gutes Raumnutzungsmanagement aus?

Voraussetzung wäre, dass alle Beteiligten sich öffnen und ihre Ressourcen einbringen. Die Räume müssten in geeigneter Form verwaltet und ausgestattet werden (z.B. einfache Raumbuchung, Zugangskontrolle und Abrechnung, erweiterter Hausmeister-service, Ausstattung mit einer Teeküche o.ä., Barrierefreiheit).

Für solche Gespräche sind Anlässe besonders gut geeignet, bei denen ohnehin bauliche Maßnahmen diskutiert werden (etwa der Bau von Schulkantinen, der Umbau von Schulen oder die Aufgabe von Kirchengebäuden). Wichtig ist, dass für diese Gespräche genügend Zeit ist, dass sie rechtzeitig begonnen werden. Für eine solche gemeinsame Nutzung räumlicher Ressourcen sprechen die Erfahrungen der Pandemie (Erfordernis großer Räume zum Proben wegen Abstandsregeln) und erst recht der Energiekrise: Denn die Intensivierung der Nutzung von Räumen vermeidet den Ressourcenverbrauch für den Bau von Räumen sowie für die Beheizung von Räumen. Und sie spart Kosten.

---

## Kerstin Gothe

Prof. Kerstin Gothe war bis 2019 Professorin für Regionalplanung und Bauen im Ländlichen Raum an der Architekturfakultät des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT). Sie hat sich in Lehre und Forschung u.a. mit der Innenentwicklung ländlicher Gemeinden und der Umnutzung von Kirchenräumen beschäftigt.



## Christoph Mager

Dr. Christoph Mager ist Angestellter im wissenschaftlichen Dienst am Institut für Geographie und Geoökologie des KIT. Er unterrichtet dort Kulturgeographie, Wirtschaftsgeographie und Methoden der empirischen Sozialforschung. Seine Forschungsinteressen liegen in der Sozial- und Kulturgeographie mit den Schwerpunkten soziale Infrastrukturen und Geographien von Musik.



---

### Zur Studie:

Die Studie wurde initiiert vom Landesverband der Amateurtheater Baden-Württemberg und dem Schwäbischen Chorverband. Das Kunstministerium finanzierte die Untersuchung im Rahmen des Fördermoduls „Frei Räume“, der Landesmusikverband Baden-Württemberg steuerte ebenfalls Mittel bei.

---

### Quellenverzeichnis:

Landesentwicklungsplan 2002 Baden-Württemberg (LEP 2002): Landesentwicklungsplan 2002 Baden-Württemberg. Stuttgart.  
OLDENBURG, Ray (1989): The great good place: cafés, coffee shops, bookstores, bars, hair salons, and other hangouts at the heart of a community. New York.

---

### Abbildungen:

- 1: Vereinsheim Liederkranz Botnang (Liederkranz Botnang)
  - 2: Andere Nutzende der Vereinsräume (Kerstin Gothe und Christoph Mager 2021). Je größer ein Begriff dargestellt ist, desto häufiger wurde er in der Gesamtbefragung genannt.
  - 3: Bewertung der Aussagen zur Nutzung von Vereinsräumen durch andere (Kerstin Gothe und Christoph Mager 2021). Bezugsgröße sind die teilnehmenden Vereine in den ländlichen Räumen.
-

# Perspektiven der ärztlichen Versorgung im Ländlichen Raum: Hausarztmodelle neu denken

Patrick Holl  
Gemeindetag Baden-Württemberg

## Welchen Stellenwert hat die hausärztliche Versorgung im Ländlichen Raum?

Eine zuverlässige und in angemessener Zeit räumlich gut erreichbare ärztliche Versorgung ist ein maßgeblicher Standortfaktor für Gemeinden im Ländlichen Raum. Dies gilt insbesondere für die Verfügbarkeit von Allgemeinmedizinerinnen und Allgemeinmedizinern als diejenige Fachärzteschaft, die im Alltag der Bürgerinnen und Bürger in aller Regel am häufigsten aufgesucht wird und zu der für gewöhnlich ein gewachsenes Vertrauensverhältnis besteht.

## Warum ist eine flächendeckende Abdeckung mit Hausärzten besonders wichtig?

Die Art und die Vielfalt der medizinischen Beratung und Versorgung, welche Hausärztinnen und Hausärzte abdecken, legt nahe, dass kurze Wege und eine engmaschige flächendeckende Verfügbarkeit insbesondere bei Hausärztinnen und Hausärzten von besonderer Bedeutung sind. Die Behandlung regelmäßig auftretender und saisonaler Erkrankungen, die Begleitung chronisch erkrankter Personen, die kurzfristige Abklärung von Symptomen, die Verordnung verschreibungspflichtiger Medikamente, Impfungen und vieles mehr führen zu einer häufigeren Frequenz, innerhalb derer Hausärztinnen und Hausärzte aufgesucht werden. Aufgrund dieser erhöhten Frequenz und der häufig erforderlichen Kurzfristigkeit sind lange Wege und lange Vorlaufzeiten für eine Terminvereinbarung schwerer zumutbar und somit eine flächendeckende Verfügbarkeit umso wichtiger.

Dies gilt grundsätzlich für alle Generationen gleichermaßen, wengleich sicherlich aufgrund der Häufigkeit chronischer Erkrankungen bei zugleich zunehmenden Einschränkungen der individuellen Mobilität gerade ältere Menschen besonders auf die Verfügbarkeit und Erreichbarkeit von Hausärztinnen und Hausärzten angewiesen sind. Dies auch vor dem Hintergrund, dass es kommunalpolitische und städtebauliche Zielsetzung sein sollte, eine Gemeinde in der Form auszurichten, dass sie für alle Generationen lebenswert ist und bestmöglich die besonderen Bedarfe in den jeweiligen Lebensabschnitten abdeckt. Aufgrund der erwähnten zunehmenden Einschränkungen der individuellen Mobilität, aber auch aufgrund der oftmals geringeren Möglichkeiten für einen Wohnortwechsel ist die Gewährleistung der ärztlichen Versorgung für die ältere Generation besonders wichtig. Ein Wohnortwechsel in ein urbaneres Umfeld mit potenziell besserer ärztlicher Versorgung ist in vielen Fällen aus finanziellen Gründen und den mit einem Umzug verbundenen organisatorischen Herausforderungen kaum möglich, zumindest dann nicht, wenn nicht die Kinder oder Enkelkinder dabei Unterstützung leisten. Gleichwohl sollte ein Umzug, der vorrangig in Ermangelung ärztlicher Versorgung erfolgt, ohnehin nicht das Ziel sein.

## Welche Alternativen gibt es im Ländlichen Raum anstatt des Besuchs eines Hausarztes?

Im Ländlichen Raum kommen „Ausweichmöglichkeiten“ (Notfallpraxen oder Notaufnahmen), die man womöglich zunächst in Erwägung ziehen könnte, in aller Regel nicht als Ersatz für einen Besuch einer Hausarztpraxis in Betracht. Notfallpraxen

und Notaufnahmen, letztere sind häufig an Krankenhäusern angesiedelt, kommen dabei aus mehreren Gründen nicht als Alternative zum Hausarztbesuch in Betracht. Erstens wiederum aus Gründen der Entfernung und der schwierigen Erreichbarkeit und zweitens, weil diese originär andere Aufgaben haben als die Übernahme von Tätigkeiten, die eigentlich in Hausarztpraxen verortet sind. Insbesondere die Notaufnahmen sind bereits heute oft überlastet und damit konfrontiert, dass sie gerade auch außerhalb regulärer Dienstzeiten (in der Nacht sowie an Wochenenden) stark von Personen in Anspruch genommen werden, welche diese aufgrund deren Symptome und Krankheitsbildern eigentlich nicht in Anspruch nehmen müssten. Ein weiterer Zustrom an Patienten, welche die Notaufnahmen als Ersatz in Ermangelung eines Hausarztes vor Ort in Anspruch nehmen, kann somit für alle Beteiligten nicht erstrebenswert und zielführend sein.

### Worin liegen die Ursachen dafür, dass die hausärztliche Versorgung im Ländlichen Raum häufig angespannt ist?

Die hausärztliche Versorgung im Ländlichen Raum steht in den kommenden Jahren und stand bereits während der vergangenen Jahre vor einer erheblichen Herausforderung aufgrund des demographischen Wandels. Einerseits konnten Übergänge der praktizierenden Ärzteschaft in den Ruhestand nicht adäquat nachbesetzt werden, andererseits ist die Anzahl älterer Menschen während der letzten Jahre kontinuierlich angestiegen, womit eine Erhöhung der Fallzahlen einhergeht. Es ist davon auszugehen, dass sich beide Entwicklungen auf absehbare Zeit weiter fortsetzen und sich somit die bereits angespannte Situation weiter verschärft. Die Anzahl geeigneter Studienabgänger aus dem Inland wird absehbar nicht ausreichen, um der sich abzeichnenden Entwicklung wirksam zu begegnen. Zudem verbleibt qualifiziertes Fachpersonal zunehmend in anderen Tätigkeitsfeldern, etwa an Kliniken, in der Forschung oder der Pharmaindustrie. In diesen Bereichen werden die Rahmenbedingungen der Berufsausübung als attraktiver wahrgenommen. Neben monetären Gesichtspunkten sind hierbei weitere Aspekte relevant, welche originär mit dem Berufsbild des von

Hausärztinnen und Hausärzten verbunden sind. Zudem sind insbesondere in Grenzregionen bspw. zur Schweiz in Anbetracht attraktiverer Konditionen Abwanderungen qualifizierter Kräfte zu verzeichnen.

### Folgende Gründe sprechen nach aktuellem Kenntnisstand häufig gegen eine Laufbahn als Hausärztin oder Hausarzt:

- Der Numerus clausus für die Aufnahme eines Medizinstudiums in Deutschland liegt in der Regel im Bereich von 1,0 bis 1,2 Notendurchschnitt. Hinzu kommt die insgesamt hinter dem Bedarf zurückbleibende Anzahl an Studienplätzen.
- Die Anerkennung ausländischer Studienabschlüsse sowohl von Inländern, die im Ausland studiert haben, als auch von Ausländern mit ausländischem Abschluss, welche in Deutschland arbeiten möchten, wird als sehr aufwändig wahrgenommen.
- Die Kopplung der finanziellen Unterstützung Studierender, welche einen Abschluss als Allgemeinmediziner anstreben an eine Rückzahlungsverpflichtung, falls keine Tätigkeit als Allgemeinmediziner für eine gewisse Zeitdauer ausgeübt wird.
- Die Systematik der Bedarfsplanung mit „offenen“ und „gesperrten“ Raumschaften, welche für die Zulässigkeit der Niederlassung maßgeblich sein kann, ruft diverse Kritikpunkte hervor.
- Der Ländliche Raum an sich muss so attraktiv sein, dass sich hieraus auch eine persönliche Lebensperspektive für die sich potenziell niederlassenden Ärztinnen und Ärzte ergibt.

### Mit welchen Maßnahmen und Modellen kann der angespannten Lage der hausärztlichen Versorgung im Ländlichen Raum entgegengewirkt werden?

Im Grunde ergeben sich entsprechende Maßnahmen und Modelle zur Milderung der angespannten Situation aus dem Umkehrschluss der zuvor skizzierten individuellen und generellen Hinderungsgründe. Insbesondere braucht es zeitgemäße Rahmenbedingungen und Räumlichkeiten sowie ein Arbeitsum-

feld, welches eine Fokussierung auf das Praktizieren zulässt.

Seitens der Kommunen im Ländlichen Raum besteht eine große Bereitschaft, diese Rahmenbedingungen zu schaffen. Die Kommunen brauchen hierzu jedoch ihrerseits die rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen, um in größerem Umfang entsprechend tätig werden zu können. Die Bereitschaft entsprechend tätig zu werden, ist gegeben obwohl die Sicherstellung der ärztlichen Versorgung nicht zu den originären Aufgaben einer Kommune gehört, sie aber gleichwohl kommunalpolitische Relevanz hat und entsprechende Erwartungen hinsichtlich eines angemessenen Angebots seitens der Bürgerinnen und Bürger gegeben sind.

Einen guten Rahmen für kommunale Projekte in Kooperation mit der örtlichen Ärzteschaft können hierbei Medizinische Versorgungszentren (MVZ) sowie genossenschaftliche Hausarztmodelle bilden.

---

### Patrick Holl

Patrick Holl ist Erster Beigeordneter beim Gemeindetag Baden-Württemberg. In der Funktion begleitet er die vielfältigen Fragestellungen im Bereich „Ländlicher Raum“ und befasst sich mit den kommunalen Finanzierungsgrundlagen. Die Bedürfnisse und auch Herausforderungen in Gemeinden sind ihm auch aus früheren Tätigkeiten in Kommunalverwaltungen, unter anderem als Bürgermeister, vertraut.

---



# Workshop 2

## Raumwissen: Bausteine für Leitbilder



# Leitbilder der Raumplanung als Orientierungswissen

Karsten Berr  
Eberhard Karls Universität Tübingen

Raumplanung steht vor der schwierigen Herausforderung, Leitbilder zu formulieren, die Orientierung bieten können, insbesondere auch im Hinblick auf eine offene und gestaltbare Zukunft. Leitbilder verweisen daher auf die Begriffe „Orientierungswissen“ und „Zukunftsgestaltung“, die jeweils mit evaluativen und normativen Konnotationen verbunden sind. Mit Blick auf das Stichwort „Orientierung“ ist zuerst eine Unterscheidung zweier Wissensarten relevant, und zwar diejenige zwischen „Verfügungswissen“ und „Orientierungswissen“.

## Verfügungswissen und Orientierungswissen

„Verfügungswissen“ ist im Sinne des Vorschlags von Jürgen Mittelstraß ein „positives Wissen“ um Ursachen, Wirkungen und Mittel im Hinblick auf feststehende Ziele und Zwecke. Dieses Wissen stützt sich auf Fakten, aus denen sich praktische Handlungsregeln ableiten lassen, die eine regelreursive Verfügung über die Handhabung von Dingen und die Steuerung von Prozessen ermöglichen können. „Orientierungswissen“ hingegen ist ein „regulatives Wissen“ um Ziele, Zwecke und Maximen (Mittelstraß 2003), das dann auch die Wahl der Mittel per definitionem bestimmen kann und soll. Solches Orientierungswissen kann nicht aus Fakten abgeleitet werden, dies wäre ein „Sein-Sollen-Fehlschluss“ (Stuhlmann-Laeisz 1983), auch als „Humes Gesetz“ (vgl. Quante 2008; Sen 1966; Hume 1978 [1739]) bezeichnet, sondern kann nur Ergebnis demokratischer Aushandlungsprozesse zwischen Gesellschaft, Planung und Gesetzgebung sein. „Regulativ“ heißt, ein Leitbild dient als schwach „normativer“ (Düwell et al. 2011) Horizont, auf den planerisches Handeln sich zubewegen können soll, um ausgehandelte Ziele und Zwecke

erreichen zu können, ohne diesen Horizont als absolute Zielvorgabe misszuverstehen. Es lässt sich eine zweifache Zielrichtung solchen Orientierungswissens bezüglich der Leitbilder in der Raumplanung angeben, und zwar in Leitbildern und für Leitbilder.

## Orientierungswissen in Leitbildern

Erstens zielen „Handlungsempfehlungen in Leitbildern“ auf Vermittlung von Orientierungswissen, das Ziele und Zwecke als Orientierungen planerischen Handelns vorschlägt. Es zielt also nicht auf ein direkt anwendbares regelrekursives Rezeptwissen („man nehme“), das eindeutige Lösungen und entsprechende Handlungsanweisungen als Mittel für Ziele und Zwecke vermittelt und dadurch unmittelbar produktiv nutzbar ist. Ein einfaches Verfügungs- als Rezeptwissen kann angesichts der immensen Komplexität und auch Kompliziertheit des Planungssystems sowie der Planungs- und Beteiligungsverfahren ohnehin nicht gegeben werden. Immerhin kann das Orientierungswissen in Leitbildern aber Orientierung für mögliche Entscheidungs-, Planungs-, Handlungs- wie Interaktions-, Kommunikations- und Argumentationsoptionen anbieten.

## Orientierungswissen für Leitbilder

Zweitens kann in den Wissenschaften ein Orientierungswissen für die Konzeption und Aufstellung von Leitbildern in der Raumplanung erarbeitet werden. Im Zentrum der wissenschaftlichen Analyse stehen dabei Weltanschauungen, die implizit oder explizit als (teils undurchsichtiger) konzeptioneller Rahmen der Begründung und Postulierung von Leitbildern wirksam sind (Kühne et al. 2022). Die Analyse kann erstens zeigen, welche Weltanschauungen welchen gesellschaftlich virulenten

und politisch gewollten Zielvorgaben zugrunde liegen, zweitens, welche Folgen und Nebenfolgen mit der Erreichung weltanschaulich geprägter Zielvorgaben in der Praxis verbunden sein können.

## Zukunftsgestaltung

Angesichts des erhofften, aber ausgebliebenen „Endes der Geschichte“ (Fukuyama 2000) lässt sich gegenwärtig eine Wiederbelebung utopistischen Denkens beobachten (Kühne et al. 2022). Dieses Denken stellt einer als „schlecht“ bewerteten konfliktbeladenen Gegenwart eine idealisierte Zukunft gegenüber, in der die gegenwärtigen Konflikte vollständig überwunden sein werden (Dahrendorf 1968). Utopien wohnt in diesem Sinne einer umfassenden und Vollendung anzielenden Überwindung gegenwärtiger Probleme aber ein Hang zum Totalitarismus inne (Popper 1992a, 1992b). Daher ist von einer Wiederbelebung utopistischen Denkens abzuraten (Dahrendorf 1968; Kühne et al. 2022). Ein solches Denken kann in „Geschlossene Gesellschaften“ münden, in denen die Offenheit des Denkens, Handelns und Erprobens neuer Ideen eingeschränkt, angegriffen und letztlich zerstört wird (Popper 1992a, 1992b). Eine Offene Gesellschaft hingegen erscheint im Vergleich zu Geschlossenen Gesellschaften die tauglichste Voraussetzung dafür zu sein, Land und Landschaften zu planen, die individuelle Lebenschancen maximiert (Dahrendorf 1979). In dieser Perspektive darf als Kriterium der Begründung und Postulierung von Leitbildern in der Raumplanung der mögliche Gewinn oder Verlust von Lebenschancen und Lebensqualität in der Lebenswirklichkeit der Menschen herangezogen werden.

---

## Karsten Berr

Dr. Karsten Berr studierte Landschaftspflege an der Hochschule Osnabrück sowie Philosophie und Soziologie an der FernUniversität in Hagen. 2008 erfolgte die Promotion. Seit Mai 2018 ist er als Mitarbeiter an der Eberhard Karls Universität Tübingen am Lehrstuhl für Stadt- und Regionalentwicklung tätig. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen Theorie der Landschaft, Landschaftsarchitekturtheorie, Architekturtheorie; Architektur- und Planungsethik sowie Landschaftskonflikte; inter- und transdisziplinäre Architektur- und Landschafts-Forschung; Kunstphilosophie und Ästhetik, Natur- und Landschaftsästhetik.



---

### Quellenverzeichnis:

- Dahrendorf, Ralf (1968): Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie. München: Piper.
- Dahrendorf, Ralf (1979): Lebenschancen. Anläufe zur sozialen und politischen Theorie. Frankfurt (Main): Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch, 559).
- Düwell, Marcus; Hübenthal, Christoph; Werner, Micha H. (2011): Einleitung. Ethik: Begriff – Geschichte – Theorie – Applikation. In: Marcus Düwell, Christoph Hübenthal und Micha H. Werner (Hg.): Handbuch Ethik. 3., aktualisierte Auflage. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler, S. 1–23.
- Fukuyama, Francis (2000): The End of History? In: Patrick O'Meara, Howard D. Mehlinger und Matthew Krain (Hg.): Globalization and the Challenges of a New Century. A Reader. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press, S. 161–180.
- Hume, D. (1978 [1739]). Ein Traktat über die menschliche Natur. Buch II. Über die Affekte Buch III. Über Moral (Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage von 1906 (Buch 2 und 3)). Hamburg: Meiner.
- Kühne, Olaf; Berr, Karsten; Jenal, Corinna (2022): Die geschlossene Gesellschaft und ihre Ligaturen. Eine Kritik am Beispiel „Landschaft“. Wiesbaden: Springer VS.
- Mittelstraß, Jürgen (2003): Glanz und Elend der Geisteswissenschaften. In: Gudrun Kühne-Bertram, Hans-Ulrich Lessing und Volker Steenblock (Hg.): Kultur verstehen. Zur Geschichte und Theorie der Geisteswissenschaften. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 35–50.
- Popper, Karl R. (1992a): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Der Zauber Platons. 7. Aufl. 2 Bände. Tübingen: J. C. B. Mohr (1).
- Popper, Karl R. (1992b): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Falsche Propheten – Hegel Marx und die Folgen. 7. Aufl. 2 Bände. Tübingen: J. C. B. Mohr (2).
- Quante, M. (2008). Einführung in die allgemeine Ethik (3. Auflage). Darmstadt: WBG.
- Sen, A. K. (1966). Hume's Law and Hare's Rule. Philosophy 41 (155), 75–79.
- Stuhlmann-Laeisz, R. (1983). Das Sein-Sollen-Problem. Eine modallogische Studie (Problemata, Bd. 96). Stuttgart – Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
-

# Die „Große Transformation“, ländliche Räume und die Landesplanung

Heidi Elisabeth Megerle  
Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg

## Die „Große Transformation“

In seinem wegweisenden Gutachten „Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine „Große Transformation“ geht der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU 2011, S. 24) davon aus, dass sich das fossile ökonomische System international im Umbruch befindet. Dieser Strukturwandel hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft wird als „Große Transformation“ bezeichnet. Zentrale Handlungsfelder sind eine nachhaltige Siedlungsentwicklung und Landnutzung sowie die Energiewende hin zur Nutzung postfossiler Energieträger (WBGU 2011). Zur Sicherstellung einer solchen nachhaltigen Raumentwicklung ist ein Gesamtkonzept räumlicher Planung erforderlich, welches die Vielzahl teilweise konfliktträchtiger Ansprüche an die begrenzte Ressource Raum bewertet und gegeneinander abwägt. Hierbei stellt sich ferner die Frage, welches Wissen für die „Große Transformation“ benötigt wird (Hofmeister et al 2021, S. 17).

## Die Landesplanung in Baden-Württemberg

Da es in diesem Kontext dringend erforderlich erscheint, auch die Landesentwicklungsplanung neu zu denken, wurde mit der neuen Legislaturperiode in Baden-Württemberg erstmalig ein Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen geschaffen, das zentrale Zukunftsaufgaben übernehmen und den mittlerweile über zwanzig Jahre alten Landesentwicklungsplan (LEP) neu aufstellen soll. Dies bietet die Chance, für Baden-Württemberg ein modernes Zukunftskonzept zu erarbeiten mit den zentralen Themen Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit des Landes als Wirtschafts- und Wohnort, Klimaschutz und Kli-

maanpassung, Erhalt der Biodiversität, die Funktionserhaltung der Land- und Forstwirtschaft und letztendlich die Bewahrung angemessener Gestaltungsmöglichkeiten für kommende Generationen. Als zentrales raumordnerisches Steuerungselement wird der LEP über die nächsten Jahre, ggf. Jahrzehnte eine entscheidende Funktion für die Ausgestaltung einer nachhaltigen Raumentwicklung haben.

Die Neuaufstellung des LEP ist eingebettet in die angestrebte „Große Transformation“, d.h. den nachhaltigen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft. Auch hierzu ist eine Neu-Ausrichtung der Raumentwicklung notwendig sowie formelle und informelle Instrumente, Modelle und Planungsprozesse zu deren Steuerung und Gestaltung.

Die Landesregierung hat hierzu zwei Schwerpunktbereiche definiert (Gamerdinger und Schmitz-Veltin 2022):

- Gleichwertige Lebensverhältnisse: Gestaltung der Transformationsprozesse durch wirtschaftliche, siedlungsstrukturelle und soziale Resilienz. Hierbei u.a. Sicherung der Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit sowie Gesamtstrategien u.a. für die Ländlichen Räume.
- Klimaneutralität und Gestaltung der Klimaresilienz.

## Die ländlichen Räume Baden-Württembergs im Kontext der „Großen Transformation“

Im Vergleich zu anderen Bundesländern zeigen die wirtschaftlich starken ländlichen Räume in Baden-Württemberg nur geringe sozioökonomische Disparitäten sowohl innerhalb der Raumkategorie als auch gegenüber den Verdichtungsräumen. Herausforderungen liegen v.a. in demographischen Aspekten



(demographischer Wandel, negative Wanderungsbilanz), dem hierdurch bedingten Fachkräftemangel und dem Erhalt der Innovationskraft (IREUS und ILS 2021).

Im Kontext der Neuorientierung der Landesplanung, einer nachhaltigen Raumentwicklung und den Anforderungen der „Großen Transformation“ stellen sich die folgenden Fragen:

- Was bedeuten eine nachhaltige Raumentwicklung und die „Große Transformation“ konkret für die ländlichen Räume in Baden-Württemberg?
- Welche Leitbilder und Visionen für ländliche Räume sollen in welcher Form in die Neuaufstellung des Landesentwicklungsplans einfließen?
- Wie wird mit den zunehmend zu beobachtenden „fließenden Raumkategorien“ umgegangen, d.h. Räume im Übergang zwischen Agglomerationsräumen und ländlichen Räumen.

Diesen Fragen widmen sich aktuell zwei Arbeitsgruppen der Akademie für Raumentwicklung (ARL): Die AG „Große Transformation“ der Landesarbeitsgemeinschaften Baden-Württemberg und Bayern sowie die AG „Landesentwicklungsplanung“ (LAG Baden-Württemberg). Innerhalb der zweiten AG befassen sich Vertretende der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler speziell mit Aspekten der raumbezogenen Forschung.

Ein wesentlicher Beitrag der wissenschaftlichen Begleitforschung liegt einerseits in der Bereitstellung grundlegender Daten (Raumanalysen), andererseits in der Diskussion sinnvoller Planungsinstrumente (formell und informell), Erstellen von Szenarien (z.B. Durchdeklinieren räumlich differenzierter Wirkungen spezifischer Förderprogramme) und letztendlich der Evaluation (wie haben bestimmte Instrumente und Maßnahmen tatsächlich gewirkt).



## Heidi Elisabeth Megerle

Prof. Dr. Heidi Elisabeth Megerle: Studium der Geographie (Diplom) an den Universitäten Tübingen und Aix-en-Provence; Berufstätigkeit im internationalen Naturschutz sowie Umwelt- und Tourismusplanung. Promotion und Habilitation (Universität Tübingen). Seit 2009 Professur für Angewandte Geographie und Planung an der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg. Forschungsschwerpunkte: Nachhaltige Regionalentwicklung, Ländliche Räume, Geotourismus. Mitglied der ARL-Arbeitsgruppen „Große Transformation“ und „Landesentwicklungsplanung“.



Württemberg Forschungsvorhaben im Auftrag des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg Projekt-Nr. 611. Stuttgart

WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (2011): Hauptgutachten Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation. Berlin

Abbildungen:

1: Fließende Raumkategorien zwischen Verdichtungsraum und Ländlichem Raum (Megerle 2019)

2: Herausforderung Zukunftsfähigkeit ländlicher Räume (Megerle 2020)

### Quellenverzeichnis:

Gamerding, A.; Schmitz-Veltin, A. (2022): Neuaufstellung des Landesentwicklungsplans. Präsentation am 12. Oktober 2022 bei der LAG BW – AG Landesentwicklungsplanung. Stuttgart

Hofmeister, S.; Warner, B.; Ott, Z. (Hrsg.) (2021): Nachhaltige Raumentwicklung für die große Transformation – Herausforderungen, Barrieren und Perspektiven für Raumwissenschaften und Raumplanung. Hannover. Forschungsberichte der ARL 15. URN: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-10109>

IREUS und ILS (2021): Entwicklung der Ländlichen Räume in Baden-

# Langfristige Trends der Bevölkerungsentwicklung in den Regionen Deutschlands

Jana Hoymann, Steffen Maretzke

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), Bonn

Langfristige Trends der Bevölkerungsentwicklung in den Regionen Deutschlands. Ohne einen Rückbau von Siedlungs- bzw. Ortsteilen wird es langfristig (mancherorts) nicht gehen!

Der demographische Wandel wirkt sich immer stärker auf die wirtschaftliche, soziale und regionale Entwicklung aus, so dass man sich den Konsequenzen dieses Wandels kaum noch entziehen kann. Angesichts der Bedeutung demographischer Strukturen und Trends für die Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse ist es von besonderem Interesse, wie unterschiedlich sich die demographische Situation in den Regionen Deutschlands darstellt und wie sie sich langfristig verändern wird? Auf Grundlage der regionalisierten Bevölkerungs-, Haushalts- und Erwerbspersonenprognose 2040 des BBSR (Maretzke et al. 2021) zeigte der Beitrag zum einen, wie unterschiedlich sich die demographische Entwicklung darstellt und auf welche Regionen sich die vorteilhaften bzw. weniger vorteilhaften Strukturen und Trends bis 2040 konzentrieren. Zum anderen wird diskutiert, in welcher Größenordnung und räumlichen Verteilung eine angepasste Siedlungspolitik insbesondere in ländlichen Räumen langfristig erforderlich scheint.

Unsere Analysen und Prognosen zeigen, dass sich die Bevölkerungszahl in Deutschland – entgegen früheren Annahmen – deutlich stabiler entwickeln und weniger stark schrumpfen wird als bislang angenommen. Diese vorteilhafte Situation resultiert vor allem aus der stärkeren Zuwanderung aus dem Ausland. Die demographische Alterung wird sich flächendeckend weiter fortsetzen. Die Wachstumsprozesse werden sich auch in

den nächsten Jahren auf wirtschaftsstarke Regionen konzentrieren, die mehrheitlich in den alten Ländern liegen. Die strukturschwächeren Regionen, die vor allem in den neuen Ländern liegen, haben dagegen bis 2040 stärkste Bevölkerungsverluste und Höchstwerte des Durchschnittsalters der Bevölkerung zu erwarten. Diese regionalen Strukturen und Trends des demographischen Wandels werden sich langfristig auch in der Arbeitskräfteangebotsentwicklung, wie auf dem Wohnungsmarkt niederschlagen.

Die hier beschriebenen Trends spiegeln sich auch in der differenzierten Bevölkerungsentwicklung der Regionen Baden-Württembergs bis 2040 wieder. So weist das strukturstarke Bundesland (vgl. Abb. 1) im Vergleich zum bundesdeutschen Durchschnitt u.a.

- einen deutlich geringeren Bevölkerungsanteil in ländlich geprägten Kreisen,
- einen deutlich geringeren Bevölkerungsanteil in peripher gelegenen Kreisen und
- einen wesentlich höheren Bevölkerungsanteil in strukturstarke Kreise auf.

Für Baden-Württemberg zeigt sich damit, dass all die Risiken, die eine eher ungünstige demographische Entwicklung erwarten lassen, unterrepräsentiert sind. So kann es nicht überraschen, dass sich die vorteilhafte demographische Entwicklung der Regionen in Baden-Württemberg auch in der langfristigen Entwicklung des Arbeitskräfteangebots wie der Haushalte wieder spiegeln.

In Baden-Württemberg gibt es bis 2040 keine Raumordnungsregion mit Bevölkerungsverlusten. Das Durchschnittsalter der

Bevölkerung liegt weiter deutlich unter dem Bundeswert. Auch das Arbeitskräfteangebot wird sich in den Raumordnungsregionen Baden-Württembergs langfristig durchgängig günstiger als im Bundesdurchschnitt entwickeln. Mit Blick auf die Regionen Baden-Württembergs wird deutlich, dass sich landesweit die besonders günstigen Strukturen und/oder Trends auf die Regionen Südlicher Oberrhein, Stuttgart und Donau-Iller (BW) konzentrieren, während die besonders ungünstigen Strukturen und/oder Trends die Regionen Schwarzwald-Baar-Heuberg, Ostwürttemberg und Mittlerer Oberrhein betreffen.

Um die Frage beantworten zu können, in welcher Größenordnung und räumlichen Verteilung langfristig eine an die regionalen Schrumpfungsprozesse angepasste Siedlungspolitik notwendig erscheint, unterzogen wir die Siedlungsstruktur sowie die Entwicklungsperspektiven der Regionen Deutschlands einer kleinräumigen Analyse, u.a. anhand der Bevölkerungsprognose. Mit Hilfe räumlich differenzierter Daten (Zensus, ATKIS) wurden die Regionen mit einer

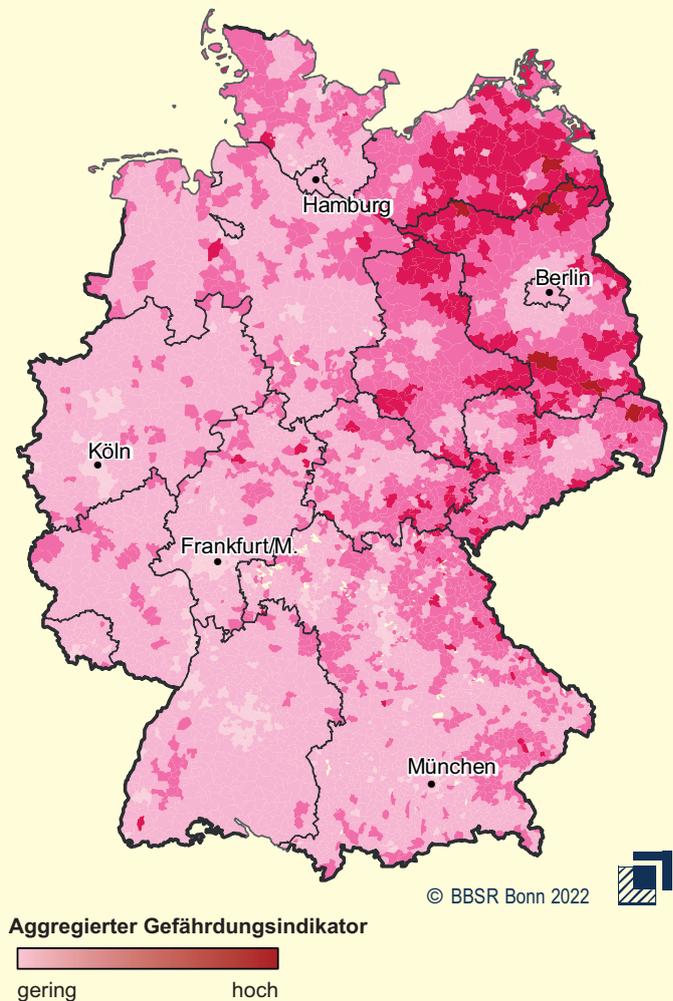
- ungünstigen Altersstruktur und/oder Bevölkerungsentwicklung bis 2040,
- kleinteiligen und peripheren Siedlungsstruktur und
- schlechten Erreichbarkeit haushaltsnaher Infrastrukturen.

identifiziert, für die ein besonderer siedlungsstruktureller Anpassungsdruck gesehen wird. Dafür nutzte die Analyse Indikatoren aus den Themenfeldern Demographie, Siedlungsstruktur und Infrastrukturausstattung.

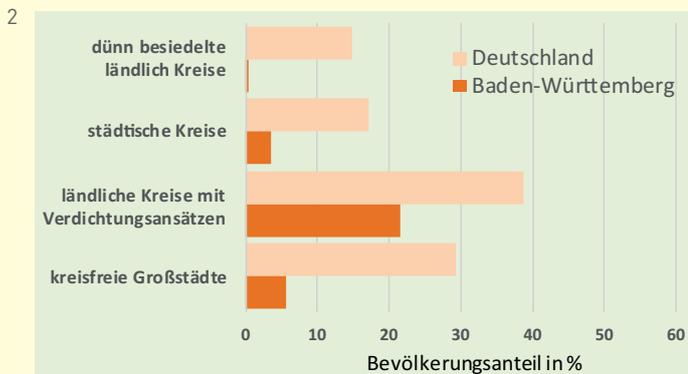
Unsere Analyse zeigt, dass dieser siedlungsstrukturelle Anpassungsdruck ein ähnliches räumliches Muster wie die demographische Entwicklung aufweist. Dieser konzentriert sich vor allem auf den Norden Sachsen-Anhalts, auf Mecklenburg-Vorpommern, aber auch auf wenige Gemeinden in Bayern, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Baden-Württemberg (vgl. Abb. 2).

Für Baden-Württemberg besteht nur eine sehr begrenzte Gefahr langfristiger Bevölkerungsverluste und eines daraus resultierenden Anpassungsdrucks in der Siedlungsstruktur. Am ehesten sind einzelne Kommunen im Schwarzwald sowie im Norden des Bundeslandes betroffen.

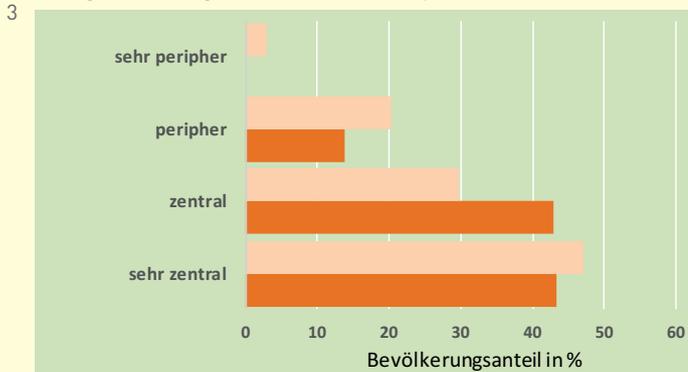
## Kumulierte Gefährdungslage in den Gemeindeverbänden



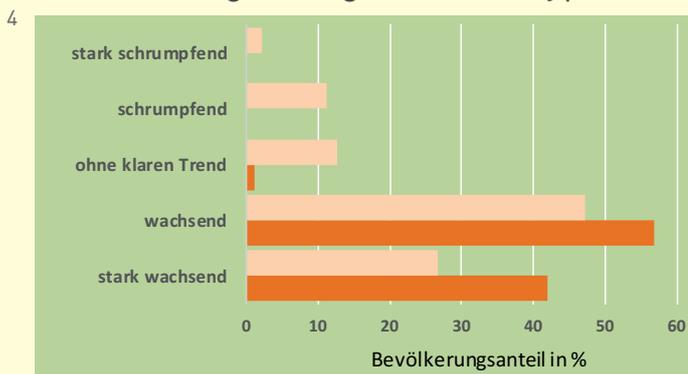
## Siedlungsstruktureller Kreistyp



## Lagebezogener Kreistyp



## Entwicklungsbezogener Kreistyp



### Jana Hoymann

Dr. Jana Hoymann ist Projektleiterin im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn.



### Steffen Maretzke

Dr. Steffen Maretzke ist Projektleiter im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn.



#### Quellenverzeichnis:

Maretzke, Steffen; Hoymann, Jana; Schlömer Claus; Stelzer, Alexander, 2021: Raumordnungsprognose 2040. Bevölkerungsprognose: Ergebnisse und Methodik. BBSR-Analysen KOMPAKT 03/2021, Bonn.

#### Abbildungen:

1: Bearbeitung: J. Hoymann, R. Kerstan-Widmann, Datenbasis: laufende Raubeobachtung des BBSR, Geometrische Grundlage: Raumordnungsregionen, aggregiert aus: Kreise (generalisiert), 31.12.2019, ©BKG/GeoBasis-DE

2-4: Bevölkerungsanteil 2017, ausgewählte Kreistypen des BBSR BBSR-Bevölkerungsprognose 2024/ROP

# Workshop 3

## Governance: Governance regional



# DAZWISCHEN:LAND – Neu- und Umdenken im verstädterten Ländlichen Raum

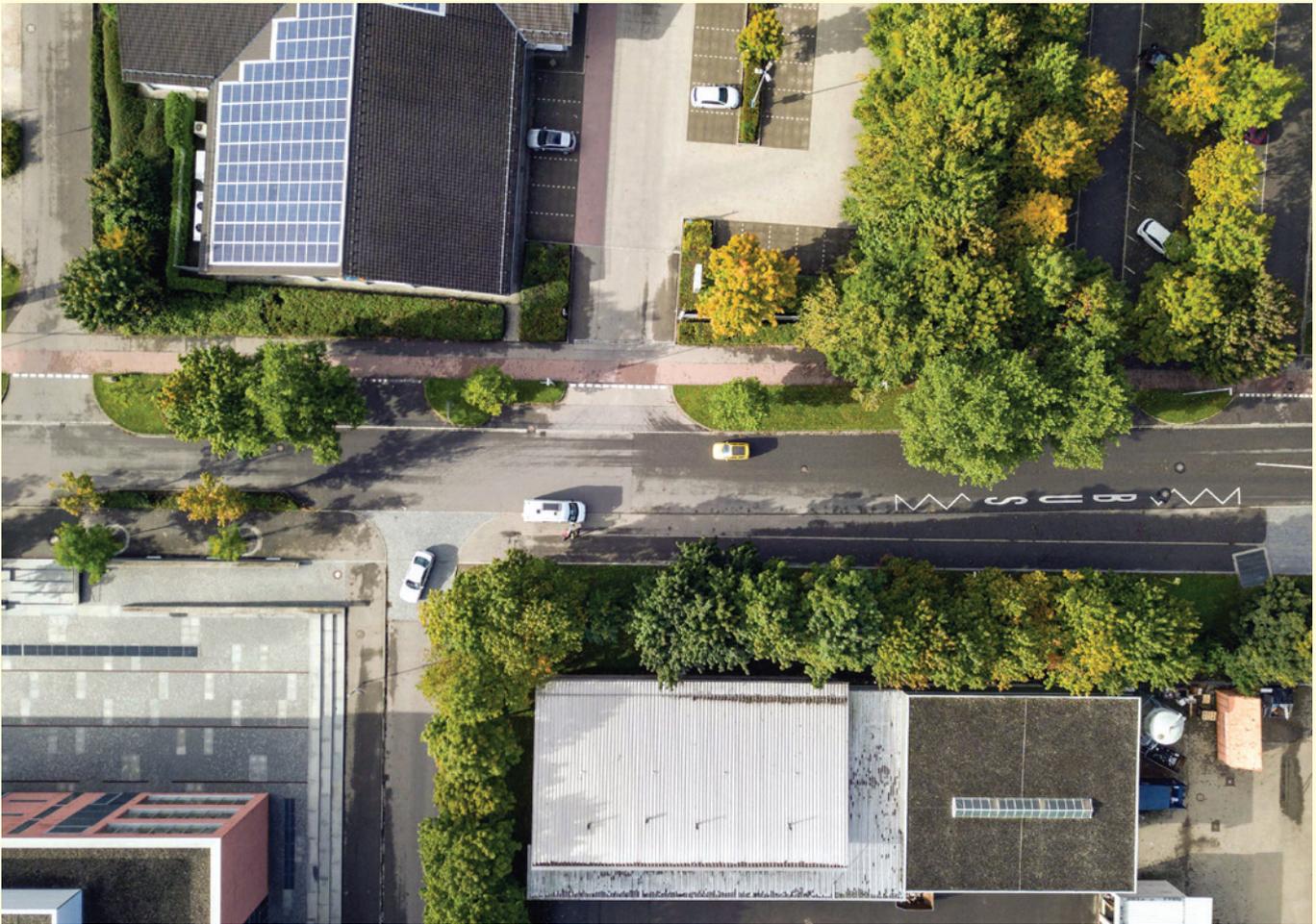
Ute Magarete Meyer  
Hochschule Biberach  
Manuel Slupina  
Wüstenrot Stiftung

DAZWISCHEN:LAND ist ein Kooperationsprojekt der Wüstenrot Stiftung und der Forschungsinitiative urbanes.land der Hochschule Biberach. Beispielhaft im Blick ist die Region zwischen Ulm und dem Bodensee – metropolenfern, wachstumsstark und erfolgsverwöhnt – mehr urbanisiertes Land als eigentlich Ländlicher Raum, gleichwohl im Landesentwicklungsplan Baden-Württembergs eingeordnet in diese Raumkategorie.

In vielen ländlichen Räumen findet ein Bewusstseinswandel statt: Neue Mobilitätsformen, die Erfordernisse der Energiewende oder die fortschreitende Digitalisierung ermöglichen und bedingen neue Versorgungssysteme und -netze. Zudem mischen sich in der „neuen Arbeitswelt“ Wohn-, Arbeits- und Produktionsweisen und schaffen auch auf dem Land Orte mit sich überlagernden Funktionen. Gemeinden und Kommunen sind beim Energieverbrauch, beim CO<sub>2</sub>-Ausstoß und beim Flächenverbrauch gefordert, der sich bis 2030 annähernd halbieren muss. Das Projekt DAZWISCHEN:LAND sucht nach neuen Raumbildern und Bautypologien, Mobilitätskonzepten und Kooperationsmöglichkeiten, Denkmodellen und Zukunftsbildern, um die Chancen einer resilienten Region der kurzen Wege aufzuzeigen und diskutierbar zu machen. Zu verhandeln steht dabei auch die Definition dessen, was „Erfolg“ in Zukunft heißen kann.

## Veränderungen im Wanderungsgeschehen

Wichtige Fakten und Bezüge im bundesdeutschen Vergleich liefern das Online Portal und die Publikation des Forschungsprojektes „Landlust neu vermessen“ des Berlin-Instituts und der Wüstenrot Stiftung. Sie dokumentieren eine Veränderung des Wanderungsgeschehens in Deutschland, die sich in den letzten zwölf Jahren vollzogen hat: Noch vor zehn Jahren wuchsen die Großstädte maßgeblich auf Kosten der ländlichen Regionen und vor allem entlegene ländliche Räume hatten mit Abwanderung, Schrumpfung und Überalterung zu kämpfen. Seit einigen Jahren jedoch, wächst das Interesse am Leben in einem Dorf oder einer Kleinstadt wieder, zwar nicht in allen Bevölkerungsgruppen, gleichwohl in einer Bandbreite. Schon vor der Corona-Pandemie begannen sich die Wanderungssalden großer und kleiner Gemeinden anzugleichen. Zusätzlich hat sich durch die Krise die Unternehmenskultur in vielen Branchen so tiefgreifend verändert, dass durch die neuen Möglichkeiten der Arbeits- und Zeiteinteilung das Landleben für viele Menschen zur Alternative wird. Im Projekt DAZWISCHEN:LAND wurde in einer ersten Projektphase eine Bestandsaufnahme räumlicher Charakteristika im Sinne einer „Inventur“ vorgenommen. Externe Expertinnen und Experten, regionale und lokale Akteurinnen und Akteure und Wissensträgerinnen und Wissensträger haben geholfen, dieses Bild zu zeichnen und diskutierbar zu machen. In einem zweiten Schritt wurden in Interviews und so-



genannten „Transferforen“ die unterschiedlichen Hinweise und Geschichten, Fragen und Einschätzungen miteinander in Bezug gesetzt. Schließlich konnten daraus einige wichtige Botschaften gefiltert werden, die Veränderungsmotivationen formulieren und als Kernthemen und Bearbeitungsfelder für die Fortsetzung des Projekts in 2023 gesetzt werden.

### Identität und Eigenart

Entscheiderinnen und Entscheider in der Region sollte ihr physisches und kulturelles Erbe umarmen und Wege in die Zukunft auf unverwechselbare, individuelle Begabungen bauen. Es gilt, die spezifische Gemengelage gut zu beschreiben, die durch eine Überlagerung von Verwurzelung und Zuzug, von Urbanisierungsprozessen und neu gedeuteter Ländlichkeit in der Region entstanden ist. Anstatt weiterhin Bauland für freistehende Gebäude auszuweisen, sollten Gemeinden das baukulturelle Erbe ihrer dichten, Nutzungsgemischten Dorfmitten wiederentde-

cken, interpretieren und daran weiterbauen. Anstatt monokulturelle Landwirtschaft zu fördern, sollten Traditionen gemeinschaftlich genutzter Freiräume aufgedeckt, wiederbelebt und als Flächen für kleinmaßstäbliche Landwirtschaft in Besitz genommen werden.

### Neue Allianzen

Für einen ganzheitlichen Transformationsprozess braucht die Region neue Allianzen auf Augenhöhe zwischen unterschiedlichsten Lebensweltgestalterinnen und -gestaltern. Zahlreiche Pioniere und Pionierinnen des Wandels sind in der Region bereits individuell am Werk – als solidarische Landbauern, in innovativen Think Tanks, oder soziokratischen Wohnprojekten. Diese Initiative von unten kann in eine breit angelegte Transformation münden, wenn Politiker und Politikerinnen wie auch Unternehmen diese transformativen Kräfte für ihre eigenen Ziele erkennen und in Wert setzen. Daher liegt ein wichtiger Aspekt

darin, dass sich Menschen des öffentlichen Lebens zum Wandel bekennen, diesen zulassen, stützen und mitprofilieren. Schon die Bestandsaufnahme hat gezeigt: Es ist im Interesse vieler, die Lebensgrundlagen nicht nur zu wahren, sondern neu zu definieren – für Individuen im Alltag, Kommunen beim Umgang mit dem demographischen Wandel oder Unternehmen bei Fachkräftemangel und Standortattraktivität.

### Bilder zeichnen

Noch führt ein unklares, zwischen ländlichen Identitäten und multiplen Einflüssen von außen oszillierendes Bild zu Unsicherheiten und fördert Beharrungskräfte. Deshalb müssen aktiv neue Bilder und Visionen entstehen, um damit eine gemeinsame Zukunft vorstellbar zu machen, an deren Verwirklichung alle mitarbeiten können. Menschen lassen sich nicht immer von Fakten überzeugen, aber von Perspektiven. Wenn Planung die Vorstellungskraft anregt, werden Zukunftsentwicklungen verhandelbar. Gegenwärtig fehlt der Region noch die Einsicht, dass es sich in einer bereits von Fakten und Bedingungen aufgeladenen Zukunft zu positionieren gilt.

Ab Herbst 2022 knüpfen die Projektpartner daher mit einem nächsten Projektbaustein an, der in ausgewählten Gemeinden einen experimentellen Planungsprozess anstößt. Das Verfahren vereint individuell etablierte Planungs- und Kommunikationselemente zu einem Methodenmix, um systematisch Transformationshemmnisse für kooperierende Entwicklungsplanung abzubauen.

---

### Ute Magarete Meyer

Prof. Dipl.-Ing. Ute Margarete Meyer ist Urbanistin und Professorin für Städtebau an der Hochschule Biberach. Sie ist Mitgründerin von urbanes.land (Stuttgart/Berlin/Biberach/Zürich). Im Zentrum stehen Entwicklungsperspektiven für Metropolenränder, periphere oder ländlich-urbane Räume. Das interdisziplinäre Team verbindet verschiedene Methoden zu einem integrierten Ansatz: räumliche und soziale Analyse, Kartografie, Szenarienbildung, Wissenstransfer zu Finanzierungs- und Governanceoptionen, und temporäre Intervention. Sie ist Executive Master in Cities der LSE London, Mitglied des internationalen Urban Age Networks und Stiftungsrätin der HfG Ulm Stiftung.



### Manuel Slupina

Manuel Slupina leitet seit April 2021 das Themengebiet Stadt & Land bei der Wüstenrot Stiftung. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit urbanem und dörflichem Leben in Deutschland. Die Studien, Wettbewerbe und Veranstaltungen der Stiftung zeigen, wie Verwaltungen und Menschen vor Ort mit Ideenreichtum die Teilhabechancen und Lebensqualität verbessern oder lokale Entwicklungspotenziale heben. Zuvor war er Ressortleiter für „Demographie Deutschland“ beim Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Dort forschte er zur demographischen Entwicklung in Deutschland und welche Herausforderungen diese für schrumpfende oder boomende Regionen mit sich bringt.



---

Informationen zu den genannten Projekten:

Bisherige Zwischenergebnisse siehe <http://urbanes.land/mirror/wordpress/stadtland/>

Daten und Fakten zu aktuellen Stadt-Land Wanderungsbewegungen siehe die Online-Datenbank des Forschungsprojektes „Landlust neu vermessen“ des Berlin-Instituts und der Wüstenrot Stiftung: <https://neuelandlust.de/>

---

Abbildung:

1: Urbanes-Land Studie Oberschwaben

---

# Chancen und Herausforderungen smarterer Kommunen in ländlichen Räumen

Anna Beyrle

Regionalverband Südlicher Oberrhein

Die Digitalisierung erfasst alle Bereiche unseres täglichen Lebens und ist sowohl Chance als auch Herausforderung für Städte und Gemeinden in ländlichen Räumen. Durch das Interreg-Alpenraum-Projekt SmartVillages und das Andockprojekt SmartLand konnten Pilotkommunen in ländlichen Räumen bei der smarten digitalen Transformation unterstützt und begleitet werden. Dabei wurden wesentliche Erfolgsfaktoren ausgemacht, die für innovative Umsetzungsprojekte und generell als Ansatzpunkte für eine Transformation ländlicher Räume gelten können.

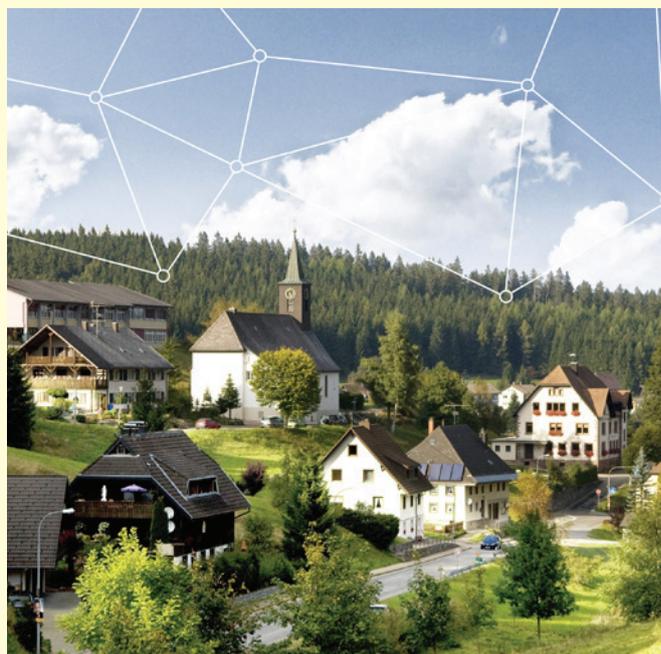
## Smarte Transformation in ländlichen Kommunen

„Smart Villages“ sind auf europäischer Ebene durch die Cork 2.0 Erklärung aus dem Jahr 2016 („Für ein besseres Leben im Ländlichen Raum“), die gezielte Bündelung europäischer Förderprogramme im Jahr 2017 („EU action for Smart Villages“) und die Bled Erklärung von 2018 („Smart Villages“) ein etablierter strategischer Ansatz, um smarte Städte und Gemeinden in ländlichen Räumen zu unterstützen (VISVIZI, LYTRAS, MUDRI 2019).

Auch in Deutschland sind ähnliche Konzepte und damit verbundene Förderprogramme populär. Baden-Württemberg setzt mit „digital.LÄND“ auf die Weiterentwicklung der Digitalisierungsstrategie digital@bw (IM BW 2022). Digitalisierung wird hier häufig als Schlagwort für einen umfassenden Veränderungsprozess genutzt und ist eng mit den aktuellen Herausforderungen der Kommunen – Daseinsvorsorge, Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit, Klimawandel und Klima-

anpassung, soziale Spaltung, Teilhabe sowie demographischen Wandel – verwoben. Mit der Digitalisierung verbindet sich die Hoffnung, Herausforderungen effizient und effektiv begegnen zu können. Von dem sinnvollen Einsatz digitaler Lösungen können ländliche Kommunen profitieren, indem Defizite von Angeboten der Daseinsvorsorge (zumindest teilweise) kompensiert und Abwärtsspiralen, wie Wegzug und Überalterung, gebremst werden können.

„Smart Villages“ sind keine ins Ländliche übertragenen „Smart Cities“, sondern sie gleichen gezielt standortbedingte Infrastrukturnachteile gegenüber größeren Städten mit Hilfe neuer digitaler Anwendungen, intelligenter Lösungen und ländlicher Standortvorteile aus (CVAR et al. 2020). Das Wort „smart“ umfasst sowohl einen Prozess, der durch Bürgerinnen und Bürger



1

sowie lokale Akteurinnen und Akteure getragen wird, als auch ein Ergebnis, das intelligent und nachhaltig ist.

## Die Projekte SmartVillages und SmartLand

Um im Rahmen der Projekte SmartVillages und SmartLand Probleme zu identifizieren und den lokalen Bedarf für Umsetzungsprojekte zu ermitteln bzw. gemeinsame Ansätze für mehr Lebensqualität zu erarbeiten, wurden im Rahmen eines Vierfach-Helix-Ansatzes politische Entscheidungsträgerinnen und -träger, Vertreterinnen und Vertreter aus Wirtschaft und Wissenschaft sowie die Zivilgesellschaft in Stakeholder-Gruppen zusammengebracht (Abb. 2). Dabei wurden die Themenbereiche Mobilität, Verwaltung, Wirtschaft, Bürgerinnen und Bürger, Umwelt sowie Leben in den Fokus genommen und in der Folge Best-Practices als „sich lohnende“ Digitalisierungsprojekte umgesetzt. Im Ergebnis entstand unter anderem die FahrPraxis (Abb. 3), ein ehrenamtlicher Bürgerfahrdienst, um die individuelle Mobilität von insbesondere älteren und mobilitätseingeschränkten Menschen zu verbessern. Die DorfFunk-App (Abb. 4) verbessert die (digitale) Vernetzung und den Austausch in den Gemeinden. Dadurch konnten die vor Ort wichtigsten Bausteine des (inter-)kommunalen Zusammenlebens unter Berücksichtigung der lokalen Gegebenheiten digital unterstützt werden.

2



## Praktische Erfolgsfaktoren für eine smarte Transformation

In den Projekten wurden fünf wesentliche Erfolgsfaktoren ausgemacht, die neben den innovativen Umsetzungsprojekten als Ansatzpunkte für eine smarte Transformation in ländlichen Räumen gelten.

1. Orientierung am lokalen Bedarf: Eine smarte Strategie richtet sich nach den Interessen der Menschen vor Ort, nicht nach den Möglichkeiten der Technik. Die Erwartung an digitale Projekte sollte gerade in ländlichen Räumen realistisch sein. Digitale Projekte können einen Beitrag zur Bewältigung bestimmter Herausforderungen leisten, aber die vollständige Überwindung mit digitalen Mitteln ist meist nicht möglich – und auch nicht immer sinnvoll.
2. Anknüpfung an vorhandene Strukturen und Netzwerke: Bei der Umsetzung sollte in Plattformen gedacht werden und der Austausch mit Mitstreiterinnen und Mitstreitern gesucht werden. Es sind häufig keine „Insellösungen“ gefragt, sondern es kann auf bereits bestehende, erfolgreiche Lösungen zurückgegriffen werden. Die Herausforderung besteht vielmehr darin, die adaptierten Lösungen in das Gesamtkonzept der eigenen Kommune sinnvoll zu integrieren.
3. Strategische Planung und Zielsetzung: Eine digitale Transformation benötigt eine erfahrene und durchdachte Mehrjah-



3

resplanung sowie nachhaltige Steuerung. In der Praxis ist die Aufstellung einer „Digitalstrategie“ oder „Digitalen Agenda“ mit Gesamtzielen und Etappenzielen hilfreich.

4. Aktive Beteiligung auf allen Ebenen: Die digitale Transformation ist Chefinnen- und Chefsache, die konkret von Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern sowie der Verwaltung unterstützt werden muss. Daneben ist auch die aktive Mitgestaltung von Bürgerinnen und Bürgern, Trägern der Sozial-, Bildungs- und Kultureinrichtungen, Vereinen und Unternehmerschaft notwendig.

5. Fehler zulassen und daraus lernen: Nicht alle Risiken lassen sich bereits zu Beginn einer Projektumsetzung identifizieren und abschätzen. Fehlannahmen sollten möglichst frühzeitig erkannt und benannt werden, damit auch andere von diesem Lernprozess profitieren können.

## Schlussfolgerung

Die Digitalisierung ist kein Projekt, das mit einer entsprechenden Förderung auf kommunaler Ebene abschließend bearbeitet werden kann, sondern ein fortwährender Prozess, bei dem sich ständig neue Aufgabenfelder ergeben und sich auch die kommunalen Zielsetzungen ändern können. Nur wenn Digitalisierungsprojekte keinen Selbstzweck für Gemeinden darstellen, können lokal tragfähige Lösungen aus der Praxis heraus entstehen und strategisch eingesetzt werden. Vor Ort können über positive digitale Alltagserfahrungen Emotionen geweckt werden, damit Digitalisierung nicht als Bedrohung, sondern als Chance wahrgenommen wird. Damit können fortlaufend neue bedarfsorientierte Lösungen gefunden und mehr Personen für die Umsetzung begeistert werden.



---

## Anna Beyrle

Anna Beyrle ist Projektleiterin beim Regionalverband Südlicher Oberrhein für das Interreg-Alpenraum-Projekt SmartVillages und dem Nachfolgeprojekt SmartCommunity. Sie hat Geographie des Globalen Wandels und Umweltwissenschaften in Marburg und Freiburg studiert. Der Regionalverband Südlicher Oberrhein ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts und für die Regionalplanung, die Landschaftsrahmenplanung sowie Maßnahmen zur Stärkung der teilräumlichen Entwicklung in der Region Südlicher Oberrhein verantwortlich.



---

Informationen zu den genannten Projekten:

Mit dem abgeschlossenen Interreg-Alpenraum-Projekt SmartVillages (Laufzeit April 2018 – Oktober 2021) konnte erstmals ein europäischer strategischer Ansatz zur Digitalisierung ländlicher Kommunen (Smart Villages) in Baden-Württemberg umgesetzt werden. Die lokale Projektumsetzung erfolgte in der Stadt Löffingen sowie – mit nationaler Förderung – im Rahmen des Projekts SmartLand auch in den Nachbargemeinden Eisenbach (Hochschwarzwald) und Friedenweiler. Weitere Informationen unter [www.alpine-space.org/projects/smartvillages](http://www.alpine-space.org/projects/smartvillages), [smart-villages.eu](http://smart-villages.eu) und [www.rvso.de/smart](http://www.rvso.de/smart).

---

Quellenverzeichnis:

Cvar, Nina; Trilar, Jure; Kos, Andrej; Volk, Mojca; Stojmenova Duh, Emilija (2020): The Use of IoT Technology in Smart Cities and Smart Villages: Similarities, Differences, and Future Prospects. Faculty of Electrical Engineering, University of Ljubljana, Slovenia.  
Ministerium des Inneren, für Digitalisierung und Kommunen Baden-Württemberg (IM BW) (2022): Digitalisierungsstrategie der Landesverwaltung Baden-Württemberg. Für alle Digital. Stuttgart  
Visvizi, Anna; Lytras, Miltiadis D.; Mudri, György (2019): Smart Villages in the EU and Beyond. Bingley, UK

---

Abbildungen:

- 1: Eisenbach (Hochschwarzwald) digital (RVSO)
  - 2: Zukunftswerkstatt in Löffingen mit der lokalen Stakeholder-Gruppe (RVSO)
  - 3: Umsetzungsprojekt FahrPraxis in Löffingen (Stadt Löffingen)
  - 4: Umsetzungsprojekt DorfFunk-App (RVSO)
-

# Workshop 4

## Perspektiven: Die junge Perspektive



# Jugend im Ländlichen Raum, während und nach Corona

Udo Wenzl

Kommunalberatung, Waldkirch

Wie können die kommunale Kinder- und Jugendbeteiligung, der Masterplan Jugend für Baden-Württemberg und die Studie „Jugend im Ländlichen Raum Baden-Württembergs“ zusammengedacht und gewinnbringend für die Verbesserung der Situation junger Menschen im Ländlichen Raum genutzt werden?

Welche Faktoren und Rahmenbedingungen beeinflussen die Lebensqualität und das Wohlbefinden der jungen Generation in ländlichen Räumen? Und welche Rolle spielen dabei Alltagsversorgung, Infrastruktur, Wohnverhältnisse, Arbeitsmöglichkeiten, Mobilität, Naturerleben, Engagement und die (politischen) Beteiligungsmöglichkeiten?

Die Zukunft des Ländlichen Raums wird oft als eine Zukunft bedingt durch die dort verbleibende junge Generation beschrieben. Aber dazu gehört auch die Gestaltung des Gegenwartserlebens der jungen Menschen. Die Perspektive der „Jungen“ ist Gegenwart und Zukunft zugleich!

Zum Verständnis dieser Perspektive gibt die Jugendstudie „Jugend im Ländlichen Raum Baden-Württembergs“ wichtige Hinweise. Sie beleuchtet differenziert die Einstellungen und Zukunftsvorstellungen junger Menschen und vergleicht ihre Lebenswelten in Stadt und Land. Die Studie wurde auf der Basis einer quantitativen und qualitativen Erhebung im November 2021 veröffentlicht (<https://studie.land/>).

Mit der Perspektiventwicklung junger Menschen sollte aber auch das Thema „Jugend im Lockdown – wie geht es jungen Menschen mit und nach Corona?“ berücksichtigt werden. Die Lebenssituation junger Menschen in Zeiten von Corona wurde in vielen Jugendstudien in den Blickpunkt gerückt. Der Alltag

junger Menschen hat sich durch die langanhaltenden Kontaktbeschränkungen und weiteren Maßnahmen verändert. Aber welche Wirkungen hatten diese Änderungen konkret auf das Leben der jungen Generation? Eine zentrale Botschaft aller Studien war, dass sich junge Menschen als „die Vergessenen“ in dieser Krise erfahren haben.

Es sollte daher die Frage im Blick sein, wie es jungen Menschen heute nach dem Lockdown geht und welche Perspektiven sie aktuell für ihre Zukunft, aber auch für die Zukunft ihres Lebensraums sehen. Hinweise hierzu finden sich in der wissenschaftlichen Zusammenfassung der Perspektiven und Rückmeldungen aus den durchgeführten Workshops und dem landesweiten Jugenddialog, an dem u.a. auch Sozialminister Manne Lucha teilgenommen hat.

Der Masterplan Jugend des Landes Baden-Württemberg versteht sich als dialogorientiertes Forum zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit sowie sowie der Jugendsozialarbeit. Mit seinen unterschiedlichen Schwerpunkten gewährleistet er eine praxisorientierte Entwicklung der unterschiedlichen Handlungsfelder.

Gerade die Entwicklung der Beteiligungsmöglichkeiten von Jugendlichen im politischen Geschehen wird hier als eine zentrale Aufgabe formuliert.

## Kommunale Kinder- und Jugendbeteiligung und Wahlalter 16

Mit der Wahlaltersenkung auf 16 bei Kommunalwahlen, aber auch bei zukünftigen Landtagswahlen, erhält die junge Generation ein stärkeres Gewicht bei den politisch handelnden Akteurinnen und Akteuren, da sie jetzt als politisch relevante Gruppe wahrgenommen werden. Dies bedeutet zusätzlich eine Chance



für mehr lebensweltorientierte politische Bildung und positive Demokratieerfahrung junger Menschen durch gelebte Jugendbeteiligung.

„Die Gemeinde soll Kinder und muss Jugendliche bei Planungen und Vorhaben, die ihre Interessen berühren, in angemessener Weise beteiligen.“

Ein wichtiger Auftrag an unsere Gemeinden und Städte in Baden-Württemberg. Jedoch wird dies laut einer Umfrage der Landeszentrale für politische Bildung „nur“ in etwa der Hälfte der baden-württembergischen Gemeinden (erst) umgesetzt. Kinder und Jugendliche wollen sich aber einbringen und beteiligen. Die „Fridays-for-Future-Bewegung“ oder die Proteste gegen die Urheberrechtsreform haben dies eindrücklich gezeigt. In der tatsächlichen Praxis zeigt sich jedoch vielerorts ein anderes Bild: Die Meinungen und Wünsche von Jugendlichen werden selten in konkrete politische Entscheidungsprozesse einbezogen.

Es fehlen Angebote auf kommunaler Ebene bzw. ein für die Jugendlichen inadäquates Beteiligungsformat, oder auch mangelndes Wissen der Jugendlichen (und ihrer Eltern) über vorhandene Angebote und geplante Veranstaltungen aufgrund schlechter Informationsverbreitung. Auf der persönlichen Ebene können auch ein mangelndes Selbstvertrauen sowie fehlende Motivation ein Grund sein, wieso Jugendliche sich nicht einbringen können oder wollen. Diejenigen, die sich zutrauen und Lust haben sich einzubringen, gehören überwiegend zum

bildungsnahen Milieu und agieren bereits jetzt schon mitwirkungsbezogen.

Im Bundesvergleich ist Baden-Württemberg bei der kommunalen Jugendbeteiligung durchaus schon gut aufgestellt. Auf Kreisebene stecken Jugendbeteiligung und Jugenddialogverfahren in Baden-Württemberg aber noch in den Kinderschuhen. 2021 waren gerade mal zwei Landkreise in diesem Bereich aktiv.

Aktuell wird daher im Rahmen des Pilotprojektes „Jugenddialoge auf Kreisebene“ auf Landes- und Kreisebene mit 8 Pilotlandkreisen an dieser Herausforderung gearbeitet. Der Träger ist hierbei das Institut für angewandte Sozialwissenschaften Stuttgart (<http://sozialwissenschaften-stuttgart.de/index.php/beratung/jugenddialog>).

---

### Udo Wenzl

Udo Wenzl ist Diplom-Sozialpädagoge und systemischer Berater. Er arbeitet als freiberuflicher Berater für kommunale und regionale Entwicklungsprozesse und begleitet viele Kommunen in der Entwicklung der Kinder-, Jugend- und Bürgerbeteiligung und lebt in Waldkirch.



---

Abbildung:  
1: 8er-Rat Rheinfelden (Andreas Kramer)

---

# Fit für die Zukunft? Engagementförderung im Kontext gesellschaftlicher Transformation im Ländlichen Raum

Sulamith Hamra

Institut für angewandte Sozialwissenschaften, Stuttgart

Der vorliegende Beitrag nutzt erste Erkenntnisse eines Forschungsprojekts, das von April 2022 bis März 2023 von der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt gefördert und vom Institut für angewandte Sozialwissenschaften Stuttgart durchgeführt wird. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts geht es um die Frage, inwieweit und unter welchen Bedingungen eine Engagement fördernde Infrastruktur in kleineren Kommunen des Ländlichen Raums dazu geeignet ist, Engagement so zu unterstützen, dass es zur Bewältigung aktueller gesellschaftlicher Transformationsprozesse beiträgt.

Neben den Ergebnissen zum eigentlichen Forschungsschwerpunkt wird aus den im Projekt geführten Interviews u.a. ersichtlich, dass die befragten Engagierten – und auch viele der befragten hauptamtlichen Schlüsselpersonen – schon seit ihrer Kindheit bzw. Jugend in ein Engagement eingebunden waren. Einige Interviewte thematisieren explizit, dass dieses Engagement in Kindheit und Jugend für sie die Weichen gestellt hat zum Engagement im Erwachsenenalter. Dadurch wird junges Engagement und dessen Förderung zu einem Thema in den untersuchten Kommunen.

Für den vorliegenden Beitrag wurde das Material mit Blick auf die Frage analysiert, wie die Einbindung von jungen Menschen in den untersuchten Kommunen diskutiert wird, und welche

Angebote und Formen der Einbindung von Jugendlichen vor Ort vorhanden sind.

## Einblicke ins Forschungsmaterial

Engagement findet in den befragten Kommunen in erster Linie in Vereinen und in sozialen Gruppen im Umfeld der katholischen Kirche statt.

Unabhängig von den Engagementformen und den Engagementfeldern der Befragten waren die Rückmeldungen sehr einheitlich, insbesondere dort, wo die Nachwuchsförderung kein Problem darstellt:

- Voraussetzung, um Jugendliche für ein Engagement zu gewinnen und im Engagement zu halten, ist eine ehrliche Kommunikation auf Augenhöhe.
- Jugendliche müssen mit ihren Ideen und Forderungen gehört und ernst genommen werden. Vorschläge der Jugendlichen müssen geprüft und deren Umsetzung nach Möglichkeit gefördert werden.
- Mut, Risiken einzugehen und dabei auch Rückschläge in Kauf zu nehmen, ist aus Sicht von Vereinen und Gruppen mit erfolgreicher Jugendarbeit die Voraussetzung.

## Flexibilität

Jugendliche, so ein Interviewpartner aus einer Kommune mit sehr erfolgreicher Jugendarbeit, würden sich immer wieder aus dem aktiven Sport zurückziehen. Auf Vereinsebene erfordere es Angebote, die den Interessen der Jugendlichen entgegenkom-

men – sei es durch neue Sportarten oder auch durch Veranstaltungen, die für Jugendliche attraktiv sind.

„[...] Wir haben uns mit unserem Gartenfest über Jahre hinweg erweitert und haben gesagt, wir machen da jetzt eine Bar. Und seither kommen auch Jugendliche, die vorher nicht gekommen sind.“

Auf Gemeindeebene bedeutet dies, mit Jugendlichen im Gespräch zu sein, sie zu befragen und die Ergebnisse von Beteiligungsformaten zeitnah umzusetzen.

## Beteiligung

Die untersuchten Kommunen haben unterschiedliche Formen der Beteiligung von Jugendlichen entwickelt. Zum Beispiel durch eine regelmäßige Jugendsprechstunde vor Gemeinderatssitzungen oder eine zuständige Person im Gemeinderat, die den offiziellen Auftrag hat, die Jugendlichen der Kommune direkt einzubinden, sobald es um Entscheidungen geht, die sie betreffen.

Es sei aber keine Lösung, so eine Interviewpartnerin, ein „Jugend Hearing“ durchzuführen „[...] und dann passier[e] wieder zwei Jahre nichts“. Beteiligungsprozesse müssen zeitnah sichtbare Ergebnisse bringen und dürfen nicht verschleppt werden.

## Orte für Jugendliche

Im hier zitierten Fall stellt die Suche nach einem Treff für Jugendliche außerhalb von Vereinsstrukturen einen dauerhaften Konflikt in der betreffenden Kommune dar: Öffnungszeiten des Jugendtreffs seien auf Grund beschränkter personeller Kapazitäten auf wenige Stunden reduziert, und außerhalb der Öffnungszeiten gebe es Beschwerden, dass sich Jugendliche dort lautstark trafen und Alkohol unkontrolliert konsumieren würden. Egal wo die Jugendlichen sich aufhielten, so eine weitere Interviewpartnerin, irgendjemand beschwere sich immer.

Eine Form, Jugendlichen in dieser Phase einen Ort zu bieten, stellen die sogenannten Buden dar. In einer untersuchten Kommune im Landkreis Biberach sind sie seit den 1990er Jahren zu einer festen Einrichtung geworden: In Bauwagen oder stillgelegten Scheunen richten sich Jugendliche mit eigenem körperlichem Einsatz und selbstorganisierten Mitteln ihre eigenen Räumlich-

keiten her:

„[...] Es gibt Hausordnungen, Schlüsselgewalt [...] und ein aktives Engagement der jungen Leute bei der Pflege lokaler Traditionen [...]. So werden die Funkenfeuer zum Ende der Fastnachtszeit von Budenmitgliedern errichtet, Maibäume gestellt [...] und vieles mehr.“ (Museum Villa Rot 2010)

Die Budenkultur ist ein interessantes Beispiel, weil sich mit dieser „autonomen Subkultur“ eine Form der Jugendbeteiligung entwickelt hat, die die Jugendlichen in die Verantwortung zieht und traditionelle Formen der Gemeinschaftsbildung integriert.

## Vertrauen

Gestaltungsspielräume und Zugang zu Materialien und Räumlichkeiten setzt Vertrauen voraus und die Bereitschaft, den Jugendlichen Verantwortung zu übertragen. Im Rahmen vorhandener kommunaler oder Vereinsstrukturen erfordert das eine positive Fehlerkultur und Frustrationstoleranz. Es sei wichtig, so ein Interviewpartner,

„[...] dass man relativ bald Jungen Verantwortung überträgt und die auch fair behandelt. Jeder macht am Anfang Fehler. Es kann gar nicht sein, dass man von Anfang an perfekt ist. Aber wenn ich [das] mit ihnen bespreche, dann hat man auch die Chance die Jungen beim Verein zu behalten.“

## Resümee: Bedürfnisse Jugendlicher im Blick behalten

In den untersuchten Kommunen sind Angebote für sport- oder musikinteressierte Jugendliche durch Vereine gut abgedeckt. Außerhalb von Vereinen gibt es jedoch wenig bis nichts, was die wiederkehrenden Konflikte um Lärmbelästigungen durch Jugendliche im Ort erklärt, so die Einschätzung einer Interviewpartnerin:

„[...] Es gibt unglaublich viele Angebote für Senioren, die angenommen sind und gut laufen. Die Kinder sind auch ganz gut aufgehoben, aber die Jugendlichen hängen hier wirklich in der Luft.“

Bei der Benennung von zukünftigen Herausforderungen wird die Versorgung von Seniorinnen und Senioren in den Interviews vor dem Hintergrund der Versorgungsverpflichtungen und Be-

dürfnisse einer alternden Gesellschaft als drängendes Problem wahrgenommen. Beeinflusst wird diese Wahrnehmung möglicherweise auch dadurch, dass viele Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger in den Kommunen selbst eher zu den älteren Jahrgängen gehören. Die Bedürfnisse von Jugendlichen dürfen dabei jedoch nicht in den Hintergrund geraten.

---

### Sulamith Hamra

Dr. Sulamith Hamra studierte Europäische Ethnologie und Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin und promovierte an der Georg-August-Universität Göttingen zu integrationspolitischen Aushandlungsprozessen am Beispiel der Umsetzung unterschiedlicher Stadtteilmütterprojekte. Seit 2020 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für angewandte Sozialwissenschaften Stuttgart. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Ehrenamt und Bürgerschaftliches Engagement, Quartiersforschung, Migrationsforschung, Rassismusforschung, Gender und Diversity.



---

#### Quellenverzeichnis:

Forschungsprojektwebseite: <https://www.sozialwissenschaften-stuttgart.de/forschung/dsee>; Zugriff 3.5.2023

Landratsamt Biberach (Hg.): Budenchecker – Empfehlungen für Städte und Gemeinden im Landkreis Biberach, Biberach 2012

Museum Villa Rot (Hg.): Buden – Jugendkultur in Oberschwaben, Burgrieden 2010, [www.villa-rot.de/de/archiv/buden/](http://www.villa-rot.de/de/archiv/buden/), Zugriff 7.11.2022

---

# Junges Wohnen: Zukunftsorientierte Wohnmodelle für junge Erwachsene durch Umnutzung von leerstehenden Gebäuden im Ortskern

Daniel Steiger

sutter<sup>3</sup> GmbH & Co.KG; Projektentwicklung, Planung, Bauleitung; Freiburg im Breisgau

Das Modellprojekt „Junges Wohnen“ widmet sich gleich zwei drängenden Problemen im Ländlichen Raum. Der Schaffung von attraktivem Wohnraum für junge Erwachsene und der Aktivierung von leerstehenden Gebäuden. Die positiven Synergien und Nebeneffekte für die Gemeinde und Gemeinschaft gehen weit darüber hinaus.

## Kein Wohnraum für junge Erwachsene

Zwischen 20 und 35 ist man definitiv zu alt für das Kinderzimmer. Junge Erwachsene wollen selbstständig sein, sich ausprobieren und ins Studium oder den Beruf einsteigen. Passender Wohnraum muss bezahlbar und flexibel sein.

Der Wohnungsbestand in ländlichen Gemeinden entspricht dem in weiten Teilen nicht. Günstige Mietwohnungen sind rar. Hier konkurrieren die jungen Erwachsenen mit Alleinerziehenden und Menschen mit mittlerem bis geringem Einkommen. Auch fehlen vielerorts das Verständnis und das Bewusstsein, für das Bedürfnis der nächsten Generation nach Eigenständigkeit. Sollen sie doch im Elternhaus bleiben! Die Konsequenz: Die Jungen gehen.

Belegt wird das u.a. durch die österreichische Studie „Weggehen. Zurückkommen. Verbunden bleiben.“ Sie kommt zu dem Ergebnis, dass der Mangel an adäquatem Wohnraum einer der wesentlichen Gründe dafür ist, dass junge Erwachsene nicht im Ländlichen Raum bleiben bzw. nicht dorthin zurückkehren. Übertroffen wird das nur vom Wegzug wegen des Arbeitsplatzes und wegen des Partners oder der Partnerin.

Die Folgen dieser Entwicklung für den Ländlichen Raum sind fatal. Die jungen Menschen sind die fehlenden Fachkräfte, an denen es allorts mangelt. Sie halten Vereine und Tradition am Leben, bringen Innovation, Ideen für die Zukunft und Wirtschaftskraft für Gastronomie, Einzelhandel oder Freizeitangebote mit sich.

Und sie wollen heute wieder im Ländlichen Raum wohnen! Junge Erwachsene möchten bleiben oder nach Ausbildung und Studium zurückkommen. Belegt u.a. durch die Studie der KLJB



Bayern „Stadt. Land. Wo? Was die Jugend treibt“ (2020) und der Studie „Jugend im Ländlichen Raum Baden-Württembergs“ (2020/21).

## Ungenutztes Potential

Potenzielle Wohnflächen in Form von vielen un- oder teilgenutzten Gebäuden gibt es im Ländlichen Raum zur Genüge: alte Rathäuser, Schulen, leere Gasthöfe. Zentral gelegene Gebäude mit Charme, die aus ihrer ursprünglichen Nutzung gefallen sind oder ihren ersten Nutzungszyklus hinter sich gebracht haben. Gebäude, für die es an Ideen und Visionen mangelt, die aber in Zeiten von Ressourcenknappheit und Klimawandel nicht ungenutzt bleiben dürfen.

## Junges Wohnen – Das Projekt

Um jungen Menschen im Ländlichen Raum eine Wohnperspektive zu bieten und die Potenziale des Gebäudebestands zu aktivieren, entstand die Idee für „Junges Wohnen – Zukunftsorientierte Wohnmodelle für junge Erwachsene durch Umnutzung von leerstehenden Gebäuden im Ortskern.“

2021 führte sutter<sup>3</sup> gemeinsam mit SPES e.V. und K-Punkt das Modellprojekt „Junges Wohnen“ mit sechs Gemeinden in Baden-Württemberg durch. Das vom Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum, und Verbraucherschutz geförderte Projekt,

war so erfolgreich, dass 2022 die nächste Runde mit sieben weiteren Gemeinden, diesmal LEADER-geförderte, folgte.

Gemeinsam mit jungen Erwachsenen aus dem Ort und immer mit Blick auf den Bestand entwickeln die teilnehmenden Gemeinden tragfähige Flächen- und Wirtschaftskonzepte für die eigenen Leerstände im Ort. Dabei lernten die Projektverantwortlichen in kreativen, interkommunalen Workshops nicht nur ihre alten Gebäude, sondern auch die jungen Erwachsenen ganz neu kennen.

Die Annahme des Planungsbüros hat sich bestätigt: Alte Gebäude können jungen Erwachsenen die individuellen Wohnräume bieten, die sie suchen und die Jungen bringen die Genügsamkeit mit, die man für die Sanierung alter Gebäude braucht.

Darüber hinaus kam das Projektteam zu weiteren Erkenntnissen, was jungen Erwachsenen für das Wohnen im Ländlichen Raum wichtig ist.

## Bezahlbarkeit und Flexibilität

Nicht der Preis pro Quadratmeter, sondern die tatsächlichen monatlichen Kosten sind entscheidend. Teilt man sich die Wohnung, z.B. in einer Wohngemeinschaft (WG), sinkt auch die Miete pro Person. Kautionen, lange Laufzeiten oder Ablösesummen machen es jungen Erwachsenen schwer.

2



Pfarrhaus | Bettringen



Scheune | Domstadt



Schule | Biederbach



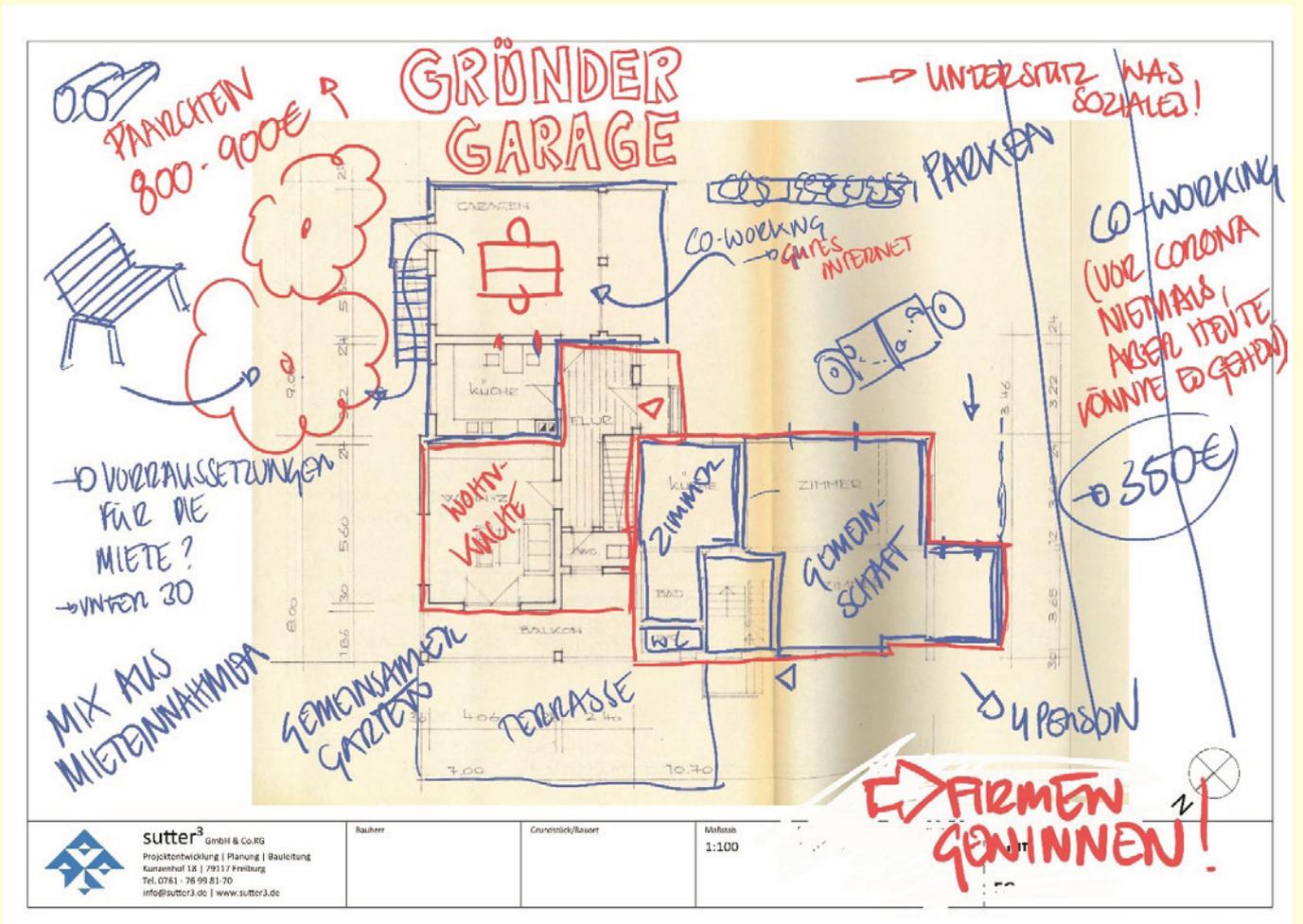
Rathaus | Würzbach



Rathaus | Gütenbach



Schule | Riedlingen



## Gemeinschaft

Junge Erwachsene wollen nicht alleine und doch selbstständig leben, ob mit Mitbewohnenden oder eng in die Nachbarschaft integriert. Wohnformen, wie WGs, Hausgemeinschaften oder Kleinstwohnungen z.B. mit gemeinsamem Garten, sind gefragt.

## Eigenleistung und Gestaltbarkeit

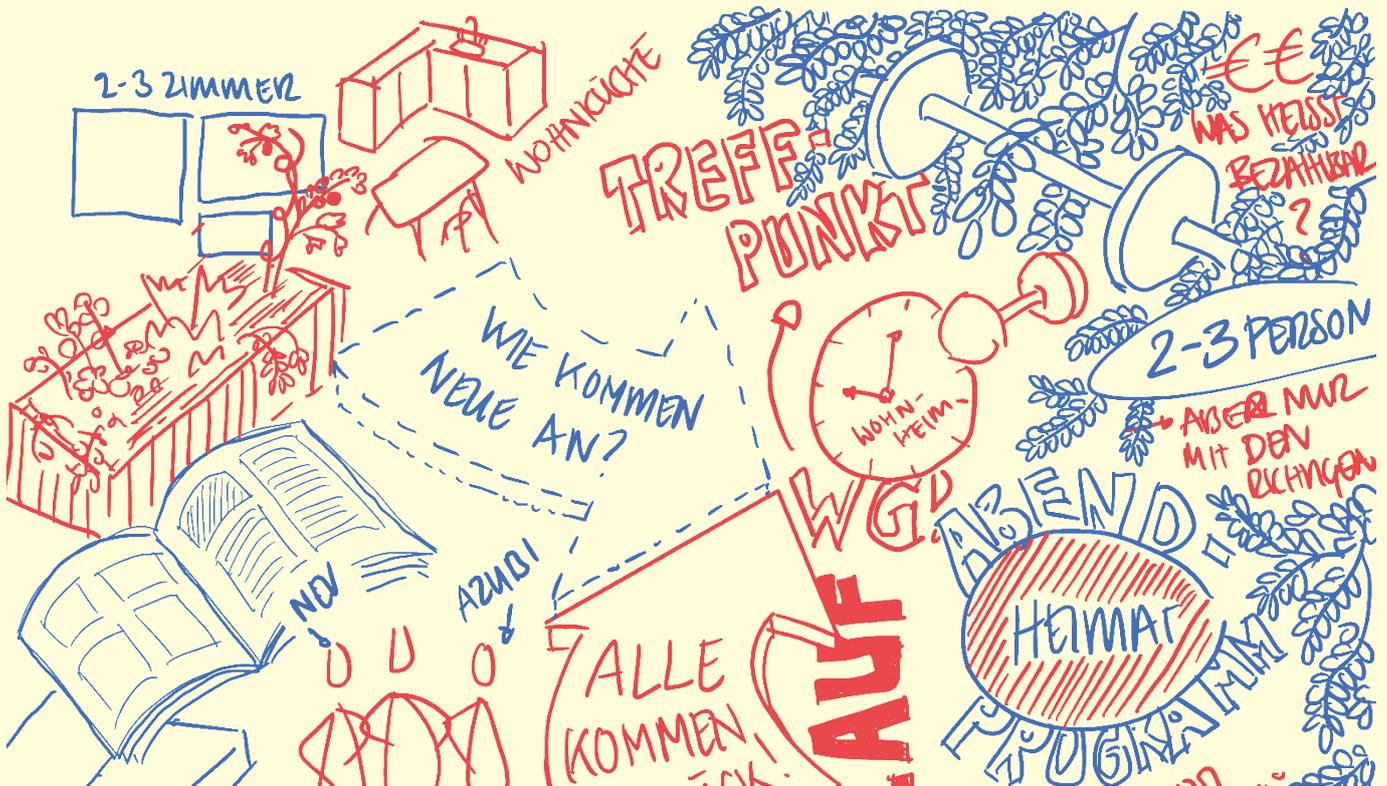
Junge Leute möchten mitgestalten, um ihrem Lebensstil Ausdruck verleihen zu können. Dazu muss nicht alles perfekt sein. Die Möglichkeit, Eigenleistungen einzubringen oder ein einfacher Ausbaustandard kommen ihnen entgegen.

## Wohnen & Mehr

Junge Menschen denken über die eigene Wohnung hinaus. Möglichkeiten bzw. Angebote hinsichtlich Freizeitgestaltung, Mobilität, Verbindung von Wohnen und Arbeiten oder die Ge-

meinschaft mit Nachbarn sind wesentliche Einflussfaktoren für die Wohnortwahl.

Junge Menschen möchten sich einbringen und bereichern mit ihren Ideen das Dorfleben. Neue Treffpunkte, Co-Working, Car-Sharing, usw. bringen neuen Schwung in den Ort. Darüber können die Synergien, die durch junge Menschen in Bestandsgebäuden in den Ortszentren entstehen, auch weiteren Krisen begegnen. Ob Fachkräftemangel, Klimawandel und Ressourcenknappheit, nur wer die Jugend hat und Bestehendes optimal nutzt, hat (die) Zukunft und nur wer der Jugend eine Zukunft bietet (attraktives Wohnen, Arbeiten und Leben), sorgt dafür, dass sie bleibt.



## Daniel Steiger

Schon als Zimmerer und während des Studiums des Bauingenieurwesens und Projektmanagements beschäftigte sich der gebürtige Schwarzwälder mit der Sanierung und Aktivierung von leerstehenden Gebäuden im Ländlichen Raum. Als Vorstand des genossenschaftlich geführten Dorfgasthauses „Das Rößle“ ist es ihm gelungen, einen leerstehenden Schwarzwald-Gasthof zu sanieren, wieder in Betrieb zu nehmen und als Dorfmittelpunkt zu etablieren. Seit 2013 ist die tägliche Arbeit von Herrn Steiger bei sutter<sup>3</sup> geprägt durch die Entwicklung von Nutzungs- und Planungskonzepten zur Reaktivierung von Bestandsgebäuden. Als Geschäftsführer liegt sein Fokus seit 2015 in der konsequenten Weiterentwicklung von wirtschaftlich tragfähigen Nutzungsmodellen im Gebäudebestand. Junges Wohnen ist dabei eine weitere, der vielfältigen Möglichkeiten, um leerstehende Gebäude wieder in eine nachhaltige Nutzung zu führen.



Informationen zu den genannten Projekten und Partnern:

[www.jungeswohnen.land](http://www.jungeswohnen.land)

Dokumentation des Modellprojekts:

<https://www.spes-zukunftsmodelle.de/junges-wohnen/>

[www.spes.de](http://www.spes.de)

[www.kpunktland-drs.de](http://www.kpunktland-drs.de)

[www.sutter3.de](http://www.sutter3.de)

## Quellenverzeichnis:

Jugendstiftung Baden-Württemberg (2021): „Jugend im Ländlichen Raum Baden-Württembergs. Aufwachsen – Mitgestalten – Leben“  
 BOKU Wien; Institut für Raumplanung und ländliche Neuordnung (2014): Studie im Auftrag der Oö Zukunftsakademie und des Amtes der Oö. Landesregierung - „Weggehen. Zurückkommen. Verbunden bleiben. Wanderungs- und Bleibeverhalten junger Menschen im Alter von 20 bis 29 Jahren in peripheren ländlichen Regionen am Beispiel der LEADER Region Nationalpark Kalkalpen“  
 Institut für Stadt- und Regionalmanagement (2020): ein Forschungsprojekt der KLJB Bayern - „Stadt. Land. Wo? Was die Jugend treibt.“

## Abbildungen:

1: In gemeindeübergreifenden Workshops entstehen neue Ideen für alte Mauern.  
 2: Pfarrhaus | Bettringen, Scheune | Domstadt, Schule | Biederbach, Rathaus | Würzbach, Rathaus | Gütenbach, Schule | Riedlingen  
 3-4: Ergebnisse aus den Workshops: In sechs intensiven Workshops entwickeln Gemeindevertreterinnen und -vertreter gemeinsam mit der Zielgruppe Ideen für ihr Gebäude. sutter<sup>3</sup> entwickelt daraus bestandsgerechte Flächenkonzepte und dazugehörige Finanzierungs-konzepte.

# Workshop 5

## Raumwissen: Integration von neuem Wissen



# Der dritte Arbeitsort – eine Option für ländliche Räume?

Ulrich Dewald

GEFAK Gesellschaft für Angewandte Kommunalforschung mbH, Marburg

In Diskussionen um die Arbeitsformen und -orte der Zukunft hat sich seit einigen Jahren der Begriff vom dritten Arbeitsort etabliert. Damit gemeint sind zusätzliche Arbeitsorte jenseits von Homeoffice und dem regulären Arbeitsplatz am zentralen Firmenstandort. Mit der Rede vom dritten Arbeitsort hat bereits eine Veränderung stattgefunden.

Ursprünglich bezeichnete Oldenburg (1997) solche dritten Orte (Third Spaces) als Orte jenseits von Arbeit und der Wohnung, in denen Menschen soziale Beziehungen pflegen, Hobbies und Freizeitaktivitäten nachgehen. Somit waren zunächst Räume außerhalb von Arbeitszusammenhängen gemeint (Schmidt 2020). In der Debatte um New Work wird nun häufig nicht mehr über Dritte Orte, hingegen Arbeitsorte gesprochen. Deren Umsetzungsbedingungen widmet sich die GEFAK im Rahmen von Beratungsprojekten seit ca. 10 Jahren, insbesondere mit Blick auf Angebote für Pendlerinnen und Pendler.

Dazu wurde ein Konzept zu wohnortnahen Arbeitsorten für Pendlerinnen und Pendler entwickelt. Die von der GEFAK ursprünglich als „Pendlerstationen“ benannten Orte neuen Arbeitens geben einen Anstoß, Arbeitswelt und Mobilität neu zu denken. In ausgewählten Klein- und Mittelzentren rund um die großen Metropolen sollen Bürostandorte mit flexiblen Arbeitsplätzen für Pendlerinnen und Pendler eingerichtet werden. Die Arbeitgeber buchen ein Flächenkontingent in einer oder mehreren Pendlerstationen und vereinbaren mit den in Frage kommenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entsprechende Arbeitszeitmodelle. Die Idee hat Eingang in politische Programme gefunden und Pendlerinnen und Pendler sind zur Zielgruppe für Coworking Spaces im Ländlichen Raum geworden. Das

Konzept schlägt als Managementeinheit einer Pendlerstation einen Coworking Space vor. Während der klassische Coworking Space die Zielgruppen Kreative, Freiberuflerinnen und Freiberufler und Start-ups bedient, sollen in den räumlich verbundenen Büroarbeitsplätzen einer Pendlerstation Pendlerinnen und Pendler arbeiten. Ergänzende Angebote wie Cafés, Kinderbetreuungseinrichtungen, Elektromobilitätsangebote etc. machen Pendlerstationen zu Kristallisationspunkten der kleinräumigen Entwicklung.

## Projekte

Zwei Projekte werden etwas vertieft betrachtet. Die Metropolregion Stuttgart hat sich in dem im Jahr 2018 gestarteten Projekt „Next Office“ auf den Weg gemacht, die Idee der Station für Pendlerinnen und Pendler bekannt zu machen und mögliche Pilotstandorte zu identifizieren. Das Projekt bestand aus folgenden Umsetzungsschritten:

- Befragung von Pendlerinnen und Pendler in Kirchheim unter Teck als potenziellem Pilotstandort (Frühjahr 2019)
- Arbeitgeberdialog mit großen Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber im Raum Stuttgart (ab Herbst 2019)
- Konzeption eines Stakeholder-Dialogs zwischen Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, Betreiberinnen und Betreiber von Coworking Spaces und Kommunen (ab Herbst 2020)
- Arbeitnehmerbefragung im Raum Stuttgart (Durchführung im Mai/Juni 2021)
- Stakeholder-Veranstaltung in Stuttgart (Oktober 2021)

Im Frühsommer 2021 wurden regionsweit Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zur Idee eines dritten Arbeitsortes befragt. Insgesamt waren 417 Fragebögen auswertbar. Die Befragung legte ein hohes Interesse an dem Konzept dritter Arbeitsorte offen.

Die Auswertung zeigte beispielsweise, dass insgesamt 55 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Idee eines dritten Arbeitsortes zwischen Homeoffice und zentralem Büro sehr interessant oder interessant findet. Demgegenüber steht ein knappes Drittel, das die Idee als (völlig) uninteressant eingestuft hat. Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die sich vorstellen konnten, einen solchen dritten Arbeitsort zu nutzen, würde dies etwa ein Drittel vor allem sporadisch tun, zum Beispiel für intensive Projektphasen. Ein knappes Viertel würde den dritten Arbeitsort mehrfach in der Woche nutzen.

Darüber hinaus zeigte sich, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von einem deutlichen Wandel ihres Arbeitsalltags ausgehen. Während vor der Corona-Pandemie jeden Tag ins zentrale Büro gefahren wurde, wird das zentrale Büro zukünftig nur noch an ausgewählten Tagen aufgesucht. Demgegenüber steigt die Bedeutung des dritten Arbeitsortes, den die große Mehrheit

regelmäßig oder an einzelnen Wochentagen ansteuern will.

Mit der Nutzung eines dritten Arbeitsortes würde sich sowohl die Entfernung zum Arbeitsort reduzieren als auch die Wahl des Verkehrsträgers ändern. Gegenwärtig ist die Distanz von 21-50 km die am häufigsten genannte Entfernung zum Arbeitsort. Zukünftig sind 2-5 km die häufigste maximal gewünschte Entfernung zum dritten Arbeitsort (vgl. Abbildung 1).

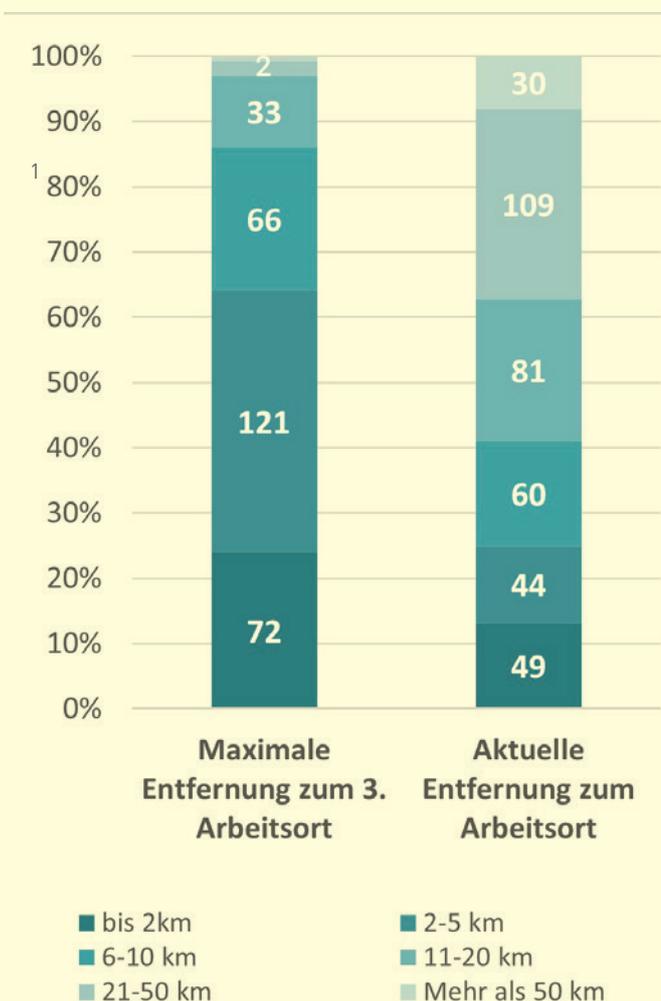
Bei der Wahl der Verkehrsträger nimmt der Anteil des Autos zukünftig stark ab, hingegen gewinnt besonders das Fahrrad an Bedeutung.

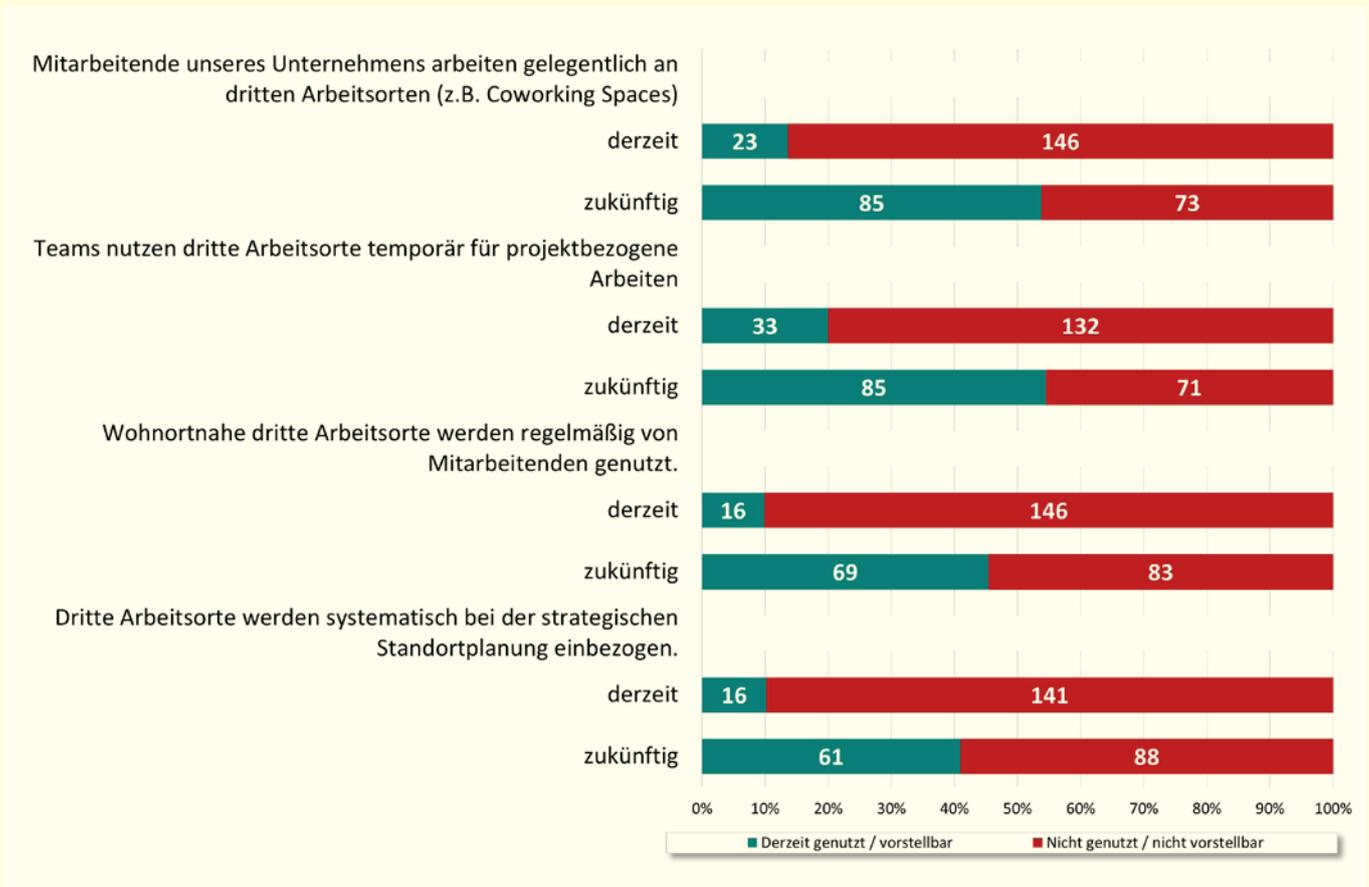
In der Metropolregion München startet die GEFAK derzeit gemeinsam mit Partnern (Europäische Metropolregion München e.V., CoWorkLand eG) ein Projekt zur Umsetzung von Stationen für Pendlerinnen und Pendler. Vorgeschaltet war eine Unternehmensbefragung, die Anfang 2022 abgeschlossen wurde. Ein zentrales Ergebnis stellte die hohe Bereitschaft der Arbeitgeber dar, sich mit dem Konzept dritter Arbeitsort auseinanderzusetzen und in die strategischen Planungen einzubeziehen. So wurden die Unternehmen zu ihrem zukünftigen Interesse an der Idee dritter Arbeitsort gefragt.

61 Unternehmen gaben an, dass dritte Arbeitsorte zukünftig bei der strategischen Standortplanung einbezogen werden würden. Eine wichtige Voraussetzung zur Umsetzung der Idee stellt das Wissen über die Wohnstandorte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dar. Mehr als 50 Prozent der Unternehmen gab an, keine systematischen Erhebungen zum Wohnstandort der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durchzuführen. Gefragt nach der Kostenübernahme gaben 47 Arbeitgeber und damit knapp die Hälfte der antwortenden Betriebe an, dass sie dazu bereit wären.

### Vorläufige Erkenntnisse

Arbeitsformen und Büromärkte befinden sich in einem tiefgreifenden Wandel, der von einem Bedeutungsanstieg flexibler Angebote gekennzeichnet ist. Coworking Spaces sind ein Element dieser Flexibilisierung. Vom Einzelstandort in der Vergangenheit geht der Trend hin zu Standortnetzen. Erst dadurch sind die Voraussetzungen geschaffen, um den dritten Arbeitsort auch für große Arbeitgeber attraktiv zu machen. Die Flexibilisierung wird erst durch Buchungsplattformen und Abrechnungssysteme





me technisch ermöglicht. Mittelfristig erwachsen daraus neue Angebotsstrukturen für Unternehmen, und zwar nicht nur für solche, die als attraktive Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber ihren Beschäftigten eine maximale Arbeitsortflexibilität anbieten wollen, sondern auch für die, die wachsen (bzw. auch schrumpfen) wollen, ohne das finanzielle Risiko einer eigenen bzw. langfristig gemieteten Immobilie tragen zu müssen. Technisch und organisatorisch ist der Idee von dritten Arbeitsorten jedenfalls der Boden bereitet. Jetzt benötigt es eine Skalierung der bisher noch pilothaften Angebote. Dritte Arbeitsorte werden dann eine ernstzunehmende Option für den Ländlichen Raum.

### Ulrich Dewald

Dr. Ulrich Dewald ist Kommunalberater bei der GEFAK Gesellschaft für Angewandte Kommunalforschung mbH in Marburg mit Fokus kommunale Wirtschaftsförderung. Schwerpunkte seiner Arbeit sind Consultingprojekte wie Unternehmensbefragungen, Projekte zu Neuen Arbeitsorten, Projekte zur nachhaltigen Wirtschaftsförderung. Zuvor hat Ulrich Dewald am KIT (Institut für Technikfolgenabschätzung) und an der RWTH Aachen (Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie) gearbeitet.



#### Quellenverzeichnis:

- Oldenburg, R. (1997) The great good place: Cafes, coffee shops, bookstores, bars, hair salons and other hangouts at the heart of the community. Da Capo Press, Cambridge.
- Schmidt, S. (2020) Open Creative Labs–Treffpunkte für Kreative? Standort 44.2 (2020): 67-72.

#### Abbildungen:

- 1: Vergleich des aktuellen Arbeitsweges mit der maximal gewünschten Entfernung zum 3. Arbeitsort
- 2: Zukünftiges Interesse an der Nutzung von dritten Arbeitsorten

# Chancen für die Mikromobilität im Ländlichen Raum

Jochen Baier, Johannes Deyringer  
Hochschule Furtwangen University

Die Verkehrswende kann nur stattfinden, wenn flächendeckend sinnvolle Mobilitätsangebote abseits des Individualverkehrs mit dem Auto existieren. Im Ländlichen Raum gibt es kaum flexible Alternativen zum Individualverkehr mit dem Auto und die „Last-Mile“-Problematik im Zusammenhang mit dem Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) ist an vielen Stellen ungelöst. Die Mikromobilität bietet mit Kleinst- und Leichtfahrzeugen eine vielversprechende Lösung zur Schließung dieser Lücken, eine sinnvolle Erweiterung des Mobilitätsgeschehens im Ländlichen Raum und ermöglicht außerdem eine nachhaltige Mobilität. Durch die Integration von Mikromobilitätsmodi können zusätzlich auch schlecht mit dem ÖPNV erreichbare Gebiete nachhaltig erschlossen werden.

## Mikromobilität

Die Mikromobilität bezeichnet kleine und leichte Transportmittel, sogenannte Kleinstfahrzeuge, mit und ohne elektrischen Antrieb. Verschiedene Modi der Mikromobilität haben sich in den letzten Jahren im urbanen Raum etabliert. Sharing-Modelle, wie E-Tretroller oder Bike-Sharing, sind bereits in vielen Städten Deutschlands ein Bestandteil der urbanen Mobilität. Durch die „free floating“ Möglichkeit, bei der die Transportmittel an beliebigen Orten in definierten Bereichen abgestellt werden und per App auffindbar sind, bietet die Mikromobilität Möglichkeiten für die individuelle oder multimodale Mobilität in Kombination mit dem ÖPNV.

Die Mikromobilität mit Kleinstgefährten ist auch im privaten Umfeld angekommen. Durch die Möglichkeit, die Gefährte nie-

derschwellig im ÖPNV zu verwenden oder durch ihr geringes Packmaß in PKWs zu transportieren, werden Alltags- und Freizeitstrecken immer öfter multimodal absolviert.

Mikromobilität umfasst nicht nur E-Tretroller und Fahrräder, sondern auch andere Kleinstfahrzeuge wie Pedelecs, Segways, E-Bikes und E-Scooter, die neben dem konventionellen Fahrrad am häufigsten vertreten sind. Im Folgenden werden kompakte Kleinstfahrzeuge, die sich zum Transport in ÖPNV-Gefäßen und PKWs eignen, als Mikromobilität bezeichnet.

## Mikromobilität im Ländlichen Raum

Die Verbreitung von Mikromobilität im Ländlichen Raum ist derzeit wenig bis kaum vorhanden. Gründe hierfür sind neben der Infrastruktur für Kleinstgefährte schwierige Topografien, weite Strecken, demographische Strukturen, ihre Akzeptanz sowie der schlecht ausgebaute ÖPNV. Auf der anderen Seite bietet sie jedoch Möglichkeiten, die zur Verkehrswende und Nachhaltigkeit, also der Reduzierung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes und Verminderung des ökologischen Fußabdruckes, beitragen. Mit dieser Ausgangslage ist die Hochschule Furtwangen (HFU) mit dem Institut Mobilität und Infrastruktur im Ländlichen Raum (MIR) bestrebt, verschiedene Ansätze zu untersuchen und zu testen, um das Mobilitätsgeschehen im Ländlichen Raum mit Mikromobilität zu erweitern. Innovative Ansätze sowohl für Sharing-Methoden als auch für die private Anwendung werden innerhalb mehrerer Projekte erforscht.

## Forschungsfeld und Konzept

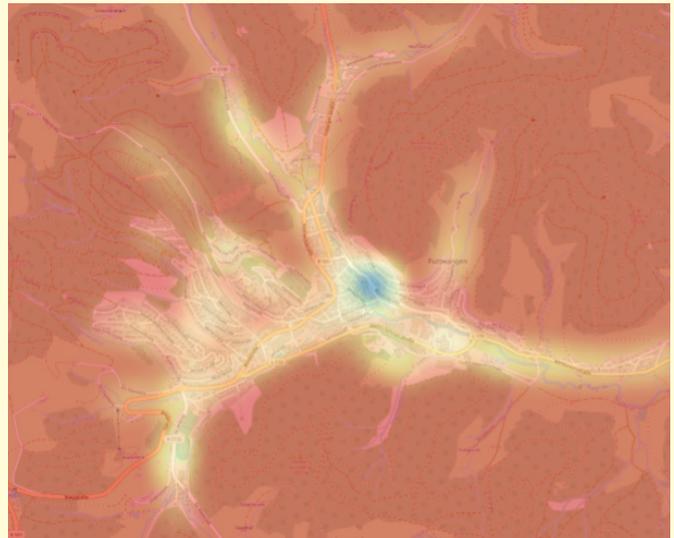
Zur Umsetzung werden Werkzeuge zur Erweiterung des ÖPNV erarbeitet. Diese dienen der Erleichterung des Einsatzes von Mikromobilität als Ergänzung zur Mobilität im Ländlichen Raum.

Die Planung multimodaler Strecken steht dabei im Vordergrund. Dabei werden die Modi der Mikromobilität hinsichtlich des Einsatzes im Ländlichen Raum erforscht. Es werden sowohl die Nutzung in unterschiedlichen Topografien als auch andere äußere Umstände, wie die Straßenbeschaffenheit, das Wetter und deren Auswirkungen auf diese Fahrzeuge, untersucht. Weiter werden die Transportmöglichkeiten der Fahrzeuge im ÖPNV untersucht. Durch die kompakte und leichte Bauweise dürfen diese als Gepäck in Bus oder Bahn mitgeführt werden. Diese Möglichkeit wird in realen Umgebungen geprüft. Bereits etablierte Sharing-Modelle unterschiedlicher Mikromobilitätsmodi werden hinsichtlich der Anwendbarkeit und Akzeptanz im Ländlichen Raum beobachtet. Die Umsetzbarkeit von stationsbasierten oder „free floating“ Modellen wird in unterschiedlichen Umgebungen hinsichtlich der Erweiterung des ÖPNV betrachtet. Unterschiede bei der Nutzung von privaten Gefährten und Sharing-Mikromobilitätsfahrzeugen werden erforscht, um die bestmöglichen Nutzungsszenarien aufzubereiten.

Auf dieser Basis sind für unterschiedliche Mikromobilitätsfahrzeuge individuelle Einsatzmöglichkeiten planbar. Multimodale Routen können für ÖPNV-Gefäße und Mikromobilitätsfahrzeuge ermittelt werden. Mit den Forschungsergebnissen ist eine Erweiterung digitaler Routenplanung möglich. Besonderer Fokus liegt auf der flexiblen und nutzerorientierten Nutzung der Integration der Modi der Mikromobilität in das tägliche Mobilitätsgeschehen. Hierbei wird mitunter geprüft, wie digitale Inhalte die Nutzung erleichtern können und ob diese im Ländlichen Raum umsetzbar ist. Die Erweiterung der digitalen Routenplanung mit Beispielen für unterschiedliche portable Kleinstfahrzeuge könnte sich sehr positiv auf die Erreichbarkeit entlegener oder schlecht angebundener Orte eignen und somit eine Erweiterung des ÖPNVs darstellen.

### Projektbeispiel mit Erfahrungsbericht

Als Fallbeispiel eignet sich der Standort Furtwangen der HFU. Furtwangen ist nicht an das Zugnetz angebunden und ist durch die Straße aus drei Richtungen erreichbar. Viele Orte, die nicht direkt an diesen drei Hauptverkehrsadern liegen, jedoch in der Nähe von Furtwangen sind, sind nicht oder sehr spärlich an den



ÖPNV angeschlossen. Durch den Einsatz von Mikromobilität können die Hauptverkehrsadern individuell erreicht werden und der ÖPNV flexibler genutzt werden.

Als weiteres Fallbeispiel dient der Einsatz von Mikromobilität zur Überbrückung von kurzen Anschlussstrecken. Ist das Ziel der Route beispielsweise durch wenige Haltestellen mit dem Bus erreichbar, kann auch ein Mikromobilitätsfahrzeug verwendet werden, somit entfällt das Umsteigen und die Wartezeit.

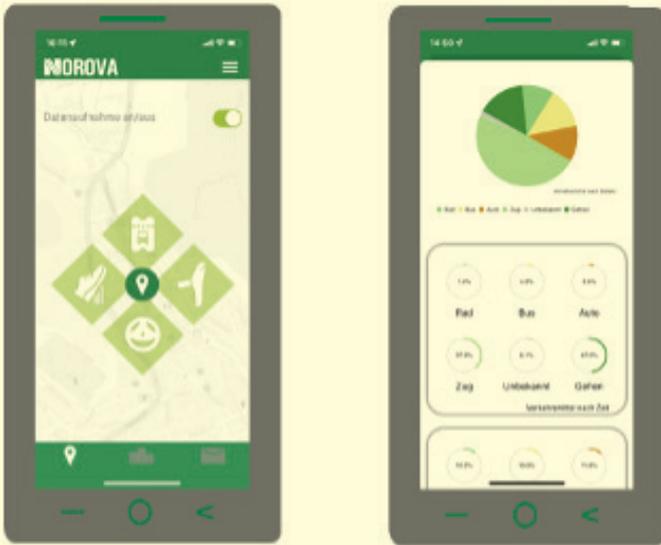
### Ergebnisse aus früheren Forschungsarbeiten

An der HFU wurde im Rahmen des Forschungsprojekts „NorOvA“ (Nutzerorientierte Optimierung verkehrlicher Angebote) ein Trackingsystem zur Gewinnung von Mobilitätsdaten bestimmter Nutzergruppen im Ländlichen Raum umgesetzt. In mehreren Testzeiträumen wurde die individuelle Mobilität der Nutzer aufgezeichnet und anschließend analysiert. Durch die Ermittlung des Modalsplits, der Verteilung des Transportaufkommens auf verschiedene Verkehrsträger oder -mittel bzw. Modi, konnte das Nutzerverhalten hinsichtlich des genutzten Verkehrsmittels im Detail betrachtet werden. Die Daten zeigen deutlich, dass der ÖPNV nur genutzt wird, wenn sich Start- und Zielpunkt der Strecke in unmittelbarer Nähe von Haltestellen befinden.

### Ergänzung zum ÖPNV

Mit Mikromobilität lassen sich, wie bereits erwähnt, Teilstrecken zu einem Bahnhof, einem definierten Ziel oder zwischen

2

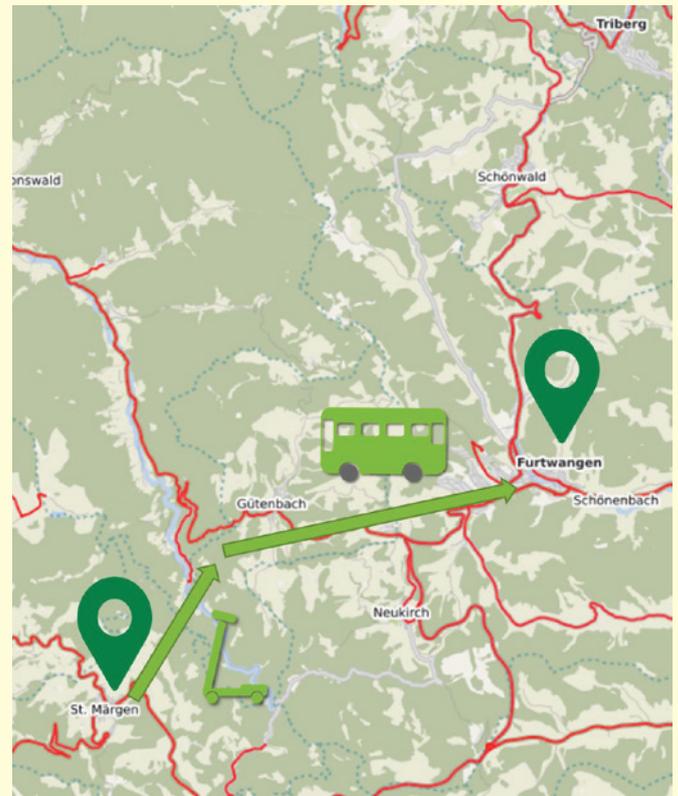


zwei Haltestellen überbrücken. Dies ermöglicht nicht nur flexiblere Fahrten, sondern auch eine idealere Strecke zu planen mit weniger Umstiegen, Wartezeiten und Fahrdauer, was nicht nur nachhaltiger ist, sondern auch effizienter und angenehmer für die Person, da diese weniger abhängig vom ÖPNV ist und kurze Strecken im Ländlichen Raum schneller bewältigen kann.

Als Beispiel für eine Zusammenarbeit zwischen ÖPNV und Mikromobilität wird die Strecke zwischen St. Märgen und Furtwangen, Luftlinie 10 Kilometer (km), betrachtet. Eine Strecke mit dem Auto dauert bei 23 km ungefähr 22 Minuten. Diese Strecke allein mit dem ÖPNV zu bewältigen (Abbildung 3) dauert mit drei Umstiegen fast drei Stunden. Mit dieser Fahrt werden 75 km gefahren, was eine deutlich längere Strecke ist. Dies ist für die eigentlich kurze Entfernung alles andere als nachhaltig und effizient. So eine Situation ist jedoch für einige Strecken im Ländlichen Raum die Norm.

Abbildung 4 zeigt eine Alternative mit der Ergänzung von Mikromobilität. Hier kann mit einem E-Scooter oder einem Pedelec zur Station gefahren werden und von dort aus direkt nach Furtwangen mit dem Bus. Hier wird nur ein Umstieg benötigt und die Strecke ähnelt der Luftlinie. Selbst mit dem langsameren E-Scooter ist diese Fahrt schneller, da eine weitaus kürzere Strecke gefahren wird und eine Fahrt besser geplant werden kann mit weniger Abhängigkeit zu den Fahrplänen. Damit ist es eine effizientere, zeitsparendere und nachhaltigere Alternative, da hier der CO<sub>2</sub>-Ausstoß viel geringer ist.

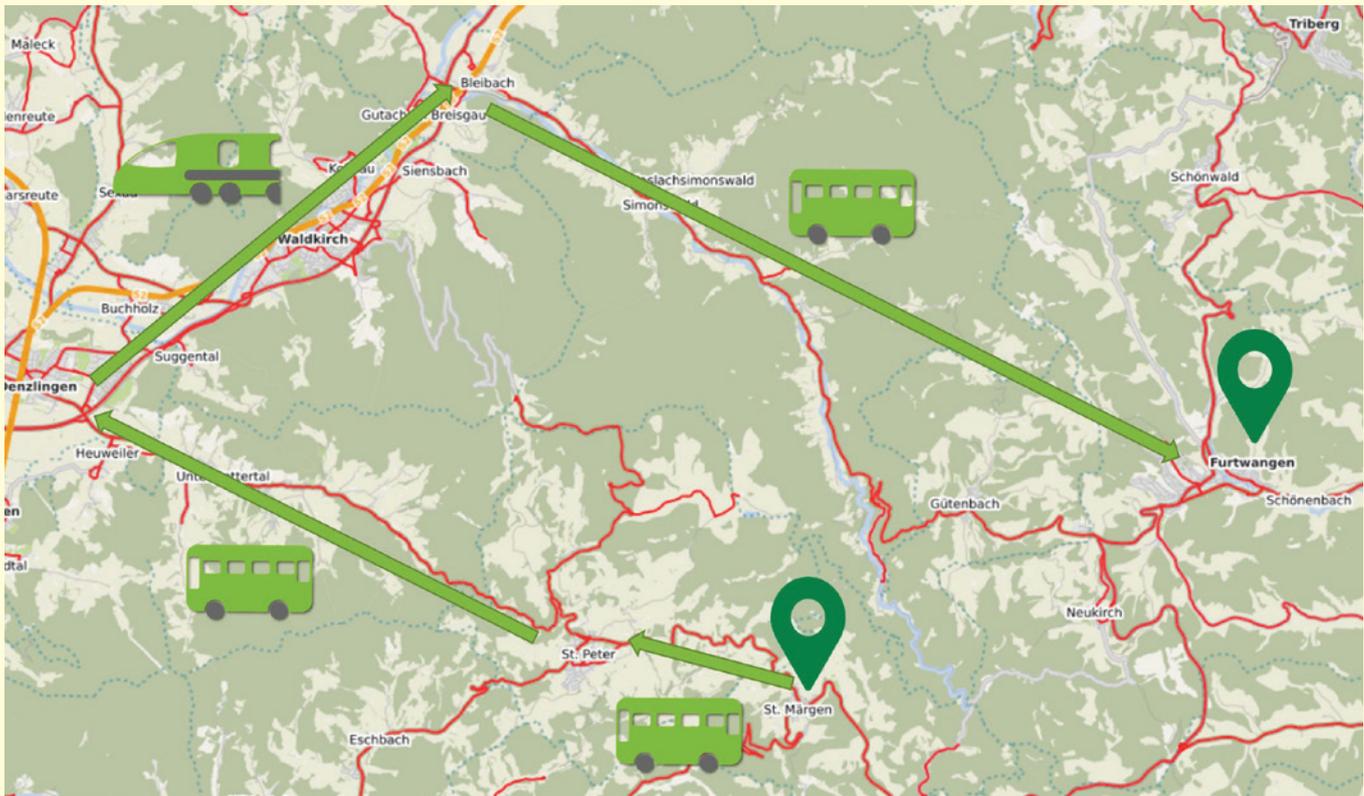
3



Die Mikromobilität ist die Ergänzung und nicht der Ersatz für den ÖPNV, da lange Strecken nicht in der Kapazität der Mikromobilität liegen. Hier gewinnt der ÖPNV und kann diese Schwächen in einem Zusammenspiel ausgleichen.

### Mikromobilität als Chance in der Zukunft

Mit den Forschungsprojekten, deren Ergebnissen und Folgeprojekten soll zum einen geklärt werden, ob und in welchem Umfang die Mikromobilität einen Beitrag zur Mobilitätswende im Ländlichen Raum leisten kann. Auch die tatsächliche Machbarkeit und die tatsächlichen Einflüsse der begrenzenden Faktoren sind größtenteils noch ungeklärt. Derzeit aktive Projekte lassen erahnen, dass der Einsatz von Mikromobilität gerade für den ländlichen Raum eine nachhaltige und realistische Chance darstellen kann als Erweiterung zur ÖPNV.



## Jochen Baier

Prof. Dr.-Ing. Jochen Baier ist Leiter des Instituts Mobilität und Infrastruktur im ländlichen Raum an der Hochschule Furtwangen. Er befasst sich mit aktuellen Fragen der nachhaltigen Mobilität in Forschung und Lehre. Prof. Baier hat bereits zahlreiche Projekte zu den Themenschwerpunkten Mobilitätsverhalten, ländliche Mobilität oder ÖPNV-Analysen koordiniert.



### Quellenverzeichnis:

- Bernecker, T., Heinkelmann, J. (2021). Elektrokleinstfahrzeuge als Hoffnungsträger einer nachhaltig-alltagstauglichen Mikromobilität. In: Wellbrock, W., Ludin, D. (eds) Nachhaltiger Konsum. Springer Gabler, Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-33353-9\\_37](https://doi.org/10.1007/978-3-658-33353-9_37)
- Oswald, P., Rettich, S., Meyer, L., Böker, F., & Jeckel, E. Bauen für die neue Mobilität im Ländlichen Raum. [https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/bbsr-online/2021/bbsr-online-13-2021-dl.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=3](https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/bbsr-online/2021/bbsr-online-13-2021-dl.pdf?__blob=publicationFile&v=3)
- Baier, J., Taminé, O., Deyringer, J., & Kühnhardt, M. M. (2021). Mobilität der Zukunft gestalten. Verkehr und Technik, 74(3). <https://trid.trb.org/view/1928858>

## Johannes Deyringer

Johannes Deyringer ist akademischer Mitarbeiter an der Hochschule Furtwangen. Seit seinem Abschluss des Master-Studiums Mobile Systeme arbeitet er mittlerweile am dritten Forschungsprojekt mit dem Schwerpunkt nachhaltige Mobilität und betreut unter anderem das Mobilitätslabor an der Hochschule. Das Thema Mikromobilität im Ländlichen Raum soll Hauptbestandteil seiner Promotion werden.



### Abbildungen:

- 1: Beispiel für die Erreichbarkeit mit einem E-Tretroller abhängig von der individuellen Reichweite in Furtwangen in Abhängigkeit des Höhenprofils
- 2: Die NorOvA App mit Modalsplit
- 3: ÖPNV-Strecke von St. Margen nach Furtwangen
- 4: Strecke von St. Margen nach Furtwangen mit ÖPNV und einem E-Scooter

# Workshop 6

## Governance: Akteure und Prozesse



# Transdisziplinäre Lehr-Lern-Projekte: Das Paten-Modell im Reallabor „Wissensdialog Nordschwarzwald“ (WiNo)

Monika Bachinger

Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg

Regina Rhodius

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und Öko-Institut Freiburg e. V.

Karin Beilharz

Praxis für Psychosoziale Gesundheit, Alpirsbach

Projekte und Diskurse, die sich der Nachhaltigkeitstransformation einer Region widmen, können von der Zusammenarbeit zwischen Studierenden, Praxisakteurinnen und -akteuren sowie Lehrkräften stark profitieren. Diese Erfahrung führte im Reallabor Wissensdialog Nordschwarzwald zur Entwicklung des hier vorgestellten Modells, in dem Praxisakteurinnen und Praxisakteure als Patinnen und Paten für studentische Projektgruppen fungieren.

## Einbettung der Lehre in WiNo

Der Wissensdialog Nordschwarzwald (WiNo; 2015-2020) war eines von sieben Reallaboren der ersten Reallabor-Förderlinie des baden-württembergischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Das Projekt war eng an die Entwicklung des 2014 neu gegründeten Nationalparks Schwarzwald gekoppelt. Wie kann der Nationalpark zur nachhaltigen Entwicklung der umliegenden Region beitragen? Und was lässt sich aus den im Nationalparkgebiet stattfindenden ökologischen Prozessen lernen? Diesen beiden Kernfragen widmete sich WiNo. Im Team wirkten Mitarbeitende von sieben Wissenschafts- und Praxisinstitutionen mit: Albert-Ludwigs-Universität Freiburg,

Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg, Öko-Institut e.V., Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg, Nationalpark Schwarzwald, Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord und Landkreis Freudenstadt.

Im Sinne eines Reallabors verfolgte das Projekt neue Wege der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Praxis und Zivilgesellschaft (Parodi et al. 2016, Schneidewind 2014). So wurden die Forschungsfragen in einem intensiven Austauschprozess zwischen Wissenschaft und Praxis entwickelt. In die Projektarbeiten und deren Präsentationen in der Region waren auch Studierende eingebunden. Dabei zeigte sich, dass die Impulse Studierender auf besondere Resonanz stießen und fruchtbare Debatten ermöglichten.

Um dieses transformative Potenzial zu erschließen, intensivierten wir die Einbindung Studierender im weiteren Projektverlauf. Ziel war es, die Studierenden zu befähigen, in konkreten Kontexten Lösungsansätze für die nachhaltige Entwicklung ländlicher Regionen zu entwickeln und dabei zugleich ein transformatives Lehrformat zu entwickeln. Zudem erhofften wir uns von den studentischen Beiträgen kreative Impulse für die Debatte bezüglich einer nachhaltigen Entwicklung der Nationalparkregion.

1



### Themen und Umfang der Kurse

Insgesamt wurden zwölf einsemestrige Kurse an den beiden beteiligten Hochschulen durchgeführt, an denen insgesamt 220 Studierende teilnahmen. An der Hochschule Rottenburg fanden sechs Kurse zum Thema „Wald und Gesundheit“, an der Universität Freiburg zwei Kurse im Bereich „Öffentlichkeitsarbeit und Wissenschaftskommunikation“, drei Kurse zum Thema „Nachhaltige Regionalentwicklung“ sowie ein Kurs im Themenfeld „Borkenkäfer, Sturm und Dürre“ statt.

Für die Auswahl und Begleitung der studentischen Projektthemen konnten wir auf ein weitverzweigtes Netzwerk aus unserer Reallaborarbeit zurückgreifen. Aus der lockeren Mitarbeit von Praxisakteurinnen und Praxisakteuren entwickelte sich im Projektverlauf die Einbindung dieser Praxisakteure als Patinnen und Paten der Studierenden. Die Patinnen und Paten brachten Problemstellungen aus ihrer Praxis ein, konkretisierten diese gemeinsam mit Lehrenden und Studierenden und begleiteten die Studierenden bei der Suche, Ausarbeitung und Präsentation von Lösungsansätzen. Die Zusammenarbeit mit Praxispatinnen und -paten stellte sich für unsere Lehre neben Bausteinen wie Exkursionen, selbständiger Gruppenarbeit, Peer-Feedback, Coaching durch die Lehrkräfte und der Präsentation der Ergebnisse im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Wissensdialog vor Ort“ als besonders gewinnbringend heraus.

2



### Die Sicht der Projektpatin Karin Beilharz

„Mit Fragestellungen, wie der Wald im Stressmanagement eingesetzt werden kann, war ich zweimal Projektpatin. Unter dem Titel „Auftanken und Abschalten – Der Wald als Co-Therapeut im regenerativen Stressmanagement“ entwickelte eine Gruppe in meinem Wald einen Therapieweg. Mit dem Ziel, den Wald in renommierte Stressmanagementkonzepte zu integrieren. Die zweite Gruppe führte unter dem Titel „Stressmanagement im Betrieb“ eine quantitative Befragung durch, um die im Stressmanagement schon länger anerkannte Methode der progressiven Muskelentspannung mit der Wirkung des Waldes auf die direkte und längerfristige Stressregeneration zu vergleichen. Meine Rolle als Patin sah ich darin, großzügige Leitplanken zu bieten und den Prozess ergebnisorientiert zu begleiten. Die Resultate sollten für mich in der Praxis verwendbar sein und gleichzeitig wollte ich genügend Freiraum für die kreativen Ideen der Studierenden lassen. Denn die Arbeit der Studierenden ist keine Dienstleistung, sondern ein Lernprojekt.“

### Projektergebnisse

Über 20 studentische Projekte wurden in den Themen „Waldbasierter Gesundheitstourismus“, „Nachhaltige Regionalentwicklung“ und „Borkenkäfermanagement“ konzipiert. Zehn Projekte befanden sich am Ende der Projektlaufzeit auf dem Weg in die

Umsetzung. Hierbei spielte die am Landratsamt Freudenstadt eingerichtete WiNo-Transferstelle eine unterstützende Rolle, die regionale Trägerschaften für Projektideen vermittelte. Die Studierenden entwickelten beispielsweise eine Wettbewerbsidee für kommunale Projekte, die Wege eines ressourcenschonenden Lebensstils aufzeigen. Ideen dieses Projektes wurden in die Diskussion zum Nachhaltigkeitskonzept des Landkreises Freudenstadt integriert. Das Konzept „Altes neu erleben“, das mithilfe von Schautafeln auf Veränderungen in der Landschaft

aufmerksam machen will, konnte in das Angebot des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord integriert werden. Insgesamt entfalten die studentischen Arbeiten ihre Wirkung in konkreten Infrastrukturen, unternehmerischen Angeboten, in Öffentlichkeitsarbeit, Planungs- und Managementpraxis oder durch den Eingang in regionale Konzepte. Studierende, Patinnen und Paten sowie Lehrende profitierten gleichermaßen von den gemachten Lernerfahrungen und gewonnenen Transformationskompetenzen.

---

### Monika Bachinger

Prof. Dr. Monika Bachinger, Professorin für Tourismus an der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg, forscht zu Experience Design, touristischer Produktentwicklung und kulturellen Ökosystemleistungen, sowie zu nachhaltigem Destinationsmanagement.



Informationen zum Projekt:

Rhodium, R., Bachinger, M. & Koch, B. (2020). Der Wissensdialog Nordschwarzwald. In Rhodium, R., Bachinger, M. & Koch, B. (Hrsg). Wildnis, Wald, Mensch. Forschungsbeiträge zur Entwicklung einer Nationalparkregion am Beispiel des Schwarzwalds, Ökom Verlag, München, 11-34. <https://www.oekom.de/buch/wildnis-wald-mensch-9783962380458>

Rhodium, R., Bachinger, M., Díaz Méndez, K. & Ober, S. (2022). Transformative Lehre. Ein Leitfaden für den Einbezug von Praxisakteuren, Tecum Verlag, Baden-Baden. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783828876071>

### Regina Rhodius

Dr. Regina Rhodius, promovierte Umweltsozialwissenschaftlerin, ist seit über zwanzig Jahren im Kontext partizipativer Nachhaltigkeitsforschung unterwegs und war Koordinatorin des WiNo-Reallabors.



---

Quellenverzeichnis:

Parodi, O., R. Beecroft, M. Albiez, A. Quint, A. Seebacher, K. Tamm & C. Waitz (2016). Von „Aktionsforschung“ bis „Zielkonflikte“ – Schlüsselbegriffe der Reallaborforschung. In: TATuP – Zeitschrift für Technikfolgenabschätzung in Theorie und Praxis 25, 3, S. 9–18.

Schneidewind, U. (2014). Urbane Reallabore – ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt. pnd|online, III, 1-7.

### Karin Beilharz

Karin Beilharz ist Inhaberin des Praxis- und Seminarhauses Bachbauernhof. Im Fokus ihrer Arbeit steht die psychosoziale Gesundheit, mit Fragestellungen aus diesem Bereich war sie Projektpatin.



---

Abbildungen:

1: Studierende präsentieren ihre Ideen in einer „Wissensdialog vor Ort“-Veranstaltung im Praxis- und Seminarhaus Bachbauernhof (Karin Beilharz)

2: Studierende des Kurses „Wald und Gesundheit“ mit Patin Karin Beilharz, den Paten Thomas Hudeczek, Martin Rimmler und Projektmitarbeiterin Katharina Díaz Méndez im Nachgang der Wissensdialog vor Ort Veranstaltung am 25.06.2019 vor dem Leibgedinghaus, (Regina Rhodius)

---

# Nationalparke als Akteure des Wandels im Ländlichen Raum

Dominik Rüede

Nationalpark Schwarzwald

Oliver Pohl

Nationalpark Berchtesgaden

Wir stellen in diesem Beitrag vor, wie Nationalparke im Ländlichen Raum einen Beitrag zur Transformation leisten können. Anhand von Beispielen aus den Bereichen Mobilität, Bildung und Organisationsentwicklung zeigen wir welche unterschiedlichen Rollen die Nationalparkverwaltung dabei einnimmt, um in Zusammenarbeit mit umliegenden Akteuren Wirkung zu entfalten.

Nationalparke als Großschutzgebiete sind Instrumente des Naturschutzes mit dem vornehmlichen Ziel „Natur Natur sein zu lassen“. Häufig ist mit der Einrichtung eines Nationalparks implizit oder explizit die Hoffnung verbunden, zur Entwicklung des Ländlichen Raums beizutragen (Hammer et al., 2007; Pütz und Job, 2016).

Der Nationalpark Berchtesgaden (1978 per Verordnung eingerichtet) und der Nationalpark Schwarzwald (2014 per Gesetz eingerichtet) sind flächenverwaltende Akteure, die einem jeweiligen Landesministerium zugeordnet und als Sonderbehörden des Landes installiert sind. Die alltägliche Arbeit der Nationalparkverwaltung hat dabei nicht nur Auswirkungen auf der zu verwaltenden Fläche, sondern auch auf die umliegenden Gemeinden und die dort wohnende Bevölkerung. Zudem findet ein beträchtlicher Teil der Arbeit in Abstimmung, Zusammenarbeit und Kooperation mit umliegenden Akteurinnen und Akteuren statt. Im Folgenden stellen wir dazu drei Fallstudien aus den beiden Nationalparks vor.

## Fallstudie Regiobuslinien

### (Nationalpark Schwarzwald)

Zur Reduzierung des motorisierten Individualverkehrs kommt dem Ausbau des ÖPNV große Bedeutung zu, gerade auch vor dem Hintergrund eines Großschutzgebietes, denn es soll vermieden werden, dass sich durch dessen Einrichtung erhöhte Emissionen durch Besuchsverkehr ergeben. Herausfordernd im Ländlichen Raum ist dabei ein attraktiv getaktetes Angebot zu schaffen, welches über Zuständigkeiten hinweg abgestimmt funktioniert. Im Zuge der Erstellung des Verkehrskonzepts haben sich hier vier Kreise mit dem baden-württembergischen Verkehrsministerium auf die Einrichtung von neuen Regiobuslinien und die Erhöhung der Taktung der Zubringerlinien verständigt. Über einen Zeitraum von 3 Jahren fördert das Verkehrsministerium mit 3,5 Millionen Euro (entspricht 60 Prozent der Gesamtkosten) die Regiobuslinien und unterstützt den Ausbau der Zubringerlinien mit 500.000 Euro im Jahr. Neben der Nutzung durch Besucherinnen und Besucher des Nationalparks kommt dies natürlich auch den den Bewohnerinnen und Bewohnern der Region der Region zu Gute und stärkt die kreisübergreifende Zusammenarbeit. Der Nationalpark war der Anlass solch eines Konstrukts und nimmt seine Rolle durch Netzwerkarbeit im Rahmen des dafür geschaffenen „Steuerkreises Verkehr“ und durch das Setzen von Impulsen wahr.

## Fallstudie Schulkooperationen

### (Nationalpark Schwarzwald)

Der Bildungsauftrag des Nationalparks findet sich im Nationalparkgesetz deutlich verankert. Dort ist auch artikuliert, dass die

Arbeit des Nationalparks in Zusammenarbeit mit Bildungsträgern stattfinden soll. Die Schulkooperationen nehmen dabei einen besonderen Stellenwert ein, denn sie sind auf eine langfristige Zusammenarbeit zwischen Nationalpark und jeweiliger Schule angelegt. Ziel der Kooperation ist es, die Themen Wildnis, Naturschutz und Biodiversität mit dem Bildungsplan so zu verschränken, dass verschiedene Kompetenzen im Rahmen der Leitlinien der Bildung für nachhaltige Entwicklung erlernt werden können. Der Fokus liegt dabei auf den UN-Nachhaltigkeitszielen (Sustainable Development Goals, kurz SDGs) „3 Gesundheit und Wohlergehen“, „12 Nachhaltiger Konsum und nachhaltige Produktion“, „13 Maßnahmen zum Klimaschutz“ und „15 Leben an Land“. Dadurch, dass der Nationalpark als außerschulischer Lernort fungiert, kann der Lernprozess nicht nur ausschließlich kognitiv erfolgen, sondern auf körperlichem und emotionalem Wildniserleben basieren. Gestartet in 2018 mit 18 Schulen, bestehen Stand 2022 inzwischen 20 solcher Schulkooperationen. Aufgrund der Voraussetzung, dass die Schulen in der Nationalparkregion verortet sein müssen, sind die Kooperationen eine wichtige Verbindung von Nationalpark und umliegender Region. Der Nationalpark fungiert hier als Partner der inhaltlichen und prozessualen Ausgestaltung und bietet mit dem Einsatz des eigenen pädagogischen Teams den Nationalpark als außerschulischen Bildungsort an.

### Fallstudie Organisationsentwicklung (Nationalpark Berchtesgaden)

Im Nationalpark Berchtesgaden wurde ab 2018 ein Netzwerk mit lokalen Partnern (»Partner-Initiative«) aufgebaut, welches bei den interessierten Organisationen auch Nachhaltigkeitskriterien nachfragt. Dabei stellte sich für die Nationalparkverwaltung schnell die Frage nach der eigenen Glaubwürdigkeit. Als Konsequenz wurde beschlossen, im Vorfeld zuerst den eigenen Betrieb (heute 155 Mitarbeitende, 15 Liegenschaften, 15 Fahrzeuge und 5 Dienstboote) in Bezug auf Nachhaltigkeitsaspekte wie Energieverbrauch, Effizienz und Emissionen hin zu analysieren. Um ein möglichst hohes Niveau zu erreichen, wurde das EU-Umweltmanagementsystem EMAS gewählt, was bundesweit bis dato noch in keiner Schutzgebietsverwaltung integriert wurde.

Für die Nationalparkverwaltung stand am Ende der Grobplanung eine 12-Punkte-Matrix, die zeigt, dass EMAS keine Auszeichnung ist, sondern ein Managementsystem, welches Schwachstellen aufdeckt. Es lokalisiert Bereiche, in denen Maßnahmen benannt werden müssen, deren Entwicklungen mittels einer Fortschrittsmessung dokumentiert werden. Daneben stehen weitere Schlüsselbereiche zur individualisierten jährlichen Berichterstattung zur Verfügung. Im vierten Jahr ist die Nationalparkverwaltung Berchtesgaden in der Lage, insgesamt 29 Schlüsselbereiche in einem 125 Punkte umfassenden Audit zu evaluieren.

Da das EMAS-System aber nur die ökologische sowie die ökonomische Ebene der Nachhaltigkeit berührt, hat sich die Nationalparkverwaltung dazu entschlossen, ergänzend noch die soziokulturelle Ebene (z.B. Bildung, Forschung, Information) durch Vorgaben der ISO 26000 zu integrieren, so dass auch die EMASPlus Zertifizierung erfüllt wird.

Mittlerweile stößt die ganzheitliche Umweltstrategie bei Unternehmen, Betrieben, Organisationen, Verbänden und anderen Verwaltungen auf reges Interesse und wird von Studierenden unterschiedlicher Fachrichtungen in Abschlussarbeiten behandelt. Gestartet mit der Wahrnehmung der Eigenverantwortung nimmt die Nationalparkverwaltung durch die Bereitstellung von Expertise an interessierte Organisationen inzwischen auch eine beratende Rolle ein.

### Zusammenfassung

Die hier dargestellten Beispiele zeigen, dass Nationalparke als Agenten des Wandels im Ländlichen Raum fungieren können in dem sie vor allem in Kooperation mit umliegenden Akteuren regionale Entwicklung gestalten. Interessant zu sehen ist dabei, welche unterschiedlichen Rollen die Nationalparke jeweils einnehmen und wie dies über die Wahrnehmung der Flächenverwaltung und das klassische Verwaltungshandeln hinausgeht.

Aspekt	Fallstudien Nationalpark Schwarzwald		Fallstudien Nationalpark Berchtesgaden
Konkretes Beispiel	Regiobuslinien	Schulkooperationen	Nachhaltige Verwaltung mit Berücksichtigung der ISO Normen 14001 und 26000
Lebensbereich	Mobilität / Verkehr	Bildung	Organisationsentwicklung
Institutioneller Rahmen			
Rechtliche Basis	Gesetz		Verordnung
Status	Sonderbehörde des Landes Baden-Württemberg		Sonderbehörde des Landes Bayern
Jahr Einrichtung	2014		1978
Weitere Akteure	Kreise, Verkehrsverbände, Verkehrsministerium	Schulen	Organisationen der jeweiligen „Partnerinitiativen“ (Netzwerke), also z.B. Unternehmen, Verwaltungen, Verbände, Schulen Tourist-informationen, Destinationsmanager
Spezifika der Kooperation	Planung, Koordination und Einführung von kreisübergreifenden Regiobuslinien inkl. Ausbau Zubringerlinien zur Stärkung des ÖPNV	Wildnisbildung durch National-parkmitarbeitende, die langfristig auf die Erlebbarkeit des Nationalparks als außerschulischen Bildungsort angelegt ist um SchülerInnen zu befähigen verantwortungsbewusst und vorausschauend den Transformationsprozess für eine nachhaltige Welt zu gestalten.	Anlassbezogener Wissensaustausch und Beratung zur Ausrichtung einer Verwaltungs-organisation im Hinblick auf Nachhaltigkeit vor dem Hintergrund der Pionierarbeit der Nationalparkverwaltung
Laufzeit	3 Jahre Projektlaufzeit ab Mai 2021	Unbegrenzt	Anlassbezogen
Einschätzung Wirkung/ Transformation	Zu evaluieren (Teil des Projektes)	Zu evaluieren (herausfordernd)	Zu evaluieren - Wie groß ist der Dominoeffekt?
Rolle Nationalpark	Anlass, Plattform/Netzwerk, inhaltliche/organisatorische Unterstützung	Inhalte/Personal, Lernort	Expertise, Beratung

---

## Dominik Rüede

Dr. Dominik Rüede arbeitet seit 2016 für den Nationalpark Schwarzwald zu regionaler Entwicklung an der Schnittstelle von Naturschutz und Wirtschaft. Davor studierte er Wirtschaftswissenschaften, arbeitete als wissenschaftlicher Mitarbeiter zu Innovationen für gesellschaftliche Herausforderungen und promovierte zu sektorübergreifenden Partnerschaften zwischen Staat, Unternehmen und NGOs.



## Oliver Pohl

Oliver Pohl ist seit 2014 in der Nationalparkverwaltung Berchtesgaden tätig. Anfangs im Informationszentrum »Haus der Berge« in der Besucherbetreuung tätig, baut er als Kultur- und CSR-Manager seit 2018 ein ganzheitliches betriebliches Umweltmanagementsystem auf. EMAS/ISO 14001, ein SDG Report sowie das Partner-Netzwerk bilden dabei die zentralen Bausteine.



Weiterführende Informationen:

Nationalpark Schwarzwald (2020a): Natur- und Wildnisbildung, Fachband 8: [https://www.nationalpark-schwarzwald.de/fileadmin/Mediendatenbank\\_Nationalpark/02\\_Nationalpark/Aufgaben-und-Ziele/nlp\\_fachband\\_08\\_natur\\_u\\_wildnisbildung\\_web\\_BF.pdf](https://www.nationalpark-schwarzwald.de/fileadmin/Mediendatenbank_Nationalpark/02_Nationalpark/Aufgaben-und-Ziele/nlp_fachband_08_natur_u_wildnisbildung_web_BF.pdf)

Nationalpark Schwarzwald (2020b): Verkehrskonzept, Fachband 10: [https://www.nationalpark-schwarzwald.de/fileadmin/Mediendatenbank\\_Nationalpark/02\\_Nationalpark/Aufgaben-und-Ziele/nlp\\_fachband\\_10\\_verkehrskonzept\\_web.pdf](https://www.nationalpark-schwarzwald.de/fileadmin/Mediendatenbank_Nationalpark/02_Nationalpark/Aufgaben-und-Ziele/nlp_fachband_10_verkehrskonzept_web.pdf)

Nationalparkverwaltung Berchtesgaden (2022): Vierte EMAS-Umwelterklärung 2021/2022 und Anlage 3.4 SDG Reporting: <https://www.nationalpark-berchtesgaden.bayern.de/natur/auszeichnungen/emas/index.htm>

---

Quellenverzeichnis:

Hammer, T.; Mose, I.; Siegrist, D.; Weixlbaumer, N. (2007): Protected Areas and Regional Development in Europe: Towards a New Model for the 21st Century. In: Mose, I. (Hrsg.), Protected Areas and Regional Development in Europe, Ashgate, S. 233-246.

Pütz, M.; Job, H. (2016): Governance und Regionalentwicklung in Großschutzgebieten der Schweiz und Österreichs, Raumforschung und Raumordnung 74(6), S. 569-583.

---

Abbildung:

1: Zusammenfassende Darstellung der vorgestellten Fallstudien (Rüede, Pohl).

---

# Fazit: Gedanken zum Ertrag der Tagung

Barbara Malburg-Graf

Plan\_N – Prozessbegleitung in Planung und nachhaltiger Raumentwicklung

Claudia Bieling

Universität Hohenheim

Janine Bliestle

Institut für angewandte Sozialwissenschaften, Stuttgart



## Warum und welche Transformation(en)?

Immer deutlicher wird, dass Krisen und der Umgang mit ihnen das „neue Normal“ darstellen (Miosga). Auch in Baden-Württemberg nehmen Klimaextreme zu, die – mit Blick auf die Flutkatastrophe im Ahrtal im Sommer 2021 – vorher unvorstellbare Schäden verursachen könnten (Birkmann). Dabei geht es um die „Gleichzeitigkeit des Unvermeidlichen“ (Miosga): im Hinblick auf die Klimakrise um eine Anpassung an die schon nicht mehr zu verhindernde Erderhitzung und um die entschiedene Eindämmung der Erderwärmung durch Klimaschutzmaßnahmen. Die ebenso gravierende Biodiversitätskrise ist in ihren vielfältigen Auswirkungen zwar noch weniger gut verstanden, es muss jedoch auch hier schnell gehandelt werden. Transformation ist als kultureller und systemischer Veränderungsprozess aufzufassen und geht weit über technische Innovationen hinaus. Sie kann nur als Gemeinschaftswerk aller gesellschaftlichen Kräfte gelingen. Daher bedürfen letztlich alle Zukunftsplanungen eines integrierten und partizipativen Ansatzes sowie überprüfbarer Ziele in den Transformationsbereichen der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie: schadstofffreie Umwelt, menschliches Wohlbefinden und soziale Gerechtigkeit, Energiewende und Klimaschutz, Kreislaufwirtschaft, nachhaltiges Bauen und Verkehrswende, nachhaltige Agrar- und Ernährungssysteme. Unverrückbare ökologische Leitplanken und ein landschaftsbasiertes Konzept sind handlungsleitende Maximen. Dies führt zwangsläufig (weiterhin) zu (Land-)Nutzungskonflikten und auch zu neuen Nutzungsansprüchen (z.B. aufgrund der Energie-

wende). Die Frage eines Tagungsteilnehmenden scheint zentral zu sein: Wie damit umgehen, wenn Wünsche, Bedürfnisse, Erwartungen und Raumbilder z.B. von Kommunen oder gesellschaftlichen Gruppen nicht mit dem übergreifenden Wissen zu nachhaltigen Zukunftsstrategien zusammenpassen?

## Governance – Wie Transformation gestalten?

Als eine Grundvoraussetzung für eine Governance von Transformation ist der Glaube an eine gestaltbare Zukunft zu sehen (Michaeli). Erreichbar erscheinende Ziele in Verbindung mit einer positiven Zukunftserzählung braucht es, um gemeinsam ins Handeln zu kommen. Beispielsweise identifizieren sich viele Menschen mit den Pariser Klimazielen, was als eine positive Handlungskraft geschöpft werden kann (Workshop 6). Dabei schaffen zukunftsorientierte, von und mit Bürgerinnen und Bürgern entwickelte Raumbilder – verstanden als räumliche Leitbilder – eine raumbezogene Identität. Dadurch werden der gesellschaftliche Zusammenhalt und das Engagement in ländlichen Räumen gestärkt (Redepening). Auch eine Landesentwicklungsplanung ist ohne visionär-inspirierende, positiv formulierte und verschiedene Fakten synthetisierende Leitbilder nicht zu denken (Workshop 2). Partizipation ist sowohl für den transparenten Interessenausgleich als auch für Innovations- und Strategieprozesse, in denen Anwendungswissen benötigt wird, entscheidend (Gonser). In gut moderierten, partizipativen Entscheidungsprozessen werden Möglichkeitsräume eröffnet. In der Abwägung zwischen Gemeinwohl und individuellem Nut-



zen sind Entscheidungsstrukturen, Vertrauen und gegebenenfalls Entschädigungsangebote notwendig. Salopp formuliert: Es braucht Governance-Formate, um Ergebnisse zu erreichen, die die beiden Fragen zusammenzuführen: „Was wollt Ihr bzw. was wollen wir?“ und „Was ist das Gebot der Stunde?“ (Workshop 6). Dabei muss den Widerständen in Prozessen und dem Lernen aus dem, was nicht funktioniert, ein besonderes Augenmerk zukommen (Workshop 3). Mehrfach wurde bei der Tagung geäußert, dass Reallabore und Experimente weiterhin wichtig seien, dass Transformation aber über sie alleine nicht gelingen wird. Deshalb sind Rückbindungsschleifen und die Etablierung dauerhafter Strukturen - verbunden mit einer entsprechenden Ressourcenausstattung - nötig, über die das experimentell erworbene Wissen zu sichern, breit zu streuen und zu übertragen ist (Gonser).

Aus Sicht der Regionalentwicklung wurden „integrierte Transformationsräume“ vorgeschlagen, z.B. angelehnt an die Planungsregionen, in denen die Transformationsthemen gezielt bearbeitet und dabei Mehrerwerbsstrategien verfolgt und Mehrfachnutzungen von Flächen erprobt werden (Miosga). Dabei geht es u.a. um die Frage, wie unterschiedliche Themen und Aspekte zueinander in Bezug gesetzt und Zusammenhänge erkannt werden können (Workshop 5). Für Transformationsprozesse braucht es zudem eine Werteververschiebung: weg von der reinen Verteilungsgerechtigkeit (Stichwort Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse) hin zu intergenerationeller Gerechtigkeit, zu Tauschgerechtigkeit und zu – auch ökonomischer – Anerkennung unterschiedlicher (räumlicher) Leistungen (Weith). Dies deckt sich mit der Erkenntnis, dass die Frage nach Lebensqualität neu gestellt werden muss (Steinführer). Lebensqualität neu zu denken – im Sinne von „unser gutes Leben“ statt „mein gutes Leben“ – setzt voraus, dass ganzheitliche Konzepte in moderierten Prozessen entwickelt werden (Workshop 1). Dabei sollten die Verantwortlichen in den Gemeinden junge Menschen in einer starken Rolle einbeziehen (Workshop 4). Im Hinblick auf Raumnutzungskonflikte ist das Konzept der Ökosystemdienstleistungen relevant, um einen Interessenausgleich zwischen Räumen – auch im Hinblick auf Stadt-Land-Beziehungen – her-

beizuführen (Weith). Dies kann regionale Entwicklungsoptionen eröffnen (Birkmann).

### Raumwissen über und für ländliche Räume für eine große Transformation

Das benötigte, aber auch das vorhandene Wissen für die Transformation ist vielfältig. Ideen, Strategien und Konzepte wurden in Forschungs- und Modellprojekten entwickelt und in wissenschaftlichen Zeitschriften und Praxisbroschüren veröffentlicht. Wie kann all das zielgerichtet gebündelt und geteilt werden? Diese Frage bedarf dringend guter Antworten. Transformatives Wissen – Bedingungen für das Gelingen, Erfolgsfaktoren, Risikoabschätzungen, Prozesswissen – muss gezielt gesammelt und erprobt werden. Gleichzeitig ist vertieftes Raumwissen im engeren Sinne notwendig: das genaue Beschreiben von Merkmalen, Strukturen, Beziehungen und Prozessen im Raum, damit das „neue Bild“ möglichst differenziert ausfällt. Dazu muss die Raumbearbeitung verbessert werden, indem neben statistischen Auswertungen verstärkt Wahrnehmungen und Motive von Akteurinnen und Akteuren sowie die Ausprägungen von Prozessen des gesellschaftlichen Wandels untersucht werden, um dies besser für Zukunftsstrategien zu berücksichtigen (Michaeli). Bei der Tagung wurden Forschungsergebnisse z.B. zur Bevölkerungsentwicklung, zum Arbeiten in ländlichen Räumen oder zur Mobilität mit dem Fahrrad präsentiert, die ein differenzierteres Bild zur Beschreibung ländlicher Räume erlauben, aber auch Transformationsoptionen aufzeigen. Eine in diesem Sinne verbesserte Raumbearbeitung bleibt ein wichtiges Ziel – entscheidend wird jedoch sein, inwieweit es gelingt, die gesellschaftlichen Anstrengungen zur Krisenbewältigung und zu einer positiven Zukunftsgestaltung bei unsicheren Vorzeichen zu erhöhen und den Bruch mit nicht nachhaltigen Praktiken zu wagen.

## Ausblick

Die Tagung hat aufgezeigt, wie ein neues Bild vom Land und damit ein vertieftes Verständnis für ländliche Räume entstehen können. Dabei ist nicht an ein statisches Bild mit einem festen Rahmen zu denken, sondern eher an ein Kaleidoskop, das dem Facetten- und Detailreichtum, verschiedenen Perspektiven, den Übergängen und der Veränderlichkeit der betrachteten Räume, aber auch den Notwendigkeiten im Hinblick auf die Verabschiedung von gewohnten Praktiken gerecht wird. Deutlich wurde, dass eine Übereinkunft darüber, wo klare Brüche mit dem Bisherigen und wo – sowie ob überhaupt – Kontinuitäten anzustreben sind, (noch) nicht besteht. Während die einen verständlicherweise mit Sorge auf die Sicherung der Daseinsvorsorge oder auf den sich weiter verschärfenden Fachkräftemangel blicken, fordern andere – basierend auf den neuesten Erkenntnissen der Klima- und Nachhaltigkeitswissenschaften – den ungeschönten Blick auf „multiple existenzielle Krisen“ (Miosga) mit den entsprechenden Konsequenzen für eine große Transformation und die Krisenresilienz. Es gilt zum einen, die Widerstandsfähigkeit als wertvoll erkannter Zustände zu stärken, zum anderen muss ein Wandel im Sinne von Transformation(en) in Richtung einer nachhaltigen (räumlichen) Entwicklung vorangetrieben werden.

Vielfältige Verbindungen von Wissenschaft und Praxis sind für die Zukunft unumgänglich und vielversprechend. Hier muss gelten: miteinander reden – in bestehenden und neuen Formaten. Für die Governance von Transformation müssen Regionen als Transformationsräume und Experimentierfelder in Städten und Gemeinden gestärkt werden – mit positiven gemeinsamen Erlebnissen und dem Lernen aus Misserfolgen, die real und greifbar werden, damit transformative und umsetzbare Leit- und Raumbilder entstehen können. Dies bedarf einer gemeinsamen Anstrengung von Ministerien, unterschiedlichsten regionalen Gebietseinheiten (z.B. Landkreise, Planungs- und LEADER-Regionen, Großschutzgebiete), Kommunen, Hochschulen, Forschungsinstituten und Verbänden. Gleichzeitig betrifft die Transformation jede und jeden Einzelnen: durch genaues Zuhören, Hinterfragen, neu und anders Denken, Mitreden, Einmischen und Mitmachen entsteht eine gesellschaftliche Kraft

für das Gemeinwohl. Dazu gehört Mut – als Einzelperson und als Institution, damit sich Türen und alle Sinne öffnen und neue Verbindungen geschaffen werden. So können Veränderungsbereitschaft und Transformationskompetenz wachsen. Das ist der Mut, den wir alle brauchen, damit das „neue Bild vom Land“ Wirklichkeit wird.

---

Hinweis: Die Personennamen in Klammern beziehen sich auf die Beiträge der Keynote-Referentinnen und -Referenten sowie auf Diskussionen in den sechs Workshops der Tagung (s.a. Einführung).

---

---

## Barbara Malburg-Graf

Dr. Barbara Malburg-Graf hat die Tagung „Das neue Bild vom Land“ wissenschaftlich koordiniert. Sie ist Diplom-Geografin mit einer Ausbildung in Mediation. Mit ihrem Büro „Plan\_N-Prozessbegleitung in Planung und nachhaltiger Raumentwicklung“ unterstützt sie Auftraggeber in Projekten der Regional- und Kommunalentwicklung fachlich, konzeptionell und bei der Akteursbeteiligung, z.B. im LEADER-Kontext. Außerdem ist sie als wissenschaftliche Referentin für das Deutsche Komitee für Nachhaltigkeitsforschung in Future Earth (DKN) tätig. Häufig arbeitet sie an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis. Sie ist Mitglied der Landesarbeitsgemeinschaft Baden-Württemberg der Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL) und wirkt mit in Arbeitskreisen der ARL zu Fragen einer großen Transformation, aktuell als Co-Leiterin der Arbeitsgruppe „Praxis Transformation“.



## Janine Bliestle

Janine Bliestle ist Diplom Wirtschaftsgeographin. Sie arbeitet seit 2008 am Institut für angewandte Sozialwissenschaften Stuttgart. Das Institut steht für wirksame und innovative Entwicklungen im Umfeld von Bürgerengagement. Sie ist dort im Bereich Beratung/Begleitung mit der „Fachberatung Gemeindeforum“ betraut. In dieser Funktion unterstützt sie über 200 Kommunen in Baden-Württemberg bei der Förderung von Engagement in der kommunalen Entwicklung. Darüber hinaus wirkt sie aktuell am Institut im Bereich Forschung im Projekt „Fit für die Zukunft? Bedingungen und Wirkungen Engagement-fördernder Infrastrukturen in kleinen Kommunen des Ländlichen Raums im Kontext gesellschaftlicher Transformation“, im Auftrag der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt, mit. Nebenberuflich begleitet sie als Moderatorin Gemeinden und Städte bei intensiveren Prozessen der Kommunalentwicklung mit Bürgerengagement und -beteiligung.



---

## Claudia Bieling

Prof. Dr. Claudia Bieling leitet den Lehrstuhl für Gesellschaftliche Transformation und Landwirtschaft an der Universität Hohenheim. Als Beitrag zu einer transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung beleuchtet sie die Zusammenhänge zwischen ökologischen und sozialen Dimensionen in Landnutzungs- und Ernährungssystemen. Schlüsselkonzepte ihrer Arbeit sind Kulturlandschaft und sozial-ökologische Resilienz. Sie ist Haupt-Herausgeberin des Journals „GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society“ und beteiligt sich in diversen Gremien, zum Beispiel dem wissenschaftlichen Beirat zum Sonderprogramm Stärkung der Biodiversität des Landes Baden-Württemberg, dem wissenschaftlichen Beirat des Leibniz-Zentrums für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) sowie dem Earth System Sciences Advisory Board der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.





## Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LÄNDLICHEN RAUM  
UND VERBRAUCHERSCHUTZ

Das Ministerium für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz ist zuständig für alle Fragen, die den Ländlichen Raum Baden-Württembergs betreffen. Knapp 70% der Landesfläche gehören zum Ländlichen Raum, in dem rund 35% der Bevölkerung wohnen. Der Ländliche Raum Baden-Württembergs zeichnet sich durch Lebensqualität und Wirtschaftskraft aus. Doch die demographische Entwicklung und die Verantwortung für einen sparsamen und schonenden Umgang mit den vorhandenen Ressourcen stellen die Politik vor große Herausforderungen. Neue Entwicklungen und Veränderungen im Ländlichen Raum müssen frühzeitig erkannt und bewertet werden, um nachteiligen Folgen eines Strukturwandels entgegenwirken zu können. Dabei geben Forschungs- und Modellvorhaben wichtige Impulse.



Der Gemeindetag Baden-Württemberg ist der mitgliederstärkste Kommunale Landesverband und vertritt 1.064 kreisangehörige Städte und Gemeinden mit ihren Interessen und Anliegen gegenüber dem Landtag, der Landesregierung und anderen Institutionen und Verbänden. Bei der Vorbereitung und Durchführung von Gesetzen, Verordnungen und Erlassen, wirkt der Gemeindetag mit, soweit die Belange der Mitglieder berührt sind (Artikel 71 Absatz 4 der Landesverfassung). Die Mitgliedsstädte- und gemeinden werden über die aktuellen politischen Entwicklungen und kommunalrelevante Änderungen informiert und in allen Bereichen der Kommunalverwaltung beraten.

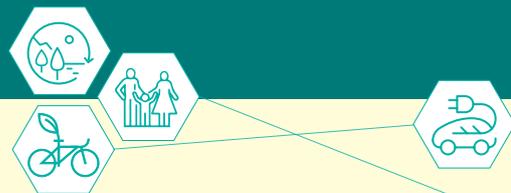


Akademie  
Ländlicher Raum  
BADEN-WÜRTTEMBERG

Die Akademie Ländlicher Raum Baden-Württemberg ist eine Einrichtung des Ministeriums für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz. Sie trägt mit ihrer Tätigkeit als Informationszentrum und dialogorientiertes Forum zur Stärkung des Ländlichen Raums bei. Im Vordergrund steht die umfassende Information von entsprechenden Zielgruppen und die Aufnahme ihrer Anregungen als Handlungshinweise für die Politik der Landesregierung. Schwerpunkte bilden die Bereiche Kommunalentwicklung, Landschaft, Landwirtschaft sowie Kultur und Neue Medien. Die Veranstaltungen werden dezentral im ganzen Land durchgeführt, dort wo die Themen von besonderer Bedeutung sind. Dadurch wird eine intensive Kooperation mit den Kommunen und mit regionalen Trägern der Erwachsenenbildung gepflegt.



Die Gemeinde Baiersbrunn liegt im nördlichen Schwarzwald und hat rund 15.000 Einwohner. Flächenmäßig ist sie eine der größten Gemeinden Baden-Württembergs, ein beliebter Fremdenverkehrsort und bekannt für seine Spitzengastronomie. Die Baukulturinitiative Baiersbrunn wurde beim Staatspreis Baukultur Baden-Württemberg mit einer Nominierung gewürdigt. Die Initiative ist ein langjähriger interdisziplinärer Prozess, der Baukultur als integrierten Ansatz für die Ortsentwicklung und das Tourismusmarketing versteht. Mit Bürgerbeteiligung, Öffentlichkeitsarbeit und beispielgebenden Einzelprojekten wird das Ziel verfolgt, die lokale Identität zu fördern.



## Das neue Bild vom Land

Raumwissen und Perspektiven für die Transformation ländlicher Räume

Die Tagung hat sich in einem Wissenschaft-Praxis-Dialog mit Raumwissen, Perspektiven und Governance-Ansätzen beschäftigt, die für „das neue Bild vom Land“ in und über Baden-Württemberg hinaus relevant sind. Diesem Ziel liegt die im Dialogprozess zur Tagung gereifte Feststellung zugrunde, dass die Gestaltung zukünftig notwendiger Veränderungen voraussetzt, sich mit vielfältigem Wissen und neuesten Erkenntnissen auseinanderzusetzen.

Folgenden Fragen ging die Tagung nach: Inwiefern erscheint es erforderlich, Lebensqualität vor dem Hintergrund von Anforderungen an Klimaschutz und Klimaanpassung und eine global nachhaltige Entwicklung, aber auch vor dem Hintergrund demografischer und gesellschaftlicher Veränderungen neu zu denken? Welche Veränderungen im Hinblick auf Alltagsversorgung und Infrastrukturen, Wohnen, Arbeit und Mobilität sind wichtig? Welches Raumwissen ist erforderlich und wie kann es in Strategien eingebunden werden? Welche Prozesse, Innovationen und Formen der Kooperation braucht es in ländlichen Räumen, um eine große Transformation zu bewältigen? Wie können die Menschen in den ländlichen Räumen konkret Veränderungen gestalten und die Resilienz ihres Lebensumfeldes gegenüber Krisen stärken?

Keynotes, Podiumsrunden mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis sowie interessante Workshops haben dazu beigetragen, ein neues Bild vom Land zu zeichnen. In der vorliegenden Broschüre sind Beiträge von der Tagung publiziert.

